P.O. germ.
1555 kl

D. germ. 1555 Kl. f. Langenheim

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Weibertreu

und

Fürstenwort.

Historische Novelle

aus den letzten Tagen

Karls des Kriegerischen,

Herzogs von Burgund,

von

F. Th. Wangenheim.

Leipzig, 1839.

Bei Adolph Wienbrack.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Erſtes Kapitel.

Der heilige Abend des Jahres 1476 ſenkte ſich mit ſeinen frommen Schauern auf die Stadt Pontmouſſon hernieder. Jung und Alt horchte dem Getön der Glocken, welche ihn weiheten; der Himmel ſchien jeden Blick auf die Straßen der Stadt wehren zu wollen, denn Blumen von Eis ſchmückten jedes Fenſter, und ſo wurde der fromme Chriſtenſinn auf das Gebot geführt: Dein Haus ſei der Tempel, dein Tiſch der Altar, du ſeieſt der Prieſter im Kreiſe der Deinen. Wer, ſei er ein dem Grabe zuwankender Greis, oder ſei es ein am Stabe gekrümmtes Mütterchen, wer denkt nicht an die Tage der früheſten Kindheit zurück und erkennt durch die grauen Nebel des umflorten Alters, durch den Brand der heißen

Digitized by Google

Mannesjahre, durch die lachenden Bilder der Jünglingszeit, die flimmernden Lichtchen am Christbaum? — Dieser erste Strahl, spielend und freundlich in die Seele des Kindes geworfen, leuchtet noch vor den Schatten des Grabes, — weil er ein Strahl der Religion, ein wohlthätiger Freund der Kindheit war, nach deren Unschuldstagen jeder Mensch sich zurücksehnet. Diese erste Spende des Himmels wird mit jedem fernern Lebenstage sorgfältiger gepflegt, und endlich knüpfen sich die höchsten Wünsche des Christen, die Verheißung eines seligen Jenseits an sie — welch Wunder, daß die Erinnerung an einen so freundlichen Ursprung hoher Begriffe unauslöschlich ist? — Aber auch in den Freuden dieses Abends giebt es Abstufungen; die liebende Mutter, welche ihren Kindern das Bäumchen zündet, freut sich des Gebens und der Freude der Kleinen; von des Vaters Stirn sind die Sorgen gewichen, es wird ihm klar, daß er sich um mehr als Leibesnothdurft gemühet; aber doppelt ist die Freude, wenn Mann und Weib, kaum die Rosenzeit der Jugendliebe an der entschlüpften Ferse, den frommen Brauch des heiligen Abends zum ersten Male üben: die Vorahnung bedeutsamerer

Digitized by Google

Zukunft verklärt des Mannes Blick und erzeugt rosigen Schein auf der verschämten Wange des jungen Weibes. —

So war es im Hause des wackern Heinrich Caillou, des Bürgermeisters von Pontmousson. Kaum vierzehn Tage waren vergangen, da er mit Klara Denon vor dem Altar ehelich verbunden worden. Die Beiden, aus besten Geschlechtern, hatten vieles neugierige Volk zur Kirche gelockt, und nicht Einen gab es unter allem Volk, der nicht entweder seinem Nachbar zugeflüstert, „das schönste Paar, so ich jemals gesehen!“ — oder diese Aeußerung des Nachbars mit Kopfnicken wohlgefällig aufgenommen. Damals befand sich auch ein Fremder in der Kirche, abgesondert stand er von Jedermann, denn er war ein Kriegsoberster des Herzogs Carl von Burgund, nicht wohlgelitten in Pontmousson, wo man es mit dem achtzehnjährigen Herzog Reinhard von Lothringen hielt. Der Burgunder, welcher mit seinen Blicken die Reize der Braut verschlang, hieß Wilhelm von Lalain, sein Bruder Anton hatte bei Granson nebst vielen andern Edeln mit dem Leben die Kühnheit seines Herzogs büßen müssen. In Pontmousson

war man bald der Burgunder wieder ledig worden, denn die Verluste von Granson und Murten, wo Herzog Carl sein Heer und seinen ungeheuren Reichthum eingebüßt, stachelten seinen Ehrgeiz und seine Rache dermaßen an, daß er in der unwirthlichsten Jahreszeit vor Nancy erschien. Was von dem Burgunderherzog zu erwarten stand, davon zeugte schon die Eile seines Zuges, und Herzog Reinhard rückte mit fünfzehntausend Mann heran, um seine Hauptstadt Nancy zu entsetzen. Diese Nachricht hatte in Pontmousson große Freude verbreitet; man hoffte, bald den vertriebenen Reinhard wieder zu sehen, denn achttausend Eidgenossen waren bei seinem Heer, und deren Schwert hatte dem Burgunder schon tiefe Wunden geschlagen. Diesen hätte Carl freilich entgehen können; ein Abgesandter der Eidgenossen sagte ihm sogar: „Gnädiger Herr, was werdet Ihr bei uns armen Leuten gewinnen? die Sporen Eurer Reisigen sind größern Werthes, als unser ganzes Land.“ Aber der Herzog, dessen Lande mehr als zwei Königreiche betrugen, hielt auf seinen ehrgeizigen Plan, zwischen Frankreich und Deutschland herrschend, diesen Beiden furchtbar zu werden.

Digitized by Google

In der festlich geschmückten Stube des Bürgermeisters von Pontmousson, bei dem Flimmern der Wachskerzen am Christbaume, deren reines Licht in den Blumen der Fenster spielte, in der wohlthätigen Wärme war es so behaglich, daß man mit Schrekken an den Zustand der beiden Kriegsheere dachte. Hunger und Frost waren die räuberischen Wölfe, welche diese Menschenheerden umkreiseten. Ludwig von Frankreich hatte jede Zufuhr verboten und das Land in der Nähe war ausgesogen. Daß man in Pontmousson nicht eben schwelgerisch leben konnte, war leicht zu erachten; doch hatte Herzog Carl der Stadt geschonet, weil sie im unglücklichen Falle seine erste Zuflucht war. Heinrich Caillou und sein Weib waren vor allem Mangel geschützt, denn der Bürgermeister war reich und sein Haus wohlbestellt, und auf ihn rechnete der Herzog, wenn er Pontmousson suchen mußte. Zuweilen kamen Boten aus dem Lager von Nancy, des Herzogs Tisch mit Nothwendigem zu versehen, Heinrich Caillou gab gern das Verlangte, denn ihn dauerte des ehemals so reichen Herrn, dessen Pracht und Glanz kein Beispiel in der Weltgeschichte fanden.

Digitized by Google

Klara, das ſchönſte Weib in Pontmouſſon und in weiter Runde, war ſo gut, als ſchön. Es verging kein Tag, daß ſie nicht die armen Leute, welche zu Felde lagen, bedauerte. Ihres Mannes freundliches Geben, wenn der Herzog ſchickte, war ihr lieber, als alle Reichthümer der Erde, und glühender als andere war der Kuß, mit dem ſie ihren Mann belohnte. Heute aber, nachdem Klara ſo reich als ſinnig beſchenkt worden, nachdem Caillou ſich mit den Gaben ihrer kunſterfahrnen Hand ſo herzlich gefreut, heute koſ'ten, tändelten und küßten die Gatten zärtlicher und glühender als ſonſt, liehen ihren Hoffnungen Worte und wünſchten ſchon den nächſten heiligen Abend herbei, da ihnen vielleicht, vom Himmel geſegnet, ein blondköpfiges Engelsgeſichtchen lächeln würde. Aus dieſen ſeligen Träumen weckte ſie ein Klopfen an der Thür. Ein Waibel von den Stadtknechten meldete, daß Wilhelm von Lalain, Kriegsobriſt des Herzogs Carl, mit einer guten Anzahl Reiſiger vor der Brücke hielte und Einlaß begehrte.

„Gott und alle Heiligen ſchützen uns!" — rief Caillou. — „ Wenn der Herzog auch dieſes Mal

erlegen, ſo wird es ſchlimm in Pontmouſſon hergehen. — Man ſoll dem Obriſten ſofort das Thor öffnen; wer weiß, ob der Herzog nicht nahe iſt und unſere Dienſtfertigkeit wird ihn Mitleid üben laſſen."

„Heinrich, mir wird ſo bange um das Herz!" — Mit dieſen Worten, umſchlang ihn Klara, nachdem der Waibel ſich entfernt.

„Beruhige dich, mein Klärchen —"

„Ach, gerade heut' und Lalain!"

„Und wenn's ein Anderer wäre?"

„Ich würde nichts bedauern, als daß uns der heilige Abend geſtört worden."

„Was iſt's mit Lalain? du kennſt ihn ja nur nach dem Namen; er hat ſich gut betragen, wie alle Kriegsleute des Herzogs, denn er hält ſtrenge Manns-zucht."

„Ich wage dein Lächeln, wage deinen Spott. Wir ſtanden vor dem Altar —"

„Ha, ſo war ich's nicht allein, der dieſes Mannes Blick gedeutet?!"

„Vergieb, Heinrich, daß ich dir ein Geheimniß barg!"

„Die Schuld tragen wir Beiden. — — Doch hier

Digitized by Google

muß ſchleunig ein Entſchluß gefaßt werden — —“ — er ging mit auf dem Rücken zuſammen gehaltenen Händen auf und ab — „ihm mein Haus verſagen? Das geht nicht: Mißtrauen reizt — Du zu einer Freundin? Auch nicht: wenn er nach dir fragte, dich zufällig ſähe — nein, nein, er würde mir nicht vergeben können, ſich verrathen zu wiſſen. — — Wenn der Herzog in der Nähe wäre! Und wenn nicht, ſo iſt es nicht weit bis zum Lager vor Nancy — ich will's erwarten.“

„Mein Mann —!“

„Du umarmſt mich heftig. — Bleib ruhig, Klärchen; nur gelaſſene Ruhe zähmt die wilde Leidenſchaft.“

„Das denke auch ich, oder ich will mich deſſen überzeugt halten. Die Strafe trage ich mit Ergebung —“

„Strafe?“

„Ja, nichts Anderes kann es ſein. Als du mich zum Altar führteſt, und Aller Augen auf mir hafteten, da ſchwoll mir das Herz, der Stolz, Dein Weib zu ſein, erfüllte es, und ich warf die ſtolzen Blicke durch das Schiff der Kirche; klein, weit unter

meiner Höhe, erſchienen mir die Geſpielinnen meiner Jugend, und Keinen achtete ich ſo hoch als mich —"

„Klärchen!"

„Da traf der glühende Strahl aus des Burgunders dunkelm Auge den meinen, der floh zurück, wie eine ſcheue Taube, wenn hoch in Lüften der Geier kreiſ't —"

„Ja ja; es war ein Blick, als wenn der Geier ſeine Beute fangen will. — Ich ſah ihn ſtehen in dem prächtigen Wamms, gelehnt an einen Pfeiler, Alles umher ſchien für ihn nicht da zu ſein, nur du ſein Ziel, die Einzige unter Allen, welche das Schiff der Kirche und die Chöre füllten. — Er iſt von adlichem Stamm," — ſprach Caillou zu ſich ſelbſt — „er wird des Adels nicht entrathen wollen und ſich an Peter Hagenbach erinnern."

„Was war's mit dem?"

„Ei nun, er war des Herzogs Statthalter in Elſaß, trieb die Ungebühr ſo weit, daß man ihn zu Breiſach durch den Scharfrichter ablohnte."

Geräuſch von Pferdehufen lenkte des Bürgermeiſters Aufmerkſamkeit auf die Ankömmlinge. Er entfernte ſich, um den Obriſten an der Thür zu

Digitized by Google

empfangen, und trat bald darauf mit einem schönen Kriegsmann, der kaum fünf und zwanzig alt war, zu Frau Klara in das aufgeputzte Gemach. Kaum eingetreten, entblößte Lalain sein Haupt, die röthlichen Locken fielen frei herunter, und nahete der schönen Bürgermeistersfrau mit zierlichem Ritteranstand:

„Vergebt, schöne Frau, wenn ich ein ungebetener Gast erscheine. Ich sehe hier die untrüglichen Zeichen häuslichen Glücks, und tief dringen sie in meine Seele, weil ich, ein Krieger, sie entbehren muß. — Ei, sieh doch, welch' herrliche Früchte das Bäumchen trägt — wär' ich daheim, so würden mir auch von lieber Hand dergleichen. —"

„So habt Ihr eine Braut daheim, oder gar ein liebes Weib?"

„Nicht doch, Herr Bürgermeister; das Glück blüht nicht so leicht unter dem Schwert, dem Harnisch; flüchtig wie das Roß mich an Busch und Baum, an Haus und Hütte vorüberträgt, ist das Liebesglück des Kriegers; es weilet nicht, weil er nicht weilen darf —"

„So lebt Euch eine theure Mutter, oder der Schwestern treuliebender Verein?"

Digitized by Google

„Ja, Mutter und Schweſtern; ſie hätten mich heute reichlicher bedacht, weil mein Bruder bei Granſon erſchlagen worden. — Nun, was thut's? Sehe ich doch hier das Glück vor Augen und freue mich ſeiner, da frohe Menſchen mich umgeben. — Doch halt, ich vergaß: hier ein eigenhändig Schreiben des Herzogs an Euch. —"

„Ihr ſelbſt tragt die Schuld, Herr von Lalain, daß ich noch nicht für Eure Bequemlichkeit Sorge tragen konnte. Gebt den Helm und rückt zum wärmenden Heerd. —"

„Das mag Euch nicht anfechten, Herr Bürgermeiſter; leſ't und laßt mich gewähren — der Krieg hat mich der Blödigkeit entledigt."

Von Lalain legte ſeinen Helm zur Seite, nahm das Schwert vom Gehänge und rückte ſich einen Seſſel. Caillou las des Herzogs Schreiben, Frau Klara beſorgte Erfriſchungen für den Gaſt.

„Des Herzogs gnädiges Wohlwollen macht mich ſtolz" — ſagte Caillou, das Schreiben vorſichtig wieder zuſammenlegend. — „Ihr ſeid ſo gut empfohlen, daß ich in Verlegenheit gerathe, wie ich Euch zufrieden ſtellen ſoll. —"

Digitized by Google

„Seid ohne Sorge; vor Nancy habe ich Genügsamkeit erlernt.“

„Eine böse Jahrszeit zum Kriege. — “

„Pah, der Herzog führt ihn nicht zur Kurzweil. — “

„Und daß die Stände keinen Proviant — “

„Sie werden's empfinden, wenn der Herzog wieder heimgekehrt.“

„Er schreibt mir von wälschen Hühnern und Burgunderwein. — “

„Ich werde es besorgen lassen.“

„Wohl, Herr Ritter.“

Ein Diener rief zum Nachtimbiß.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Nicht allein Lalain war Caillou's aufgedrungener Gast, auch sein Waffengefährte Charles de Chateau-Guyon wohnte bei dem Bürgermeister. Chateau-Guyon konnte erst kurz vor Mitternacht seine Herberge suchen, denn ihm oblag die Pflicht, für das Unterkommen der Reisigen zu sorgen. Die beiden Gefährten waren so verschiedenen Charakters, daß nur der unerschrockenste Muth, die kühnsten Wagnisse zu bestehen, und die bewunderungswürdigste Tapferkeit sie mit einem Freundschaftsbunde umschlingen konnte. Chateau-Guyons dröhnender Schritt störte die Ruhe des Hauses. Des Wirthes Vorsorge hatte ihm ein reichliches Mahl in Lalain's Gemache, welches er mit diesem theilte, bereitet. Kaum einen „Guten

Digitized by Google

Abend" bietend, stürmte Chateau-Guyon zu dem wohlbesetzten Tische, als wäre er eine eroberte Veste, und ein riesiger, mit Knoblauch bereiteter Schinken war das Lamm, welches unter seinen blendend weißen Zähnen nach und nach verschwand. Lalain saß weitab, fragte wohl einige Mal den Freund um Dieses oder Jenes; doch der Inhalt, welcher beide Mundseiten füllte, hinderte jede Antwort. Mit stets leichterer Mühe bediente sich Chateau-Guyon des Weinkruges, bis derselbe endlich, als völlig gehaltlos, seiner prüfenden Hand wieder entglitt. Ein Seufzer, ein bedauernder Blick auf den Krug, den Schinkenknochen, und Chateau-Guyon stand vor seinem Freunde. Er betrachtete ihn aufmerksam, legte ihm dann die Hand auf die Achsel und sagte:

„Armer Lalain, deine Wunde blutet wieder. —"

„Ja, und sie brennt wie Höllengluth."

„Hast ja kühlenden Balsam —"

„Ich kann nicht, wie du willst. Hättest du die Beiden gesehen, gesehen wie ich, du würdest schaudern, einen verderblichen Schritt in diesen Himmel zu thun —"

„Pah, das sind poetische Gedanken!"

Digitized by Google

„Ich kenne dich, Chateau-Guyon, du biſt beſſer, als du ſcheinen willſt —"

„Warum das? Ich ſehe nicht ein —"

„Weil es dich gelüſtet, den Namen vor Allen zu haben, und wenn er auch nichts Löbliches bedeutet."

„Ha ha ha! Lalain, du mußt heute Abend einen gar kleinen Krug gehabt haben! Ha ha ha, biſt ſo nüchtern und mir thut der Bauch weh! Wenn du mich mit Lachen tödten willſt, ſo predige mir Moral!"

„Charles, dein Frohſinn macht mich raſend. Laß ab, ich bitte dich, Bruder."

„Daß ich dich wie ein ſchwindſüchtiges Mädchen dahin taumeln ſähe. Lalain, auf! Biſt ein Kriegsmann, wer beſſer ſein will als du, der hat's mit mir zu thun. — Greif zu, Bruder; der Zufall war dir hold, nütze ihn. —"

„Ich kann's nicht."

„So laß mich an deiner Statt handeln. Ich verſpreche dir mit Wort und Hand —"

„Nimmermehr!"

„Thor! Aller Thoren thörichtſter Thor! Fielſt mir um den Hals, da ich im Kriegsrathe durchgeſetzt, trotz des Campobaſſo durchgeſetzt, Pontmouſſon

Digitized by Google

mit einer tüchtigen Beſatzung zu ſichern, dich zum Hauptmann vorgeſchlagen und nun —? Geh, Lalain, Du verſtehſt wohl, mit dem Schwerte drein zu ſchlagen; doch das echte Benehmen eines burgundiſchen Kriegsmannes fehlt dir noch. — Was ich ſehe und erlangen kann, das iſt mein! Haben in dem vertrakten Kriege nichts gewonnen als Schläge und Bettelbrod, jetzt ſind wir da zur Vergeltung und hol' mich der —!"

„Des Herzogs Gebot, Chateau-Guyon, und ſeine Strenge!"

„Beide mürbe geworden vor Murten und Granſon. — Nun ſage mir aber, ob du die ganze Geſchichte vertuſchen willſt, und des Herzogs gerechten Zorn wagen? Heh? Wie ſchmeckt das? Wie lange, denkſt du, würdeſt du mit dieſem deinem Kopfe einherſtolziren? — Bruder, Bruder, laß dich von einem Dinge nicht äffen, welches Narren uneigennützige Liebe nennen!"

„Bei allen Heiligen" — erhob ſich Lalain unruhig — „ich gäbe mein beſtes Roß darum, wenn der Burſche uns nicht begegnet wäre!"

„Der Burſche hätte mehr angelobt, denn er

Digitized by Google

hinge jetzt nicht an der kahlen Birke und tischte den Raben auf.“

„Was ist zu machen? Ich liefere den Mann an das Messer, und Klara — ihre Thränen würden meine Sehnen erschlaffen, ich könnte das Schwert nicht mehr führen, das Roß nicht tummeln, — bis zum letzten Augenblick meines Lebens würden diese Thränen auf meiner Seele brennen.“

„Geh' in's Kloster.“

„Charles!“

„Nur nicht so heftig. — Komm, sitz' nieder, ich will dir so halb und halb sagen, wie es wird. — So. — Du wirst zurückberufen von Nancy. Kaum bist du angelangt, so begehrt der Herzog deiner. Du kommst. Ihn umgeben alle Obersten, Campobasso steht dicht neben seinem Sessel. Nun, du kennst den Herzog. Auf der hohen, breiten Stirn liegen drohende Falten, sein schwarzes Auge will dich durchbohren, er zieht das lange spitze Kinn schier in den Mund — Alles schweigt. — Da donnert er los, nennt dich einen Verräther, winkt den Obersten und kehrt dir den Rücken zu. Armer Lalain, magst deine Liebe mit Farben schildern, die den Satan zum Mitleid

Digitized by Google

brächten, die Oberſten ſagen: „„ Den Tod von Henkershand.“ “

„Wahr, wahr — ich kenne das. — Ja, er oder ich, das ſehe ich ein.“

„Endlich kommſt du zur Vernunft, das Fieber weicht.“

„Ich will es dem Herzog melden und ſogleich ſoll ein Reiſiger —“

„Bleib! Biſt du ganz von Sinnen? — Vielleicht iſt der Mann zu retten, zumal, da ihm der Herzog wohl will.“

„Weiter! Sprich weiter, lieber Charles; niemals klangen mir deine Worte ſo ſüß.“

„Was helfen Worte? Die That bringt Frucht. Du liebſt Klara —?“

„Mehr als mich ſelbſt. O was ſage ich? Um einen Liebesblick von ihr gäbe ich meine Seeligkeit im Himmel!“

„Dergleichen habe ich freilich ſchon oft ſagen hören. — Geſetzten Falles aber, du hätteſt Alles aufgeboten, den Mann zu retten, und er müßte doch ſterben, würdeſt du anſtehen, die Wittwe zum Weibe zu nehmen?“

Digitized by Google

„Mensch, welch ein Gedanke! Mir schwirrt es im Kopfe durcheinander — ich kann ihn nicht fassen.“

„Gieb dir Mühe, dich mit ihm vertraut zu machen. Hörst du? Gute Nacht.“

Er begab sich in das anstoßende Gemach, zog die Thür hinter sich zu; Lalain aber mochte das Lager nicht suchen. Nur Chateau-Guyon wußte um seine Herzenspein, und zum großen Unglück war die Liebe zu Klara Lalains erste Liebe. Am glänzenden Hofe des Herzogs von Burgund hatte er sich in Ritterſitte ausgebildet, manches holde Frauenauge hing wohlgefällig und versprechend an dem schönen Mann; aber der kriegerische Herzog ließ seinen Rittern nicht Zeit, der süßen Minne zu pflegen. Ein abgesagter Feind des Franzosen, haßte er auch Alles, was bei ihm geübt wurde, und so kam es, daß am burgundischen Hofe die Sitten mit denen des französischen im offenbarsten Widerspruche standen. In dem Herzoge selbst stellte sich die burgundische Hofsitte dar. Er schien Geist ohne des Leibes Schwächen; Niemand konnte ihn einer Leidenschaft zeihen, wenn man nicht den ungezügeltsten Ehrgeiz so nennen will. So glänzend Herzog Karl außerhalb seiner Reichesgränzen erschien,

Digitized by Google

ſo anſpruchslos war er zu Hauſe, begnügte ſich mit der geringſten Kleidung, mit den gewöhnlichſten Speiſen, härtete ſich ab mit Hunger und Durſt, mit Froſt und Kälte. Seine Ritter machten ſich bei ihm beliebt, wenn ſie ihm darin nachahmten. Wie konnte Lalain an ſolchem Hofe der Liebe huldigen, zumal da ſämmtliche Damen zu dem Hofſtaat der Prinzeſſin Maria, der einzigen Erbin des burgundiſchen Reiches, gehörten und Frau von Halwin, die Großhofmeiſterin, des Herzogs Geſinnung kannte, ſie durch beinahe übertriebene Strenge in das Frauenzimmer verpflanzte? Auf den Zügen mit dem Herzog war nicht an Ausſchweifungen zu denken; zumal war derjenige, welcher ihm nahe ſtand, am meiſten gebunden. So erging es mit Lalain, ſo war der fünfundzwanzigjährige Ritter nicht nur frei geblieben von jeder Liebesfeſſel, ſondern auch von jeder im Fluge des Kriegerlebens erhaſchten Liebesfreude.

Es war ein neues, ein unerklärbares Empfinden, welches ſich bei ihm eingedrungen; er liebte Klara, wußte, daß ſeine Liebe eine ſündhafte war, und doch ſchloß er dieſe Sünde ſtets feuriger in die Arme, daß ſie tief, unvertilgbar in dem Herzen wurzelte. So

Digitized by Google

saß er lange, an Bildern sich weidend, die ihn im Verschwimmen quälten; alle Marter der Hoffnungslosigkeit empfand er und doch träumte er wollüstig ein anderes Bild herauf. Da störte ihn Caillou, er war leise durch die Thür geschlüpft und bebte mit todesbleichem Munde:

„Vergebt Herr, ich sah noch Licht hier —"

„Seid willkommen. — Die Wärme hielt mich zurück —"

„Wenn Ihr es nur behaglich findet unter meinem Dach —"

„Behaglich? Ja doch, ja — wie man's nehmen will. — Behaglich? Ihr seht ja — Chateau-Guyon ist schon zur Ruh, und ich —"

„Wollt Euch entweder nicht gern von den Annehmlichkeiten Eures jetzigen Zustandes trennen, oder Sorgen verscheuchen den erquickenden Schlaf von Eurem —"

„Sorgen — freilich — das war das rechte Wort —"

„Auch wohl die Anstrengung — sie kann Euch übermüdet haben —

Der Weg ist weit von Nancy und nicht ohne

Hinderniſſe; das Eis hält noch nicht auf den Gewäſſern, und den Brücken iſt nicht gut zu trauen —"

„Darum habe ich den Weg über die Mühle eingeſchlagen; in dem Birkenwalde ritt es ſich ſo ziemlich. — Was iſt Euch? Ihr ſeid blaß wie der Tod und Eure Kniee wanken — ?"

Kaum hatte Lalain die Worte geſprochen, ſo ließ Caillou das Haupt ſchuldbewußt ſinken, faltete die Hände eng hoch über der Bruſt, und, einen Schritt umher wankend, zitterte er:

„Herr Oberſt — kein Zweifel — Ihr traft auf meinen Boten —"

„Er hängt an einer Birke."

„Ich weiß — man hat ihn gefunden. — Herr Oberſt — habt Mitleid mit dem Verblendeten — die Liebe zu dem rechtmäßigen Herrn —"

„Machte Euch zum Verräther an dem meinigen —!"

„Heilige Jungfrau, was beginn ich? Wohin ich ſehe, umgrinſt mich das Verderben, und — Klara — Klara!" —

Er verhüllte das Geſicht.

Eine tiefe Stille trat ein — Chateau-Guyon

Digitized by Google

ſchaute durch die Thür. Er ſah, daß Lalain in Verlegenheit war; er trat herzu:

„Seht Ihr ein, Caillou, daß Euer Leben um eine taube Nuß feil iſt? — Wir ſind nicht barbariſch; wir ließen Euch Zeit — es war gleichviel, zu welchem Zweck Ihr ſie nütztet — nun iſt es zu ſpät — es dauert mich — Ihr ſeid, wie ich vernommen, erſt ſeit Kurzem verheirathet —„

„Und — Herr — ein Weib! Schön wie der Tag und gut wie die Gottheit ſelbſt! — Wenn Ihr Gefühl habt für das Glück zweier Menſchen, die ihre ganze Welt in ihrem Beſitz finden — ſeht, ich bin ein reicher Mann, ich könnte Schwadern wohlgerüſteter Reiſigen aus eigenem Seckel aufſtellen —"

„Das ſchriebt Ihr dem Lothringer."

„Euer ſei Alles: nur was die äußerſte Nothdurft heiſcht, will ich mit mir nehmen; mein Weib im Arm, will ich von dem Meinigen wandern."

„Caillou, ſo gern wir Euch —"

„O, wendet nichts ein, laßt mich fliehen! Euer Herzog braucht Geld; Ihr findet gefüllte Truhen und Gold in Eurer Hand; tilgt die kleine Schuld."

„Ihr kennt den Herzog nicht. — Ein Fürſt,

Digitized by Google

der solchen Reichthum als er besessen, übt das Recht trotz Eurer Rosenobles. — Warum bietet Ihr selbst es ihm nicht an? Schickt Euer Weib an ihn — ein Weib darf sich eher als ein Mann des Wortes erkühnen. — Ihr freilich müsset bleiben, und da Ihr Euch verrathen wißt, so müssen wir der Pflicht gehorchen, Euch gefangen legen."

„Bin ich nicht Gefangner in dem eigenen Hause? Wohin ich auch den Blick geworfen; er traf stets auf Eure Wachen."

„Da habt Ihr's schon; Ihr habt die Gelegenheit zur Flucht erspähn wollen. — Lalain, du bist Hauptmann, an dir hält es, über den Bürgermeister von Pontmousson zu verfügen."

„Es schmerzt mich" — erhob sich Lalain — „Euch Leides zuzufügen; doch Ihr kennet ja das Wort „Pflicht" und seine Bedeutung. — Im kleinen Thurm — mit aller Nothdurft versehen — bis von dem Herzog Euer Urtheil — —"

„Wie es Euch gefällt, nur trennt mich nicht von meinem Weibe! Ich weiß, Klara wird mit mir den Kerker theilen, seine feuchten Mauern werden ihr

Digitized by Google

die reichgeſchmückten Zimmer eines königlichen Sitzes dünken —"

„Das geht nicht" — unterbrach ihn Chateau = Guyon.

„Herr Ritter!" — flehete Caillou zu Lalain hinauf — „ſprecht Ihr, daß man uns nicht trenne!"

„Nicht zu meinen Füßen, Caillou; Ihr verwirret mich — Chateau = Guyon weiß, was er zu thun, zu laſſen hat."

Jetzt trat dieſer mit Lalain auf die Seite. Der Bürgermeiſter gab der Hoffnung Raum. Sie flüſterten lange, Lalain ſchien in heftiger Gemüthsbewegung; endlich trat er einen Schritt näher zu Caillou:

„Der Gegenſtand iſt mir zu neu; hier dieſer wackere Ritter, Charles de Chateau = Guyon, wird an meiner Statt handeln; ich billige ſein Verfahren. Gehabt Euch wohl, Herr Bürgermeiſter! „Ehe noch der Bürgermeiſter ſich faſſen konnte, war Lalain verſchwunden.

„Alſo in Eurer Hand liegt mein Geſchick —"

„In keiner grauſamen!"

„Das gebe Gott, der Allerbarmer!"

„Ihr ſollt fliehen, nur nicht zu dem Lothringer."

Digitized by Google

„Ich?“

„Nun ja — wer ſonſt?“

„Mit meinem Weibe?“

„Euer Weib bleibt in Pontmouſſon.“

„So fliehe ich nicht.“

„Herr, ſeid Ihr bei Sinnen?“

„Jetzt noch, ja, noch in dieſem Augenblick: ich kann noch begreifen, daß mich die Trennung von meinem Weibe der Sinne berauben würde.“

„Ich gebe Euch fünf Minuten Bedenkzeit —“

„Nicht eine will ich, wenn nicht Klara mich begleiten darf.“

„So macht Euch gefaßt, in den Thurm zu wandern.“

„Ich bin's. Nur Abſchied nehmen von ihr, unter die ſüßen Liebesworte will ich den Wermuth miſchen, daß nicht eine rohe Hand ihr den bittern Kelch reiche.“

„Niemand von den Eurigen darf wiſſen —“

„Herr, ſeid Menſch.“

„Meine Pflicht —“

„O, dieſes Achſelzucken iſt der abgenutzte Behelf des Tyrannen!“

Digitized by Google

„Caillou!“

„Seid Ihr gereizt? Das wollt ich nur; der Zorn, die flammende Wuth ist des Tyrannen Strafe!“ —

Er stürzte durch die Thür, Chateau = Guyon ihm nach. Laut, überlaut rief Caillou den Namen seines Weibes, Chateau = Guyon donnerte die Wachen herbei. Verworrene Stimmen, aus denen Lalain die der schönen Klara erkannte — Chateau-Guyon's Befehle — heftiges Schlagen der Thür — und Alles war wieder still.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die allgütige Natur bringt keinen Tyrannen hervor; äußere Umstände, die Art und Weise, wie des Menschen erwachende Leidenschaften genährt werden, wie das inwohnende böse Prinzip die Oberhand erreicht, stempelt ihn dazu, macht ihn fähig, gegen Menschen grausam zu sein. — Der stärkste Hebel zur Herrschaft des bösen Prinzips, zum ungezähmten Sturm der Leidenschaften, ist die Macht. Wie Viele gab es, welche nicht die Macht in ihren Händen hatten; sondern die Macht schaltete mit ihnen nach Gefallen! — Wilhelm von Lalain war nun der Beherrscher von Pontmousson geworden, er befahl in dieser Stadt. Ohne es selbst zu wissen, war seine Liebe zu der schönen Klara unzähmbare Leiden-

Digitized by Google

schaft geworden, die Gluth fachte Chateau-Guyon stets höher an. Wahrlich, es fehlte dem Obersten nur ein großes Reich, um sich zum großen Tyrannen auszubilden. Die eine, ungesättigte Leidenschaft, die Begier, in welcher sich das angeborene böse Prinzip, so lange gehemmt, kund machte, hätte ihn einem Nero gleich stellen können. Aber auch in kleinen Kreisen zeigt sich zuweilen die Tyrannei groß; es kommt nur darauf an, ob sie mit durchdachtem Plan geübt wird. Ob Charles de Chateau-Guyon so gar uneigennützig das Ganze eingeleitet, ist sehr zu bezweifeln; denn die Niederlagen des sonst so siegreichen Herzogs, Chateau-Guyon's eigener Verlust ließ auf tödtlichen Haß, auf einen schauderhaften Racheplan schließen. Aus welchem Grunde er immerhin die Hand bot, es war nun einmal All und Jedes, was er that und sprach, auf Caillou's und Klara's Verderben abgesehen. Die Freunde mächtiger Tyrannen kennen keine andere Lebensweisheit, als Chateau-Guyon; sie bilden dem Herrn ein, daß sie Alles aus purer Freundschaft thun, und ist diese nicht stets verdächtig bei solchen Dienern?

Der Wurf war nun einmal geschehen; Caillou

Digitized by Google

lag im Thurm, ſein Haus war herrenlos, Klara ohne Stütze. Wenn gleich ihr Geiſt mit allen Vorzügen ausgeſtattet, ihr Herz mit unwandelbarem Gottvertrauen erfüllt war, ſo hatte ſie doch der Auftritt in dieſer Nacht ſo heftig ergriffen, daß ſie ohnmächtig in Chateau = Guyon's Armen blieb. Sie ſah nicht mehr, wie Caillou vor ihr kniete und ſie mit allen Liebesnamen in's Leben zurückrufen wollte, ſie fühlte ſeine glühenden Abſchiedsküſſe nicht, gewahrte nicht, wie die Thür ſich hinter ihm ſchloß. Aber um ſo furchtbarer fiel ſie die Erinnerung an das Geſchehene an. Bei ihrem Erwachen wollte ſie ſich überreden, Alles ſei ein böſer Traum geweſen, ſie ſuchte ihren Mann; doch als die alte Martha, welche bei ihr gewacht, durch heftiges Weinen die traurige Wahrheit beſtätigte, da ergriff der namenloſeſte Schmerz das ſchöne Weib, und der Jammer erwachte, wo Tag's vorher nur Küſſe und Liebesworte die Herrſchaft hatten. Es war noch früher Morgen, dunkel waren die Straßen, und der heilige Tag zögerte noch mit ſeinen Freuden, als ſich Klara, des Bürgermeiſters verlaſſenes Weib, den ſchwarzen Faltenrock, das ſchwarze Mieder von Sammet und den leichten, ſeide=

nen Ueberwurf von derselben Farbe bringen ließ. Mit der größten Aufmerksamkeit ordnete sie die vollen, glänzenden Locken, und drückte das kleine schwarze Sammetbarett auf den schöngeformten Kopf. Die alte Martha sah dem Allen schweigend zu; sie kannte Klara, denn auf ihren Armen hatte sie das Kind getragen, war stets bei ihrem Liebling geblieben bis auf diese Schreckensnacht. — Der plötzliche Uebergang vom trostlosen Jammer zur kalten Fassung, das thränenleere Auge und das todtbleiche Antlitz befremdeten, beunruhigten die Alte. Da nun endlich Klara auch die schwarze Bügeltasche, mit der langen Silberkette, ein Erbtheil der dahingeschiedenen Mutter, an dem Gürtel befestigte und bereit schien, das Gemach zu verlassen, wagte die Alte das Wort:

„Darf ich nicht wissen, was meine Herrin so früh vermochte, sich in dies Gewand der Trauer zu kleiden?

„Wie eine Mutter hast du mich geleitet, mit klugem Wort mein Herz für alles Gute empfänglich gemacht; ich sollte denken, Martha, daß du deine Klara kennteſt. Soll ich unthätig erwarten, was über meinen Gatten verhängt ist? Du würdest mich

ſchmähen, wenn nicht mit Worten, ſo würde dein vorwurfsvoller Blick mich ſtrafen.“

„Habt Ihr auch bedacht, was Ihr thun wollt? Wenn der Schmerz in der Bruſt wüthet, iſt die Vernunft bankerott.“

„Ich will's dir ſagen, der Herzog von Burgund iſt meinem Manne hold und gnädiglich gewogen; noch geſtern ehrte er ihn mit einem Schreiben von ſeiner eigenen hohen Hand. Der Herzog alſo hat keinen Theil an meines Mannes Unglück; die Unbill rührt von des Herzogs Untergebenen her, und gegen die will ich mir Recht verſchaffen.“

„So wollt Ihr zu dem Herzog ſelbſt?!“ — rief Martha mit Entſetzen — „zu dem Burgunder, der den Lothringer von Land und Leuten gejagt?! Ihr wollt Euch auf den gefährlichen Weg machen, deſſen größten Schrecken die wilden Banden des Burgunders ſind? In des Kriegslagers wildes Treiben wollt Ihr Euch wagen, ein zartes, ſittiges Weib in die Haufen der ausgelaſſenen Soldateska?“

„Das iſt mein letzter Schritt —“

„Und wem ſoll der erſte gelten?“

Digitized by Google

„Dem Oberſten, der in unſerm Hauſe wohnt, auf deſſen Befehl Caillou in den Thurm —"

„Alle Heiligen der Himmel! Was thut Ihr, Herrin? Zu welchem verderblichen Schritt verleitet Euch die kurzſichtige Jugend! Sagtet Ihr nicht ſelbſt, da Ihr aus der Kirche kamt —"

„Schweig Martha, du kränkſt mich tief mit ſolchem Wort. — Noch bin ich Klara Denon, bin Caillou's Weib, und Trotz biete ich jeder Verſuchung. — Es iſt jetzt nicht Zeit, die Sitte abzuwägen, genau zu ergründen, was ſich paßt und ſchicklich iſt; die Noth iſt da, und was ein wahrhaft treuliebend Weib für den Mann zu thun vermag, das ſollſt du an deiner Klara ſehen."

„Ich weiß nicht, wie mir iſt. Es drängt mich, warnend vor Euch hinzutreten und doch — ja ich begreife nun, was es heißt, dem Manne liebend anzuhangen."

„Nein, Martha, nein; du ahneſt wohl davon, doch begreifen kannſt du's nicht, denn deine Jugend war nicht in das Morgenroth der Liebe getaucht, dein Leben mußte des herrlichſten Reizes entbehren, weil dir das Glück verſagt wurde, in des geliebten

Digitized by Google

Mannes Armen zu ruhen." — Sie bemerkte nicht, daß Martha eine Thräne im Auge zerdrückte. — „Das Glück wurde mir zu Theil, und mein Traum hat sich erfüllt — "

„Euer Traum?"

„Ja, mit leichtem Sinn entschlug ich mich dieses Bildes, welches in der ersten heiligen Nacht vor meiner Seele sich gestaltete. Im frohen Bewußtsein, daß ich das langersehnte Glück in meine Arme schlösse, schlief ich ein. Und hoch auf schroffen Felsen führte mich der ungemessene Flug der aufgeregten Gedanken, am jähen Absturz stand ich und tief unter mir, dem Blicke unzugänglich, hörte ich meines Gatten rufende Stimme."

„Das bedeutet eine große Gefahr."

„Wohin ich blickte, war jeder Weg versperrt; rings um mich her thürmten sich die grauen Massen des Felsgesteins. Da flehete ich brünstig zum Himmel auf und mit gestärktem Muth, wagte ich den grausen Sprung. Mir war, als wenn süßlächelnde Engelein mich umschwebten, mich auf ihren kleinen Armen sorgsam trügen, des Sturzes sausende Schnelle verkehrte sich in sanftes Schweben, bald fühlte ich mich

Digitized by Google

dem Boden nah, Heinrich fing mich auf in ſeinen Armen, ich fühlte ſeinen Mund auf meinen Lippen und erwachte. Winterlich zwar, doch freundlich drang der Sonnenſtrahl in das kleine Gemach; ich freuete mich der überſtandenen Gefahr und deutete ſie aus für mein ganzes Leben. — Was ich wage, Martha, um den theuren Mann, ich wage es getroſt, denn Gottes Engel werden mich umſchweben."

„Horch!" — fuhr ſie freudig auf — „horch, die Glocken hallen! Der Himmel ſelbſt giebt mir ſeinen Beifall zu verſtehen. Oeffne die Läden, der heilige Tag bricht an, doppelt heilig ſoll er mir ſein, wenn ich aus dieſer Prüfung glücklich hervorgehe."

„Es iſt Tag, Herrin; doch ſeht, in großen Flocken, vom Sturm gejagt, wirbelt der Schnee durcheinander. — Wie wäre es, wenn Ihr vor allen Dingen Euch überzeugtet, daß der Herr Bürgermeiſter in einem warmen Stübchen —„

„Gott im Himmel! Martha! Woran mahnſt du mich? Wäre es möglich, daß man ihn in einen kalten Kerker, ohne Hülle oder Decke, ſelbſt ohne ſeine gewohnte Nahrung —? Martha, mir wird ſo heiß und enge; das Mieder zwängt mich zu Tode!

Digitized by Google

Geh, lauf, Martha, lauf zum Waibel, der wird es wiſſen. O, beflügele deinen Fuß, daß ich nicht vor Angſt vergehe. — Oder nein — ich — ſiehſt du, ich bin jung, rüſtiger als du — gieb mir die Kappe, und mir, mir ziemt es, mit Windeseile zu ihm —"

„Zu ihm dürft Ihr nicht."

„Nicht zu ihm?! Wer dürfte ſich erkühnen, mir in den Weg zu treten? Mein iſt er, keines Andern!"

„Arme Herrin, des Hauptmanns Knechte, Schlöſſer und Riegel —"

„Knechte? Schlöſſer und Riegel? Für die habe ich einen Talisman, ihm weichen ſie, ihm beugen ſie den trotzigen Nacken. — Gold, Gold, das iſt der Talisman; hilf mir, den Deckel der Truhe öffnen — komm —"

Von Lalain trat herein. Als wenn der Blitz das Roß unter ſeinem Reiter erſchlagen und dieſer unverſehrt geblieben, ſo ſtand Klara, kaum der Sinne mächtig, kaum ſich aufrecht haltend. Lalain war bleich wie von durchwachter Nacht und auch er wußte Anfangs nicht, was er der ſchönen Klara ſagen ſollte. Wer hat nicht ſchon den Reiz des Trauerkleides, wenn es ein ſchönes Weib deckt, erfahren? Das Ziel

Digitized by Google

ſeiner Wünſche vor dem trunkenen Auge, welches in dem unendlichen Liebreiz ſchwelgte! Lalain fühlte ſich verwandelt; er war nicht mehr derſelbe, der er noch geſtern geweſen. — Nach einem tiefen Schweigen, in welchem des Ritters Blick zu öftern Malen auf Martha gefallen war, dieſe aber ihn nicht verſtehen wollte, hob er an:

„Entfernet Euch: ich habe mit Eurer Frau geheim zu reden.“

„Martha, du bleibſt“ — befahl Klara. — „Ich wüßte nicht, Herr Ritter, was Euch berechtigen könnte, in dieſes Gemach zu dringen, zu dieſer Stunde, und was Ihr Geheimes mit Heinrich Caillou's Weibe hättet.“

„Freilich, ſchöne Frau“ — verſetzte Lalain, den die letzte Bemerkung aufregte — „freilich ſteht von meinem Beſuche in Eurem Cloſet nichts in den Verhaltungsvorſchriften eines Stadthauptmanns; aber wenn ich es that, ſo geſchah es, die Erfüllung meiner traurigen Pflicht Euch und Eurem Mann erträglicher zu machen. Ich finde, daß dieſes überflüßig —“

„Bleibt, Herr Ritter, eilet nicht von hinnen.

Digitized by Google

Ich bürge für die Verſchwiegenheit meiner Martha: ſprecht, welche gute Abſicht Euch hergeführt."

„Und wenn die Engel des Himmels leibhaftig herunterſtiegen und ihre Seeligkeit für Eure Martha zum Pfande ſetzten, ich dürfte die Bürgſchaft nicht annehmen: denn wiſſet, ich, ſo gut als Caillou, ich habe wie er nur einen Kopf zu verlieren."

„Wie?" — fuhr Klara heftig erſchrocken auf — „wie ſagt Ihr? Einen Kopf zu verlieren? Man könnte ihm an das Leben kommen?"

„Fragt mich nichts mehr" — war Lalains ganzes Erwiedern, indem er nochmals bedeutſam auf Martha den Blick richtete.

Klara's zierliche Hand ſchmiegte ſich über die brennende Stirn.

„Bei der heiligen Himmelsmutter!" — bebte ſie — „das könnte mich ſinnlos machen. — Aber nein, ich will ſtark bleiben. Nur Eines, Herr Ritter, um das eine Wörtchen bitte ich Euch: iſt Caillou zu retten, oder iſt er verloren?"

„Ich weiß nicht."

„Doch, doch Ihr wißt es, wollt es nur nicht ſagen. Ich leſe in Euren Mienen, die ſolch grau-

Digitized by Google

ſamem Verfahren noch nicht angepaßt ſind. Euer Auge ſpricht verſtändlicher als Euer Mund. — Ritter!" — flehete ſie — „vergrößert meine Angſt nicht mit dieſem unheilvollen Schweigen! Ihr ſeid ein jugendlicher Kriegsmann, wenig jünger als Caillou, auch Euch, wenn Ihr heimkehrt zu der theuren Mutter, zu den lieben Schweſtern, wird das Wiederſehen nach überſtandenen Gefahren das Herz vor Freude hüpfen, und Ihr werdet das freundliche Geſchick ſegnen, das Euch ihnen, ſie Euch wiedergab. Statt des kriegeriſchen Trommetenrufes, ſtatt des Schlachtroſſes Wiehern, werdet Ihr den Schalmeien friedlicher Hirten lauſchen und der ſanften Flötenweiſe des beglückten Schäfers; Eure Bruſt wird freudiger ſchlagen unter dem Fächeln der Friedenspalme, wird empfänglich werden für das ſtille Glück des Hauſes. Ihr werdet ein ſchönes Weib heimführen, den Adel auf der hohen Stirn, den Liebreiz einer Göttin auf den roſigen Wangen; Euer Glück wird vollkommen ſein, die Furcht vor dem Verluſt wird ſeine Freuden mit jedem neuen Tage ſteigern. Dann, Ritter, werdet Ihr erſt fühlen, was es heißt, den Mann vom Weibe, das Weib von dem Manne

Digitized by Google

reißen! — — — Ihr seht so düster; — habe ich vielleicht, ohne es zu wollen, eine Saite in Eurer Brust berührt, die Euch schmerzt, so vergebt, vergebt dem unendlichen, namenlosen Schmerz, der mich des Wortes verwundenden Stachel nicht erkennen ließ. — Vielleicht riß Euch der Krieg von einer geliebten Stelle und schleuderte Euch auf seinen ehernen Schwingen weit ab von der Liebe Eures Herzens, in Noth und drohendes Verderben —"

„Nicht weiter! Kein Wort mehr! Ich fliehe Euren Mund —!"

„Ihr wollt mich verlassen?"

„— — Verlassen?! — — Euch?! — — — Nur mit dem letzten Herzensschlage verläßt Wilhelm von Lalain — Klara Denon!"

Das Versprechen, der Ausdruck der Stimme, die Miene, die Bewegung, mit welchen es gegeben worden, ließ keinen Zweifel übrig. Erschüttert stand Klara, Lalains Gesicht war von einer hohen Gluth jählings übergossen worden.

„Caillou heißt mein Gemahl" — bebte es von Klara's Munde herüber — — — „ich trage — **seinen** Namen —"

Digitized by Google

Lalain preßte die geballte Faust auf das Herz, sein Kampf war ungeheuer; er fühlte, daß er zu weit gegangen, öffnete die festgeschlossene Hand und verneigte sich mit erzwungener Ruhe:

„Ich bitte Euch ab, schöne Frau. Als wir in Pontmousson lagen, sprach man viel von der Schönsten der Schönen, von Klara Denon — der Krieg führte mich weiter — jetzt komme ich zurück, Ihr seid eine Caillou geworden, doch vor meinen Sinnen steht noch immer Klara Denon." — —

— — „Wir kommen von dem Gegenstande ab. — — — Ihr sagtet — wenn mir recht ist — Euer jetziges Erscheinen sollte die Erfüllung Eurer traurigen Pflicht uns erträglicher machen — —?"

„Das waren meine Worte."

„Nicht wahr, Herr Ritter, Euresgleichen müssen bei dem Ritterschlage das Gelübde, ehrsame Frauen zu beschützen, ablegen?"

„So ist es."

„Das Gelübde bezieht sich nicht nur auf adeliche Frauen?"

„Was soll das hier?"

„Weil ich Euren Schutz in Anspruch nehmen

Digitized by Google

will. Nennt mich wie Ihr wollt, Klara Denon, oder Klara Caillou — es mag Einer aufſtehen und mich verletzter Frauenſitte zeihen. Ich denke, Eures ritterlichen Schutzes werth zu ſein."

„Bei dem unbeſcholtenen Ruhm des Geſchlechts Lalain, Keine war deſſen würdiger; ich fühle mich glücklich, das Gelübde heute zu erfüllen."

„So vergebt, daß ich meine gute Martha nicht entfernen mochte; Ihr ſeid jetzt mein Anwalt. Die Liebe des Mannes, das hat mich meine gute Martha gelehrt, iſt erfinderiſch zu ſeiner eigenen Qual. Das Weib ſoll auch den leiſeſten Schein meiden, der ihn zur Eiferſucht führen könnte: denn er iſt der Mittelpunkt in einem Kreiſe; jeder Strahl, von ihm entſendet, fällt auf ihn ſelbſt zurück, und geizend nach Selbſtſucht ſaugt er ihn wieder ein."

„Nur zu wahr —"

„Ihr erkennet das. Wohlan, Herr Ritter, mich quält die Sorge um Caillou; ich muß ihn ſehen und Ihr ſollt mich hin zu ihm geleiten."

„Ich darf nicht —"

„Ihr dürft nicht? Iſt das auch Ritterart? Ihr war't eher Ritter, ehe Ihr Hauptmann in Pont=

Digitized by Google

mouſſon geworden. Aendern ſich die Gelübde des Ritters nach Umſtänden, wie etwa die Windfahne auf dem Dache jedem Luftzuge ſich fügt, ſo bedauere ich, einen ſo hohen Begriff von Ritterart gehabt zu haben.“

„Bedenkt, daß ich einen Herrn, einen ſtrengen Herrn habe.“

„Er kann ſeine Tauſende zur Schlachtbank führen, Eide kann er doch nicht aufheben. — Ihr ſeid des Herzogs Kriegsobriſten einer, jetzt Hauptmann in Pontmouſſon, Euer Befehl hat meinen Mann in den Thurm geführt, Ihr werdet auch die Macht haben, mich zu ihm zu bringen, damit ich von ihm ſein Vergehen erfahre —“

„Das kann ich Euch ſagen.“

„Nein, von ihm will ich es wiſſen; denn er iſt wahrhaftig.“

„Und weiter nichts habt Ihr dort zu ſchaffen?“

„Doch, ja, ich will mich überzeugen, ob es ihm auch am Nöthigen nicht mangele —“

„Ich erfülle Euren Wunſch. — Nur bis ich gewappnet bin, geduldet Euch, ſchöne Frau.“

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Das Gerücht, der burgundiſche Hauptmann habe den Bürgermeiſter Caillou fahen laſſen und in den kleinen Thurm gelegt, lief von Mund zu Mund. Die von Pontmouſſon, gleichen Sinnes mit ihm für Herzog Reinhard, zitterten für die eigene Sicherheit, denn der Erſte ihrer Stadt war gefangen, welches Schickſal ſtand ihnen bevor? Das Gotteshaus blieb leer, Keiner wagte ſich aus den vier Pfählen, Mancher rüſtete ſich vielleicht ſchon zur Flucht, oder vertrauete ſeine beſte Habe der verſchwiegenen Erde im dunkelſten Kellergewölbe an. Charles de Chateau-Guyon war ein vorſichtiger Mann in Feindesland; er verwahrte ſich und des Herzogs Reiſige gegen jeden nur erdenklichen Aus-

Digitized by Google

bruch des Unwillens der Bürger. In aller Frühe rief die Trompete die Reisigen, gerüstet vor Caillou's Hause auf zu reiten; mit diesem Handgriff wollte Chateau-Guyon die Bürger schrecken. Es gelang ihm nicht; wie er auch auf seinem schwarzen Streithengst vor seinen Reisigen auf und niedersprengte, wie auch die Züge, Rotten und Gleven jeden Befehl als geübte Krieger ausführten; dennoch sammelten sich, trotz Sturm und Schnee, die jüngern Männer aus den Geschlechtern der Stadt, die Hüte mit den nach hinten wallenden Federn tief in die Stirn gedrückt, und wenn auch leicht, doch gut bewaffnet. Die Mäntel zogen sie fester um die Schultern, traten zusammen in kleine, dichte Haufen und flüsterten mit manchem drohenden Seitenblick auf die Reisigen. Die aber hielten stumm und in geschlossener Reihe, während Chateau-Guyon zu den Bürgern ritt und sie um ihr Gewerbe an diesem Ort befragte. Niemand antwortete; nur Einer, ein junger Mann von trotzigkühnem Anstande, sagte mit so kurzen Worten, daß sie den Ritter verletzen mußten, sie wären gekommen, um sich zu überzeugen, daß die behagliche Ruhe in Pontmousson des Herzogs

Digitized by Google

Reisigen dienlicher wäre als Hunger und Frost vor Nancy. Chateau-Guyon, den Stich nicht so leicht verschmerzend, sprengte so nahe an den jungen Mann, daß des Hengstes Huf dicht neben seinem Fuße stand; aber er wich keinen Zoll und sah dem Ritter fest in's Auge, als der ihn bedeutete, er könne ihm einen Aufenthalt anweisen, gegen den das Lager vor Nancy ein Zauberpalast wäre. Der junge Mann hatte schon wieder ein verletzendes Wort auf den Lippen; er wurde durch einen Umstand, der vielleicht seine Freiheit, sein Leben erhielt, verhindert, es in des Ritters Groll zu mischen. Drei Knechte führten einen Rittersmann und seinen Diener daher. Kaum wurden die von Pontmousson seiner ansichtig, so lief der Name „Souffron" erschrocken von Mund zu Mund. Chateau-Guyon entging dies nicht; er ritt schleunigst den Ankömmlingen entgegen.

„Ich fordere ritterliche Haft!„ — rief ihm Souffron entgegen.

„Die soll Euch werden, den Umständen angemessen. — Wie kamt Ihr an den Ritter?" — wandte er sich zu den Knechten.

„Herr," — berichtete der Eine — „wir lagen

hinter der Bruſtwehr bei der Brücke. Der Wächter war an ſeinem Platze und wurde angerufen. Ich guckte über die Wehre, erkannte die lothringiſche Binde und machte die da aufmerkſam. Der Wächter ſchien mir ſo etwas im Sinne zu haben, als wollte er dem Lothringer verſtohlen zu verſtehen geben, daß Burgundiſche in der Stadt wären; denn er drehete und wendete ſich wie ein Krebs, der das kochende Waſſer nicht vertragen kann. Ich packte ihn von hinten bei dem Wamms und riß ihn hinter die Brüſtung, die Beiden ließen die Brücke nieder, er ritt getroſt darüber und war unſer."

„Das hier warf er in den Graben." — Mit dieſen Worten reichte der andere Knecht dem Ritter einen Brief.

„Keine Aufſchrift," — bemerkte Chateau-Guyon, den Brief auf beiden Seiten betrachtend — „da darf ihn Jeder leſen, er muß nur leſen können. — De-la-Mur!" — rief er, und von den Reiſigen ſprengte einer zu ihm heran. — „Von deinem Pfaffenhandwerk wirſt du wohl noch einige Hadern übrig haben. Lies."

De-la-Mür nahm den Brief, erbrach ihn; er

war an Caillou. Herzog Reinhard ermahnte die Bürger von Pontmouſſon, nur noch kurze Zeit treu an ihm zu hangen, indem es ſich ſehr bald entſcheiden müſſe, ob der Burgunder oder er den Platz behielte. Der Ueberbringer des Briefes war Souffron, Hausmarſchall des Herzogs Reinhard. Die Bürger hatten ſich während des Leſens genähert und horchten den Worten des jungen Herzogs. Chateau-Guyon befahl ihnen, ſich nach Hauſe zu begeben, doch ſie machten Miene den Platz zu behaupten. Er ließ einen Haufen der Reiſigen gegen ſie anſprengen, und ſie verſtoben in die nächſten engen Gaſſen und Häuſer.

„Ritterliche Haft ſoll Euch werden;“ — verſprach Chateau-Guyon — „doch nur bis morgen — dann muß ich Euch meinem gnädigſten Herrn, dem Herzog ausliefern.“

„Begehrt ein Löſegeld und laßt mich ledig, wenn Ihr es empfangen. Der Bürgermeiſter Caillou wird es zahlen.“

„Herr Hausmarſchall, es thut mir leid um Euch, wenn das Eure letzte Hoffnung war. Ich darf kein Löſegeld von Euch nehmen und Caillou, des geheimen Einverſtändniſſes mit Eurem Herzog überwieſen, liegt

im Thurm. Wenn es Eurer Ritterehre nicht zuwider ist, so mögt Ihr bis morgen in seiner Gesellschaft zubringen."

„Diese Nachricht erschütterte den Hausmarschall: die Klage aber erstarb ihm auf den Lippen, denn eben traten Klara und Lalain aus dem Hause. Chateau-Guyon rief dem Waffenbruder zu:

„Nimm diesen mit, Lalain! Morgen bringe ich ihn in das Lager."

„Auch Ihr?!" — war Klara's erschrockenes Wort, als sie den Ritter erkannte. — „Und wisset Ihr, daß Caillou —?"

„Leider! — Nun ich werde bis morgen bei ihm sein."

„Wäre ich an seiner Stelle!" — seufzte Klara unhörbar.

Eine Anzahl der verjagten Bürger nahete wieder. Der mit Chateau-Guyon so keck geredet, war unter ihnen. Er trat zu Lalain:

„Herr Ritter, mich knüpfen die Bande des Blutes an jenes holde Weib, und ich denke nicht, daß meiner Base eine Unbill zugedacht."

„Euer Name?"

Digitized by Google

„Francois Vaillant.“

„Francois Vaillant, ſeid ohne Sorgen ob Eurer ſchönen Baſe; ſie ſelbſt hat meines ritterlichen Schutzes begehrt.“

„Klara?!“

„Francois — zürne nicht. — Wie ſo kraus du die Stirn falteſt! Ich werde Caillou ſehen — Herr von Lalain thut mehr als ſeine Pflicht.“

„Mehr als ſeine Pflicht! Freilich, wer thäte nicht das um dich?“

„Nicht dieſen Hohn, Francois. Wenn ich zurückkehre, dann kommſt du und ich erzähle dir.“

„Ich will hoffen, daß du bald zurück kehreſt“ — betonte Francois ſcharf und Lalain mit ſtechendem Blicke prüfend.

„Ihr Leutchen„ — miſchte ſich Chateau-Guyon dazwiſchen — haltet die Dame nicht auf. Es ſchneit und durch dieſe unberufene Zudringlichkeit könnte ſie ſich den Schnupfen holen.“

„Der Spott ſoll dein Herz zerreißen!“ — knirſchte Francois — „Kommt Freunde!“

In kurzer Zeit war es leer geworden vor Caillou's Hauſe; nur De-la-Mur war bei Chateau-Guyon

Digitized by Google

geblieben und ſagte ihm, daß er von dem Grafen Campobaſſo einen Auftrag an ihn habe. Er zog ein Papier unter dem Bruſtharniſch hervor, darauf ſtand geſchrieben:

„Ihr von Zwanzig Einer,
Vollbringt es oder Keiner."

Campobaſſo.

„Hm" — murmelte Chateau-Guyon, — „das Herzblatt des Fürſten! Nur ich könne es vollbringen? Das gilt ein Großes! — — De-la-Mur, du begleiteſt mich morgen in das Lager. — Sagte dir der Graf nichts?"

„Nicht ein Wort."

„Kennſt du ihn ſchon längere Zeit?"

„Schon, als ich noch das Noviziat im Kloſter zu Turin —"

„Recht; ach, ich merke. Mach dich fort und reiſefertig auf morgen."

Chateau-Guyon ging in das Haus.

Durch mehrere enge Straßen hatte Lalain ſeinen Gefangenen und Klara geführt. Sie kamen nun an einen freien Platz, den ſie überſchreiten mußten, um zur Rennpforte, an welcher der kleine Thurm

Digitized by Google

lag, zu gelangen. Da trat ihnen, wie aus der Erde gewachsen, Francois Vaillant wieder entgegen.

„Klara" — sprach er im dumpfen, grollenden Tone — „grüße deinen Mann von mir. Sage ihm, wenn ich ihm auch den Platz eingeräumt an deiner Seite, wenn die Qual des Verlustes mich auch durch mein ganzes Leben begleiten würde, so solle er dennoch ruhig bleiben deinetwegen; ich würde dir nahe sein in jeglicher Gefahr,"

„Du guter Francois!"

„Schon gut, schon gut; vergiß nicht. Leb wohl. Bedarfst du mein, so weißt du mich zu finden."

„Vaillant" — rief Lalain dem davoneilenden nach — „ist es Euch recht, so möget Ihr uns zu Caillou begleiten!"

„Hätte ich Euch vielleicht Unrecht gethan?" — fragte Jener, langsam sich nähernd und mit zweifelndem Kopfschütteln. — „Ja, ich nehme das Erbieten an — nehmt mein Mißtrauen nicht übel."

Er schritt voran. Aus allen Thüren traten die Neugierigen, aus allen Fenstern steckten sie die Köpfe, boten der schönen Klara Grüße zum heiligen Tage,

Digitized by Google

ſie dankte Jedem. Aber kaum war ſie vorüber, ſo gaben die Nachbarn einander zu verſtehen, daß es wohl ſchlimm mit Caillou beſtellt ſein müßte, weil Klara und Francois mitſammen — und der burgundiſche Hauptmann — und Herzog Reinhard's vertrauteſter Diener — und was ſie Alles noch zuſammen ſtellten.

Die Vier waren ſchon ſo nahe zu der Rennpforte gekommen, daß ſie durch die ſchrägen Schießſcharten der Mauer blicken konnten. Kein Geſchütz war vorhanden; Herzog Karl hatte es mit ſich nach Nancy geführt; theils das ſeine damit zu verſtärken und theils Pontmouſſon zu ſchwächen. Da traten Vaillant's Freunde hinter einer vorgeſchobenen Baſtion hervor, wohl zwölf oder vierzehn junge Männer, deren Ausſehen nicht geeignet war, als ließen ſie ſich ſchrecken. Wie feindlich fragte Einer den vorausſchreitenden Francois um den Zweck dieſes Weges. Er verſetzte, daß der Ritter von Lalain ihm erlaubt, Caillou zu ſehen. Damit waren die Freunde zufrieden, bemerkten aber zugleich, daß ſie, bis er wiederkehren würde, hier verharren würden. Lalain ſah wohl ein, wie es um ſeine Stadthauptmannſchaft in Pontmouſſon beſtellt war; es leuchtete ihm ein,

Digitized by Google

daß er das Regiment mit größerer Strenge handhaben müßte.

„Ihr Herren" — sagte er höflich, indem er schon den Fuß zum Fortgehen hob — „Ihr Herren könnt ohne Sorge sein; ein burgundischer Rittersmann ist keiner Treulosigkeit fähig."

„Wir thun, was uns das Beste dünkt;" — entgegneten ihm Mehrere zugleich — „es möge Euch belehren, wie man in Pontmousson zu Werke geht."

Wenn der Tiger sich sonnt, schlummernd am wirrigen Pfade liegt, des einsamen Wanderers Fuß ihn schmerzhaft getroffen, und er nun auffährt, den glühenden Würgerblick auf den schreckerstarrten Wanderer richtet, die Pranke reckt, den Schweif zornig ringelnd und seine Seiten damit schlagend, den Rücken krümmt zum verderblichen Sprunge — so Lalain. Er fuhr zurück, die Rechte am Schwertgriff, mit der Linken das Hifthorn fassend, und sein Gluthblick überzuckte die Bürger.

„Von hinnen Ihr! Von hinnen, sage ich, in Eure Häuser, oder meine Reisigen sollen Euch an den Schweifen ihrer Rosse zur Ruhe schleppen!"

Im Nu flirreten die leichten Klingen der Bürger

Digitized by Google

durch den Schnee, und der Kühnſte warf ſich auf Lalain, den Gebrauch des Horns zu hindern. Der Ritter aber traf den jungen Mann mit dem Schwertgriff ſo derb auf die Bruſt, daß er rücklings zu Boden ſtürzte, und das Blut, welches ihm aus Mund und Naſe ſtrömte, den Schnee färbte. Laut ſchmetterte das Horn; die Bürger wollten Rache nehmen, aber Souffron trat zwiſchen ſie und Lalain: „Im Namen Herzog Reinhard's gebiete ich Ruhe! Iſt das auch Bürgerart? Meuterei wollt Ihr anzetteln?“

Schon drang Trompetenruf herüber; Klara hatte ſich an Francois geſchloſſen, der nun auch die Freunde bedeutete, den Gefallenen aufzuheben, und ruhig nach Hauſe zu gehen. Doch es war zu ſpät; Reiſige ſprengten die Gaſſe herunter, und Lalain, ein ganz Anderer plötzlich, wuthſchäumend, befahl, fünf von den Bürgern in den großen Thurm gefangen zu legen. Ein verworrenes Geſchrei der Bürger folgte auf dieſen Befehl. „Herbei, herbei!“ — rief es durcheinander — „Bürger von Pontmouſſon zu Hülfe! Zu Hülfe Euren Bürgern!“ — In den Ruf der Trompeten miſchte ſich bald das Sturmge-

Digitized by Google

heul der Glocken, Reisige, bewaffnete Bürger beengten die Gasse vor der Rennpforte, schon donnerte das Faustrohr, schon befahl Chateau-Guyon, — da gedachte Lalain seiner Ritterpflicht, schwang Klara auf den starken Arm und trug sie, Souffron an Ehre mahnend, auch von diesem gefolgt, zu dem Thurm. Kaum hatte sich das Pförtchen hinter den Beiden geschlossen, so saß Lalain zu Pferde, welches ihm sein Knappe mit großer Mühe gebracht, und in Pontmousson's Straßen, am heiligen Tage des Jahres **1476**, floß Blut. — — —

Caillou's und Klara's Wiedersehn war durch diesen traurigen Vorfall noch schmerzlicher geworden; der Bürgermeister war wie an das kleine vergitterte Fenster gebannt, und noch lange, als schon der Tumult sich hinweggewälzt von der Rennpforte, als man nur noch von fern das Krachen der Fauströhre, das Getöse des Kampfes vernehmen konnte, erfüllte ihn die Sorge um die Stadt so ganz und gar, daß er seiner Klara und Souffron's vergaß. Endlich wurde es ganz still, traurig ließ Caillou den Kopf hangen und seufzte: „es ist ruhig worden! Die Erschlagenen sind stumm! O, Pontmousson, meine

Digitized by Google

gute Stadt, Wiege meiner Kindheit, Zeuge meiner Ehren, meines Glückes — muß ich das an dir erleben?"

„Füge dich in das Unabänderliche" — bat Klara. — „Der Krieg will seine Opfer und du, mein Heinrich, du bist — gefangen. — Was legt man dir zur Last? Sprich, von dir, aus deinem Munde wollte ich es hören: drum führte mich Lalain hieher."

„Lalain?! Unglückselige! — Er selbst?!"

„Was erregt dich so sehr —?"

„Er war es, der ein Weibsbild auf dem Arme zu der Pforte trug? Und du warst es, die auf seinem Arm —?"

„Er hat ritterlich Wort gehalten; nicht wahr, Herr Hausmarschall?"

— — — „Vergebt" — bemeisterte sich Caillou — „daß ich Euch nicht früher meine Ehrfurcht bezeigt. — Wie kommt Ihr —?"

„Nützt die wenigen Augenblicke, schenkt sie ganz Eurem Weibe; wir Beiden haben noch Zeit, ich bleibe bei Euch."

„Bei mir? Dieses Räthsel —!"

„Caillou, ich rathe Euch, mit den wenigen Au-

Digitized by Google

genblicken geizig zu thun; wer weiß, ob es Euch wieder vergönnt — " Riegel und Schloß raſſelten, Lalain und Francois traten herein.

„Das war bös" — holte Lalain tief Athem, — „ſehr bös, die Stadt wird büßen müſſen. Der Erſchlagenen und Verwundeten dauert mich —"

„Wie viele ſind's, Herr Ritter?" — fuhr Caillou auf.

„Fünfzehn ſind auf dem Platze geblieben, einundzwanzig verwundet. Drei von meinen Leuten ſind ebenfalls abgefertigt — der Herzog wird raſen — er iſt jetzt gerade in der rechten Stimmung —"

„Weh Pontmouſſon!"

„Klaget nicht um die Stadt; bedenkt Euch ſelbſt. — Ihr, Vaillant, habt Euch meine Gunſt in hohem Grade erworben. Obgleich nicht von edeler Abkunft, ſo leitet Euch doch ein angeborenes Ehrgefühl. — Brav, Vaillant, ſehr brav, daß Ihr nicht Theil an der Meuterei genommen —"

„Ich hatte mich in Euren Schutz begeben."

„Und ich habe mein Wort gelöſt, Euch hieher gebracht."

„Nehmt meinen Dank."

Digitized by Google

„Ihr ſehet, ſchöne Frau" — wandte ſich Lalain an Klara — „daß es Eurem Eheherrn am Nöthigen nicht mangelt; auch bin ich gern bereit, ihm jeden billigen Wunſch zu erfüllen."

„So nehme ich Euch beim Wort:" — ſchloß Caillou ſich ſchnell an des Ritters Verſprechen — „laßt mich allein mit meinem Weibe."

Lalain zuckte die Achſeln.

„Seht Ihr? Der Wunſch iſt doch billig genug und —"

„Es ſei. Kommt, Ihr Herren, es wird ja hier ein Krug trinkbaren Weines zu haben ſein. — Beſtellt Euer Haus für einige Zeit — hört Ihr, Caillou? Nach dem heutigen Vorfalle dürfte der Herzog nicht ſehr gnädig gegen Euch ſein."

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Von Allem, was das Leben Schmerzhaftes bietet, ist wohl nichts so sehr geeignet, den Muth zu erschüttern, als der erste Besuch eines Kerkers, der den Mann, den geliebten Mann umschließt. Diese Stätte des Unglücks oder des Verbrechens kennt ein Weib wie Klara Caillou nur vom Hörensagen, die schauderhaftesten Bilder schafft der Geist einer Mitleidigen, wenn sie von den Drangsalen, der unerträglichen Pein der Kerker hört. Selten ist es, daß ein Unschuldiger, als unschuldig erkannt, daraus hervorgeht, daß ihn die allgemeine Stimme als Solchen preist; aber was wird denn heut in den Weinstuben und auch in den verschwiegensten Gemächern als Neuigkeit erzählt? Der Mörder, den man vor einem

Digitized by Google

Jahre in Ketten gelegt, wird morgen mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht; oder ein Straßenräuber, ein berüchtigter Diebshauptmann wird sammt seinen Genossen hingerichtet. Man bekümmert sich, als wäre es ein großes Verdienst, um einen gelegenen Platz, damit man auch die Kunst des Henkers zu würdigen Gelegenheit habe; denn so Etwas kommt so bald nicht wieder. Der Ausdruck tröstet sogar über ein gutes Stück Geld, welches man für einen Platz im Fenster des nahgelegenen Hauses zahlen muß. Nur Wenige denken über die Vor- und Nachtheile des Staates bei öffentlichen Menschenopfern nach; die Neugier allein treibt den Mann schon am frühen Morgen aus dem Hause; die Werkstatt bleibt geschlossen, der Mann nimmt stärkende Getränke zu sich, im Uebermaaß sogar, damit er, der an Nervenkraft einem Ochsen nicht weicht, auch nicht ohnmächtig werde. Nun stürmt er fort, um den Anfang des Trauerspiels nicht zu versäumen. Die Dünste des Biers oder des Weines halten seinen Sinn gefangen; er glotzt den Kerker an, als wäre er eine Mäusefalle, in welcher das diebische Thierchen sich lebendig gefangen; er wagt sich dem Schinders-

Digitized by Google

karrn nicht zu nah, damit er ſelbſt durch eine Berührung deſſelben nicht unehrlich werde; er ſieht dem Verbrecher ſtarr in's Geſicht, keinesweges ihn bedauernd, oder ſein feindliches Geſchick, welches ihn zum Opfer für beleidigtes Menſchenrecht erkoren, ſondern um ſich zu freuen, wenn das fahle, glanzloſe Auge, die bleiche Lippe von Todesangſt zeugt; er rennt dem Karrn nach, als gälte es eine Seeligkeit, um auch zu ſehen, ob der Verurtheilte die Stufen des Blutgerüſtes hinanſchreiten könne, oder ob ihn die Henkersknechte tragen müſſen; er reckt den Kopf hoch, erhebt ſich auf die Fußſpitzen, wenn das Schindersſtückchen ſeinen Glanzpunkt erreicht hat — man ſollte denken, er ſtände bei dem Profeſſor, der ſeine Zuhörer bei dem Zergliederungstiſche belehrt — jetzt! — ha! — hochauf ſpringt der Strahl vom Rumpf und er ruft dem Henker Beifall zu — weil er ſeine Sache gut gemacht.

Wie anders empfindet der gute Menſch, den Geiſt und Herz durch das Leben geleiten. Ein Kerker! Welche Empfindungen knüpfen ſich an das Wort! — Starr und ſtumm iſt die breite Mauer, kleine Luftlöcher mit dicken Eiſenſtäben ſprechen von leben-

Digitized by Google

digen Weſen hinter ihr; den Wolf, den Tiger, ſelbſt den Löwen verwahrt man nicht ſo vorſichtig. Und wer mag es ſein, der hinter ſo ſtarker Mauer, hinter ſolchen Eiſen ſein elendes Daſein nach dem endloſen Faden, der aus dem Rocken des Jammers läuft, gefriſtet ſieht? Ein Mörder? Wer weiß, wie der hölliſche Saame zur fluchwürdigen That in ſeine Bruſt geworfen worden? in ſeine Bruſt, die vielleicht ein Tempel der Unſchuld war? Wie ſo gar nahe wandelt der Menſch, in bewußtloſer Unſchuld, einem Kinde gleich, am Rande der grauſenhaften Tiefe, welche man Verbrechen nennt! Den Jüngling, dem ein holdes Frauenauge ſtrahlt, jagt Eiferſucht durch Dorn und Hag, Flammen wühlen in der Bruſt, die ein Sitz der Tugend war, nur Blut kann dieſe Flammen dämpfen: der Zufall iſt der Hölle treueſter Vaſall, er wirkt geſchäftig an dem ewigen Stuhl der Verdammniß — der Zufall führt den Nebenbuhler daher, „Blut!“ ruft es heißer in des Jünglings Bruſt, und der Mord iſt vollbracht.

Könnte nicht hinter jenem Gitter der brave Sohn einer armen Mutter, der Bruder vieler vaterloſen Waiſen ſchmachten, den die Noth der Seinen zum

Digitized by Google

Diebe machte? Oder — was war das? Ein bleiches Frauenbild! Weh, eine Kindesmörderin! Schön, wie eine erblühete Roſe am Morgen prangt, wenn die Demanttropfen im Kelche hangen, ſchön war ſie und rein wie der Schnee des Himmels, ein Muſter der Jungfrauenſitte, die einzige Freude des in Ehrenämtern ergraueten Vaters, der ſein Weib vor Jahren begrub. Da nahete der Verführer, den Schändlichen feſſelte ein anderes Band, Schaam, Furcht vor der Schmach, vor dem Zorn des Vaters, vor dem Hohn giftiger, herzloſer Zungen — die Mutterliebe war zu ſchwach, und den neugeborenen Weltbürger decken bald Laub und Reiſig. —

Wie aber, wenn ſich die Pforte öffnet, aus welcher der Schritt zum Tode führt? Wer vermöchte die Empfindungen des Opfers zu berechnen? So lange, lange des höchſten Gutes, der Freiheit beraubt, mit Feſſeln beladen, betritt der Verbrecher die Bahn zur ewigen, unwandelbaren Freiheit. Giebt er ſich dieſem Gedanken hin, oder ſtarrt er ſtumpfſinnig auf die verſammelte Menge, der Augenblick, mit ſeinem körperlichen Schmerz, geht kaum bemerkt an ihm vorüber, während in des Menſchenfreundes Bruſt ein

Digitized by Google

bitteres, ſchmerzliches Gefühl zurückbleibt. — So regt dieſe traurige Wirklichkeit von Kerker und Blutgerüſt denjenigen an, der nichts gemein hat mit dem Opfer der Gerechtigkeit, als Geſtalt und Vernunft; wie viel tiefer muß der Anblick eines Kerkers verwunden, wenn er unſer Theuerſtes einſchließt? Die Liebe zumal entſchuldigt ſo gern; Caillou mußte ſeiner Klara ein unſchuldig Eingekerkerter erſcheinen. Als Lalain mit den Andern ſich entfernt, war begreiflicherweiſe ihre erſte Frage, was Caillou verbrochen; er aber verſetzte:

„Klara, die Minuten ſind koſtbar. Hier der Brief des Herzogs von Burgund an mich. Verbirg den Brief; Niemand darf ihn ſehen. Der Herzog ſchreibt, ich ſolle mich ſtets, unter allen Umſtänden, ſeiner Gnade verſichert halten. Mag es nun kommen, wie es wolle, wird der Herzog an dieſes ſein Fürſtenwort gemahnt, ſo darf er mich nicht fallen laſſen. Haſt du mich verſtanden?“

„Ich habe dich verſtanden, Heinrich.“ — Sie verbarg den Brief wie ein theures Kleinod.

„So, das war das Wichtigſte. Nun aber ſage mir, wie du mit Lalain und Francois hieher kommſt.

Digitized by Google

Beide ſind mir in Allem, was dich betrifft, in tiefſter Seele zuwider."

Klara erzählte. In Caillou's Innerm aber wurde es ſtets unruhiger, — ſo kräuſeln ſich die Wellen der grünen Fluth, wenn der Sturm heranzieht — und als ſie nun geendet, funkelte ſie ihres Mannes Blick ſo glühend an, daß ſie ihn nicht zu ertragen vermochte. Noch immer ſchwieg Caillou: ein ſeltſames, erdrückendes Etwas ſchien ihm die Sprache zu erſchweren, ſein Geſicht wurde plötzlich bleich, um von einer hohen, fieberhaften Röthe wieder übergoſſen zu werden. Das liebende Weib umſchlang ihn.

„Faſſe dich, theurer Mann! Mach' mir das bangende Herz nicht noch ſchwerer! Welchen Verbrechens zeiht man dich? Sage mir Alles, Heinrich, damit ich Gewißheit habe und für dich handeln könne. Deine Klara fühlt ſich ſtark genug, das Schwerſte für deine Freiheit zu vollbringen."

„Das Schwerſte für meine Freiheit" — waren Caillou's finſtergrollende Worte. — — — „Nein, du ſollſt nichts für mich thun — du nicht — nicht du — verſteh mich recht. — — — Man zeiht mich des Einverſtändniſſes mit Herzog Reinhard, nicht

Digitized by Google

mit Unrecht: meinen Boten an ihn hat Lalain gefangen, meinen Brief an den Herzog bei ihm gefunden und den Boten aufhängen lassen. — Es ist Kriegeszeit: ein schweres Verbrechen ist jetzt treue Anhänglichkeit an dem rechtmäßigen Fürsten, sie werden mich vor ein peinliches Gericht stellen, mich auf Tod und Leben verklagen —"

„Gott des Himmels!"

„Aber was sie dir auch sagen mögen," — fuhr er mit beinahe drohendem Tone fort — „du thust nichts für mich — nichts, gar nichts — hörst du?"

„Und der Brief des Herzogs von Burgund?"

„Laß den Stadtschreiber rufen, erzähle ihm Alles. Er soll ein Bittschreiben an den Herzog verfassen, ihn an sein gegebenes Fürstenwort erinnern, auf daß ich frei werde."

— — — „Heinrich! Deine Klara soll müßig bleiben, wenn es deine Freiheit — o Gott, ich mag nicht weiter denken!"

„Weine nicht, mein Klärchen! Verhülle mir dein schönes, treues Auge nicht; wer weiß, wie lange es dauern wird, ehe ich einen Blick aus ihm saugen darf! — — — Wenn es das letzte Mal wäre?"

Digitized by Google

— sprach er so leise, daß selbst die liebende Klara es kaum verstehen konnte — „wenn schleuniger Tod mich von hinnen risse —?"

„Heinrich, halt ein, du tödtest mich mit dem gräßlichen Gedanken!"

„O du kennst sie nicht, diese geschäftigen Diener des Winkes, wenn es ihr eigener Vortheil erheischt, willfährig zu sein! — Wie leicht, wenn ich hingestreckt auf meinem Lager, im Traum dich umfange, dich mit Inbrunst küsse und statt des Kerkers Wände mich Rosenlauben und Veilchenkränze anlächeln — wie leicht könnten sie mit ehernem Schritt die holden Bilder des seligen Träumers verscheuchen, mich aufzerren von dem Lager, vor welchem schon der Henker des Opfers harrt?"

„Du schleuderst den Schmerzensbrand in meine Brust!"

„Da leuchtet des Lebens höchster Glanz mir entgegen!" — Caillou war im Anschauen seiner Klara versunken; an seinem Ohr gingen ihre Worte ungehört vorüber. — „Alles, was ein Leben schmücken kann, führt eine hämische, dunkele Macht mir vor; in diesem Weibe stellt sich meine Seeligkeit dem

Digitized by Google

trunkenen Blicke dar. Jede kleine Freude, rieſengroß durch überſchwengliche Liebe, taucht auf in der Erinnerung, um den Stachel, der ſich mir in das Herz tief verwundend ſchlägt, zu ſchärfen, zu vergiften. — — Klara! Mein Alles! Stern meines Lebens! Daß ich um dich fürchten muß! Es iſt gräßlich!"

„Um mich?" — fragte ſie, aus der wüthenden Umarmung ſich windend. — „Du fürchteſt um mich?"

„Qual — Tod — Beides nichts gegen eine Hölle, deren vorahnungsvolle Schauer eiſig mein Gebein durchkälten!"

„Heinrich, laß dich von dem Augenblick nicht beugen, nicht verwirren. Deine Klara hofft und gläubiges Hoffen und Vertrauen findet im Himmel eine gute Statt."

„Im Himmel! Ja, im Himmel!" — rief er ſchneidend. — „Doch auf Erden ſchleichen Teufel in Menſchengeſtalt; ihr Triumph iſt, die Unſchuld zu berücken, damit der Himmel ihr verſchloſſen werde. — — — Höre Klara — ich will ruhig werden — höre, ein rechter Mann beſtellt ſein Haus, ehe er

von demſelben ſcheidet; ſeine beſten Schätze giebt er in die ſicherſte Obhut. — Meinen höchſten, theuerſten Schatz, mein köſtlichſtes Gut — dich, Klara — kann ich nur dir ſelbſt anvertrauen — bewahre dich mir — wache über dich, wie ein Geiziger, der auf ſeinen Geldkäſten liegt, wie ein Zauberdrache vor dem Palaſte einer Fee —!"

„Steh auf, Heinrich!" — rief ſie erſchrocken. — „Gieb mir deinen Arm, daß ich dir aufhelfe! Armer Heinrich, du biſt krank, wahrhaftig krank von dem böſen Begebniß — oder" — ſie ſah ihn zürnend an — „ſollte deinen Worten Mißtrauen zum Grunde liegen, Zweifel an deines Weibes Treue?"

„Was fragt der Schiffbrüchige nach dem Schmerz desjenigen, dem er die rettende Planke entreißt, um ſich darauf zu bergen?! Klara, Weib, mein Gott! — ich übergebe dich dir ſelbſt! Es kann weit mit mir kommen, ſie können mir an das Leben — können deine Tugend zum Löſegelde — — Himmel, Hölle reißen an meinem Herzen, wenn ich's denke! — Klara, in dieſem entſcheidenden Augenblick wird mir meine unendliche Liebe zu dir klar, und Flammen

der Eiferſucht bekunden ihre unerſättliche Dauer! — Weib, du mußt mir Ruhe geben!"

„Kann ich es? Sprich! Soll ich, ehe du von hinnen gehſt, mein Grab in den Wellen ſuchen? Soll ich mir den feindlichen, zerſtörenden Schierlingstrank bereiten? Soll ich das Meſſer ſchärfen, um das liebende Herz dir voranleuchten zu laſſen, wenn du die finſtere Straße wandeln mußt?"

„Mich durchſchauern eiſige Fieber, wie ich meine Klara da ſprechen höre. — Ja, du biſt mein treues Weib; würdeſt mit mir eine ewige Verdammniß tragen und, durch Jammerthränen lächelnd, mir die Laſt zu erleichtern ſuchen. — Aber nichts von dem Allen, um meiner und deiner Seelen ewiges Heil — nichts! — Wie leicht könnte man dich ſchrecken wollen, dich hoffnungslos dahinſtellen — du ſprängeſt kühn voran — ich müßte leben, um dich zu beweinen. — Aber — ha, welch Entzücken! — wenn es ſo weit käme, daß ich — ich — nun du verſtehſt mich wohl — wenn es! Und dich! meine Klara mit mir hinüber zu reißen über die ſchaurige Kluft zur frohen Ewigkeit, mit dir den Himmel zu betreten — das, das wäre der Seeligkeiten ſeeligſte!"

Digitized by Google

„Wie schwärmst du so wild! Ich werde dich aus diesem Kerker führen — es wird ja nicht so eilig gehen mit dem peinlichen Gericht — oder an deines Hauses Thür wird Klara stehen, dir entgegen fliegen, wenn Herzog Reinhard —"

„Halt ein! Diese Wände sind nicht so lebenlos wie sie scheinen. Du sagtest mir von einem Brief des Herzogs; vor unserm Hause, sagtest du, habe man ihn laut gelesen — aber sprich leise, leise —"

„Es werde sich sehr bald entscheiden — mehr konnte ich nicht verstehen, wer den Platz behielte. Das schreibt der Herzog an dich —"

„Mehr bedarf es nicht. Der kühne Jüngling wird dem Burgunder abermals die Spitze bieten, der Eidgenossen helle Haufen werden muthbrünstig die Reisigen anfallen, sie zernichten und ich bin wieder frei!"

Er erschrak, daß ihn die Hoffnung über die Grenzen der Vorsicht hinausgeführt.

„Klara" — hob er wieder flüsternd an, und seine Bewegung stieg höher und höher bis zum beschwörenden Tone — „Klara, diese Hoffnung wird mich aufrecht erhalten, ich fühle das. Doch sie

Digitized by Google

könnten mit Uebereilung es betreiben und Herzog Reinhard käme für uns zu spät nach Pontmousson. — — Glaub mir, Klara, sie können den Geist nicht in Fesseln schlagen, und das Ungeheure läßt ihn seine Schwingen weiter regen, als es im Geleis des Alltagslebens nöthig ist. Man hat Ahnungen, sichtbare Erscheinungen, wenn fern der Tod einen geliebten Freund ereilt — das ist nicht ohne, wie so viele sagen, denn wir sind zu kurzsichtig, den Geist, die Seele, mit all ihren Kräften zu ergründen. Der Gedanke, der so ganz und gar alle Liebe, alle Freundschaft in sich faßt, und Einem Menschen geweihet ist, der Gedanke kann sich wohl zum Gebild gestalten, unsern Sinnen vernehmlich. Sei es ein Flämmchen, ein Rosen- oder Veilchenduft, ein Laut oder was sonst — wenn der Gedanke sich nur kund giebt. Sieh, Klara, all meine Liebe fasse ich in meine Gedanken — der bist du. Merke auf Alles um dich her — meine Seele soll bei dir sein, wenn das furchtbare Geschick mich ereilt, und sollte ich um diesen Preis dem Teufel mich —"

„Heinrich! Wo bist du?! Versündige dich nicht!" — Sie schmiegte sich zitternd an ihn. Er aber achtete

Digitized by Google

nicht auf ihre Worte: den linken Arm legte er um ihren Marmorhals, die rechte Hand hob er hoch empor:

„Aber du, Klara, du auch ſchwöre mir, daß all deine Liebe in dem einen Gedanken Raum finde, in dem einen Gedanken: Heinrich! Schwöre mir bei Allem, was man dir als heilig geprieſen, bei deiner Seeligkeit und bei deiner Eltern Grabesruh, daß keine Macht der Erde und des Himmels dich zwingen ſoll, einem Andern als mir liebend im Arm zu liegen, und wenn ich dahin ſein ſollte, dein ferneres Leben meinem Andenken gewidmet; daß mein Tod dir das Morgenroth der Himmelsbraut erſcheine! — Schwöre das!"

„Ich ſchwöre!" — klang es feſt von Klara's Munde.

Im wilden Ungeſtüm umarmte Caillou ſein ſchönes Weib, gab ihr die zärtlichſten Namen, küßte ihr Mund, Wangen und Augen — er war glücklich durch den Schwur. — — —

Die Drei traten wieder ein. Lalains Geſicht war von Wein geröthet. Caillou ſtattete ihm ſeinen Dank ab, er wies ihn beſcheiden von ſich.

Digitized by Google

„Du auch noch hier?“ — fragte Caillou wie befremdet.

„Ja, Heinrich“ — beſchied ihn Francois — „und dir zum Troſt.“

„Erkläre mir — ich bin zuweilen — je nachdem es fällt — nicht ſcharfſinnig genug.“

„Ich vergebe dir, zu dem dich das Nieerlebte treibt. Du biſt unbillig, wohl, ich ertrage es und, trotz deiner Unbill, werde ich, bis du wieder frei geworden, wie Klara's Schatten ſein.“

„Sie iſt deines Schutzes nicht benöthigt —“

„Gleichviel; wer weiß, wie es kommen kann!“

„Deinen vermeſſenen Wünſchen niemals zur Genüge — Herzog Karl, der Name ſchlägt meinen Ankläger zu Boden, und er ſelbſt führt mich aus dieſem Thurm.“

Da ſchlüpfte Francois dicht an ihn und raunte: „Gieb Acht, daß du dich nicht verrechneſt — bei dem Wein hörte ich es anders.“

Todtenbleich ſtarrete ihn Caillou an, und Lalain mahnte zum Aufbruch. Klara mußte ſich von Caillou trennen. — — —

„Warum ſo ſtill, Caillou?“ — fragte Souffron,

Digitized by Google

den Bürgermeiſter von Pontmouſſon rüttelnd. Der Trennungsſchmerz hatte ihn in einen Seſſel geworfen, er ſaß einer Bildſäule gleich, ſtarren Blickes und ohne Regung.

„Was giebt's? Was wollt Ihr?!“ — rief er, wie ein Schlaftrunkener. — „Noch iſt's nicht Zeit! Meine Seele iſt noch nicht — — Ach! Ihr! — Herr Hausmarſchall. — Vergebt, ich träumte ſo eben von blutigen Dingen. — Es iſt vorüber. Was ſteht zu Befehl?“

„Eine Kleinigkeit“ — verſetzte Souffron. — „Wer von uns den Andern überlebt, der mag ſich mit dem Geheimniß, das ich trage, zu retten ſuchen. Graf Campobaſſo, des Burgunders Günſtling, iſt ein Verräther. Er hat ſich meinem gnädigſten Herrn erboten, den Burgunder todt oder lebendig zu liefern. Vergeßt das nicht — hört Ihr? — präget es Euch ein — wer weiß, wie es Euch nützt!“

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Des Bürgermeisters Haus war von einer starken Wache besetzt; Chateau-Guyon nahm die Meuterei zum Vorwande. — Lalain vermochte nicht, Francois an der Thür zurück zu weisen; der junge Mann hatte sich in der That seine ganze Zuneigung erworben. Unterweges äußerte der Hauptmann sein Bedauern, daß Francois nicht aus edlerem Stamm entsprossen; er würde es jedem Ritter zuvorthun. „Ich empfinde den Mangel nicht;" — versetzte Francois darauf — „denn die Geburt adelt den Menschen nicht, aber seine Handlungen." — Die Wahrheit leuchtete dem Hauptmann ein, er fühlte so etwas wie Ehrfurcht vor dem unerschrockenen Bürger, der im lockendsten Augenblick seinem gegebenen Worte treu

Digitized by Google

geblieben war, und ſo kam es, daß Francois, während Lalain ſeinen Waffenbruder aufſuchte, Klara's Auftrag an den Stadtſchreiber erhalten konnte. — Martha hatte im Hauſe, in der Küche, im Keller zu ſchaffen: die Erfahrene ſah recht gut ein, daß ihrer Herrin nichts von dem Allen zuzumuthen war, und Chateau-Guyon, die Entbehrungen eines winterlichen Feldlagers berechnend, pflegte ſeines Leibes, als wäre hier ſein Henkermahl bereitet. In dieſer löblichen Beſchäftigung ſtörte ihn Lalain, deſſen Aufregung ſogleich in die Augen fiel.

„Biſt wieder da, Herzensbruder?“ — fragte Chateau-Guyon, indem er den kaumgeleerten Becher mit unſicherer Hand füllte. — „Wie iſt dir deine Ritterfahrt bekommen? War der Minneſold recht ſüß?“

„Wie das? Minneſold?“

„Ha ha ha! Laßt ſie laufen, wie ein Gänschen auf grünen Anger! — Ha ha ha! Wirſt es nicht weit bringen, Bruder! Ich denke, dir einen großen Gefallen zu thun, da ich mich mit dem Bürgerpack herumſchlage — na, ſie werden den Brocken nicht ſo leicht verdauen! — Aber kennſt du auch deine

Digitized by Google

Pflichten als Hauptmann der Stadt? — Da, trink Bruder! — Heh! Noch einen Becher! Herein du alte Wetterhexe, herein Geſicht, auf dem der Bruch der zehn Gebote geſchrieben ſteht! In des Teufels Namen herein!“

Die zitternde Martha ſtand ſchon an der Thür und fragte nach des geſtrengen Herrn Befehl.

„Ich ſage dir, Bruder“ — brüſtete ſich Chateau-Guyon, als Martha nach dem zweiten Becher eilte — „das iſt rechte Art in einer feindlich geſinnten Stadt. Die Alte habe ich dir auf die Beine gebracht, ich könnte ſie jetzt mit meinem Rappen laufen laſſen. — Halt, ich habe doch etwas vergeſſen und du biſt in Liebesgedanken — He da!“ — rief er — „herein, wer draußen iſt!“

De-la-Mur war es.

„Gut, daß du hier biſt. Ein Trompeter ſoll durch die Straßen reiten und bei Leib und Leben den Einwohnern gebieten, ſich in ihren Häuſern zu halten —

Martha brachte den Becher.

„Hinaus, Bettel! Was haſt du zu horchen? Ich drehe dir die Ohren aus dem Kopfe! draußen

Digitized by Google

bleib, bis ich rufe; — — — Dann ſollen die Mannen ſich bereit halten, je vier und vier, mit geladenen Fauſtröhren die Straßen zu durchreiten. Wem ſie begegnen, der wird gefangen, giebt er ſich nicht allſogleich, nieder geſchoſſen. Verſtanden?"

„Nein, der Befehl iſt zu ſtreng" — weigerte Lalain.

„Sollen ſie dich in dieſem Hauſe etwa belagern? Sei nicht kindiſch; der eiſerne Krieg ſchreibt ſolche Geſetze. Geh De-la-Mur. — Trink, Lalain — wer weiß, ob wir nicht das letzte Mal mitſammen zechen; denn morgen muß ich in das Lager zurück. Und überdies iſt heute Feſttag — denen von Pontmouſſon iſt er freilich verſalzen. Klara lebe — ſtoß an! — — Ein herrliches Stückchen Erbſünde!" — er wiſchte ſich den Wein aus dem Bart — „ein köſtliches Stück Weiberfleiſch! Wäre ich nicht dein Waffenbruder, bei Gott und der heiligen Magdalena — ſie war auch ein ſchönes Weib — ich würde dir Klara aus den Klauen reißen. — Sei nur vernünftig —"

„Was nennſt du vernünftig?" — fragte Lalain, von mehreren Bechern Weins erhitzt.

Digitized by Google

„Dir, als Hauptmann dieſer Stadt, obliegt die Pflicht, den Verräther Caillou vor ein Kriegsgericht zu ſtellen, Standrecht zu halten; — daß weder Souffron noch ſonſt Einer im Lager davon ſchwatzen ſoll, dafür bürge ich —"

„Du?"

„Nun ja doch, lies — du kannſt ja das Gekritzel leſen. Bei dem Campobaſſo habe ich, wie es ſcheint, einen tüchtigen Stein im Brett. Es wird wohl ein Halsbrechendes ſein, was er für mich ausgeſucht; aber für Chateau-Guyon iſt Alles Kinderſpiel!"

Lalain hatte den Reim geleſen; er gab den Zettel zurück:

„Wenn es nur nicht gegen den Herzog iſt. — Mir fällt noch die Geſchichte ein, daß ſich der Graf an Ludwig von Frankreich verdungen haben ſollte. Fünfundzwanzigtauſend Kronen jährlich und den Befehl über vierhundert Reiſige ſoll er gefordert haben —"

„Soll — ſoll er gefordert haben. Daß es pure

Verleumdung war, beweiſet das ungeſchwächte Zutrauen des Herzogs. — Genug, der Graf iſt mir hold und du gehſt ſicher. — Willſt du Standrecht halten über Caillou?"

„Nein, nicht ich; ich kann's nicht,"

„Gut, ſo nehme ich es auf mich."

Er erhob ſich mit Mühe und wollte zur Thür; Lalain hielt ihn zurück:

„Uebereile nichts — mich ſchüttelt's wie ein Fieber, wenn ich nur daran denke. — Charles, wäre es nicht möglich, den Mann zu retten? Würde nicht Klara's Dank mich beſeeligen?"

„Nun ſage mir Einer, daß du noch deine fünf Sinne beiſammen habeſt! Was iſt es denn, das in deinem Schädel gloſſet? Reiner Menſchenverſtand kann es nicht ſein. — Wie lange wird es dauern, ſo kommen die Heere aneinander, du mußt Pontmouſſon verlaſſen, entweder zu dem Herzog zu ſtoßen, oder mit ihm die ſichere Heimath zu ſuchen und dann — gute Nacht, herziges Klärchen! Siehſt das holde Weib in deinem Leben nicht wieder. — Zwei

Schlösser sind dein Besitzthum, du nimmst Klara in die Arme und ziehst mit ihr nach Burgund —"

„Was aber treibt dich so heftig an, mich mit Klara zu beglücken?"

„Das will ich dir sagen. Ich habe nichts, als mich selbst. Herzog Karls Stern ist untergegangen und in diesem Kriege ist nicht viel zu holen. Ich denke weiter, als du meinst. Lebst du auf einem deiner Schlösser, so weiß Chateau-Guyon, wo er ein warmes Plätzchen am Heerde findet, und komme ich als Krüppel zu dir, so pflegst du mein bis zum seeligen Ende. Du liebst Klara; der Freundschaftsdienst, dir sie zum Weibe verschafft zu haben, soll dich zu meinem steten Schuldner machen. Das Gesetz steht mir bei, dem Caillou wird nur sein Recht, wenn ich über ihn Standrecht halte."

„Bruder!" — rief Lalain — „ich lege es in deine Hände!"

Ungestüm riß er Chateau-Guyon an die von Frevelflammen durchloderte Brust, dann stürzte er hinaus, um die Gluth in Sturm und Schnee zu dämpfen.

Digitized by Google

De-la-Mur, der willigste Vollstrecker eines Winkes des wilden Chateau-Guyon, hatte noch fünf Reisige erwählt, welche mit ihm den Rath des blutigsten Gerichts bilden sollten. Durch die menschenleeren Straßen, in denen der tiefe Schnee auch den Schall der Rosseshufe dämpfte, führte er die Fünf zu dem kleinen Thurme: Chateau-Guyon harrete ihrer schon. Das Pförtchen knarrete in den Angeln — der Tod zog ein in den Thurm. Souffron wurde sogleich entfernt, Caillou starrete mit bangem Erstaunen den Ritter und die Reisigen an.

„Heinrich Caillou" — begann Chateau-Guyon — „Bürgermeister von Pontmousson, Euern Boten an Herzog Reinhard, den Todfeind unseres gnädigsten Herrn, Herzogs Carl von Burgund, haben wir gefangen und diesen Brief bei ihm gefunden. Nicht wahr, Ihr schriebt diesen Brief?"

„Herr von Chateau-Guyon" — erhob Caillou furchtlos seine Stimme — „was ich dem Herrn von Lalain eingestanden, werde ich jetzt nicht leugnen. Daß aber mein böser Engel mit Euch in mein Haus gekommen, ist mir klar. — Ich sehe da sechs Män-

Digitized by Google

ner bei Euch, deren finster feindliche Blicke Eure Absicht klar an den Tag legen. Doch ich berufe mich auf Herzog Karls Fürstenwort, mir schriftlich gegeben; er sichert mir seine Gnade in jedwedem Falle zu. — Bedenket das und lasset ein Gericht auseinander gehen, dessen mich des Herzogs schriftlich Wort überhebt. Geht nicht weiter, um Euretwillen warne ich Euch."

„Zeiget mir des Herzogs Gnadenverheißung."

„Sie ist nicht mehr in meinen Händen; doch wird sie, ehe Ihr es ahnet, in des Herzogs Lager eintreffen."

„Ich will Euch auf das leere Wort hin glauben; doch als der Herzog Euch das Versprechen gab, da wähnte er, in Euch einen treuen Anhänger zu besitzen; Euer geheimes Einverständniß mit dem Lothringer enttäuscht ihn, er darf sein Wort zurück nehmen."

„Wenn er wie Charles de Chateau-Guyon dächte, dann würde er es thun; aber Herzog Karl weiß Bürgertugend zu würdigen, und mit der Anhänglichkeit an dem rechtmäßigen Herrn habe ich die unter-

Digitized by Google

würfige Sorgfalt für Eures Herzogs geſalbtes Haupt, zum Heil dieſer löblichen Stadt und zu ſeinen Gunſten verbunden. — Der Herzog wird mich keineswegs tadeln, daß ich auf jeden Fall mich und die Stadt verwahrt. Des Kriegsglücks wandelbare Laune hat Herzog Karl erfahren; Neus, Granſon und Murten haben den trügeriſchen Schleier, der Triumphe ſehen läßt, gelüftet. — Wer weiß, wie es vor Nancy ſich entſcheidet — mit beiden Fürſten mußte ich es halten, um meine Stadt vor den Gräueln zu ſchützen, die den geſchlagenen Feind, den ſtrafenden Freund begleiten."

„Ihr ſprecht ganz gut und ich erkenne auch Eure treue Sorgfalt für Pontmouſſon. Wer weiß, wie mein gnädigſter Herr, der Herzog, mit Euch verführe? Aber, Caillou, unſeres Gleichen darf nicht weiter denken, als was ihm das Geſetz vorſchreibt. Ihr nennt mich Euren böſen Engel; daran thut Ihr Unrecht. Der Hausmarſchall des Lothringers war es, mit dem Briefe an Euch, Eure Bürger waren es, die Meuterei angezettelt, ſo daß es zum Blutvergießen kam. Wenn Ihr Eure Anhänglichkeit an dem Lothringer vorſchiebt, ſo waret Ihr

Digitized by Google

noch nicht berechtigt, geheime Boten an ihn zu schicken —"

„Hört, von Chateau-Guyon: ich erbarmte mich des Herzogs von Burgund, der, ein fürstlicher Herr, ehemals mehr als königliche Pracht zur Schau tragen durfte und nun in rauher Jahreszeit nicht einmal gegen Hunger und Frost sich schützen kann. Denkt Ihr, daß die Eidgenossen und die andern Krieger des Herzogs Reinhard nicht eben so gut Menschen seien, als die Burgunder und Wälschen? Daß sie nicht auch die Qual des Hungers, des Frostes empfinden? Ich konnte ihre Blöße nicht bedecken, ich konnte sie nicht mit Speis und Trank laben; doch Herzog Reinhard, ein gesalbtes Haupt wie Herzog Karl, hatte dieselben Ansprüche wie dieser, und das wird mir der Herzog nicht zur Schuld rechnen."

„Ich bin nicht hergekommen, das so genau zu zergliedern; nur meine Pflicht muß ich erfüllen —"

„Die heißt?"

„Standrecht über Euch zu halten."

Digitized by Google

„Herr mein Gott!“

„Es dauert mich — ich thu's mit zerrissenem Herzen — doch das Gesetz waltet; wir Alle müssen uns dem Gesetz fügen.“

Von diesen Worten vernahm Caillou nichts mehr. Der Name des Gerichtes hatte ihn wie der Schlag der Axt getroffen, und mit verhülltem Angesicht wankte er in den Sessel. — Es war still geworden; die Reisigen standen wie Bildsäulen, und auch Chateau-Guyons besseres Ich drang mild durch die Eisrinde seines Herzens. Doch De-la-Mur hinderte eine bessere Wendung!

„Sollen wir zum Abstimmen schreiten?“

Diese Mahnung schreckte Caillou auf. Die Thränen mit dem Mantel trocknend, rief er:

„Wer ist es, der zum Urtheil greifen will, ehe ich angeklagt worden? Schadenfrohe Schergen des eisernen Würfels, pocht es in Eurer Brust nicht warm und menschlich? Tragt Ihr statt eines Herzens kalten Stein? — O, Pontmousson, um dich leide ich

Digitized by Google

und du weißt nichts von mir, ſonſt dürften ſie's nicht wagen!"

„Das glaube ich gern;" — erhaſchte Chateau-Guyon das Wort — „ſie würden die Auftritte von vorhin erneuern. Caillou, Pontmouſſon iſt Euer Verderben."

„Nur Ihr könnt es den Bürgern dieſer Stadt zum Verbrechen auslegen, daß ſie zu den Waffen gegriffen. Ich habe das Recht gehandhabt nach Billigkeit, ich habe für meine Bürger Tag und Nacht geſorgt, geſtrebt; kein Unglücklicher ging ungetröſtet von meiner Thür, kein Hungriger ohne Speiſe, kein Durſtiger ohne Labung. — Zu wem rede ich denn davon? Zu Euch, die kein Gefühl für die Leiden ihrer Nebenmenſchen haben, zu Euch, die im Verderben ſich mäſten, zu Euch, denen das Geſetz zur Ausrede dienen muß, wenn ſie morden wollen!"

„Caillou Eure Vorſicht iſt dahin. Ihr ſtehet vor Euren Richtern.

„Und das iſt auch Alles. Soll ich das Wort noch zähmen, den gerechten Zorn bändigen? Was ich von Euch zu erwarten habe, weiß ich — Ihr

Digitized by Google

könnt nicht mehr thun, als mich tödten. — Haltet Ihr denn so ſtreng am Geſetz, ſo fordere ich auch, was es mir zugeſteht: Ihr ſeid nicht der Oberſte in dieſer Stadt, Lalain iſt über Euch, er muß dieſem löblichen Gerichtshof vorſtehen."

„In ſeinem Namen, auf ſeinen Befehl bin ich hier."

„Wacker, wacker; das iſt ja ein Gehorſam, wie ihn nur ein burgundiſcher Herzog verlangen kann! — Gut das; aber den letzten Wunſch eines Sterbenden erfüllt man gleich wie ein heiliges Vermächtniß; man ſagt, daß ein Geſpenſt denjenigen verfolge, bis zum Grabe verfolge, der den billigen Wunſch des Sterbenden nicht erfüllt: mein Weib möchte ich noch ein Mal ſehen —"

„Euer Schickſal war in vergangener Nacht ſchon entſchieden, Lalain führte ſelbſt Euer Weib hieher."

„O, du ſpitzfindiger, ſcharfſinniger Henker! Keine Lebensfreude ſoll dir ſprießen, blind mögeſt du an den glücklichen Stätten guter Menſchen vorüberziehen! — — — Es ſoll nicht ſein, ich ergebe mich in den ſtrengen Willen des himmliſchen Vaters. — So ſchickt mir, wenn es Zeit iſt, den Seelenarzt,

Digitized by Google

daß er mich der Sündenlast enthebe. — — — Und nun zu Ende, Ihr!" — rief er mit Verachtung — „von den wenigen Lebensstunden soll mir keine Minute mehr an solche Teufel verloren gehen!" — — —

Auf der Gasse winkte Chateau-Guyon seinen dienstfertigen De-la-Mür zu sich, sagte ihm einige Worte und De-la-Mür versetzte:

„Um Mitternacht — verlaßt Euch drauf."

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der Stadtschreiber durfte das Haus nicht betreten, er war an der Thür zurückgewiesen worden und mit genauer Noth wieder nach Hause gelangt. Nur in engsten, entlegensten Gassen wagten die Bürger sich blicken zu lassen, denn hieher ritten die Reisigen nicht, indem sie weder von ihren Pferden noch von ihren Waffen Gebrauch machen konnten. Diese Gassen wurden in gar kurzer Zeit der Schauplatz geheimer Zusammenkünfte; man berathschlagte da, was wegen des Bürgermeisters zu thun und zu lassen wäre: doch wie konnte auch nur ein Gedanke an Chateau-Guyon's Verfahren bei den Bürgern Raum finden?

„Francois ging frei aus und ein in Caillou's

Hauſe; die Wachen erzeigten ihm ſogar übliche Ehren, weil er mit Lalain gekommen war; doch ſeine Vorſtellungen wegen des Stadtſchreibers fruchteten nicht, und er mußte froh ſein, daß man ihn ſelbſt nicht zurück wies. Auf der Stiege begegnete ihm Chateau-Guyon. Die Beiden hatten einander nur ſehr flüchtig ſehen können; jetzt bemerkte dieſer wie Jener, daß eine ganz wunderbare Aehnlichkeit ihrer Geſichtszüge Statt fände. Darum ſtanden ſie minutenlang, ſich betrachtend, und ohne einen Gruß zu bieten. Dem Ritter war dies am erſten läſtig.

„Wüßte ich nicht, daß mein Bruder erſchlagen worden, daß ich ihm auf dieſen meinen Armen aus dem Schlachtgetümmel getragen, ich würde Euch für ihn halten —"

„Ich muß geſtehen, Herr Ritter, daß ich nicht darauf ausgegangen, eine Aehnlichkeit mit Euch zu entdecken."

„Sieh! Stolz, ſtolz wie er war. — Ihr kränket mich nicht, junger, ſtolzer Bürgersmann: mich freut, daß ich die Aehnlichkeit nicht in den Geſichtszügen nur entdecke. — Kommt, faſſet Vertrauen zu

Digitized by Google

mir: ich bin ein Anderer, wenn ich nicht dem eisernen Kriegsgesetz mich fügen muß. — Kommt."

„Wohin?"

„Wo mir der Freund von den heimathlichen Bergen blinkt."

„Ich mag keinen Burgunder."

„Den Wein wollt Ihr doch sagen?"

„Freilich; was sonst!"

„Nun, Ihr sollt Andern haben."

„Laßt mich, ich bin kein guter Gesellschafter. Der Wein macht mich zu offenherzig, ich beleidige dann gar zu leicht —"

„Und ich will es darauf hin wagen."

„Thut das nicht, Herr Ritter; der Wein läßt mich einem Jeden mich gleich stellen, und ein Wort kann mich zu den unüberlegtesten Handlungen führen?"

„Ihr habt Euch kennen gelernt."

„Ja, schon öfter war meine Faust mit dem Messer flinker als meine Zunge."

„Ho ho! Seht, das reizt mich noch mehr; Ihr müßt einen Becher mit mir leeren. Kommt,

Digitized by Google

mir ist gerade, als wenn ich meinen Bruder sprechen hörte."

„Wer weiß, ob ich mit ihm mich nicht besser vertrüge, als mit Euch. — Doch ich nehme das freundliche Erbieten an. Herr von Lalain wird dabei sein?"

„Ei gewiß! Dem habt Ihr's angethan —"

Mehr konnte Martha, die unter der Stiege gelauscht, nicht verstehen. Ein seltsames Empfinden trieb die Alte den Beiden nach, und sie kam zur rechten Zeit, um sie zu bedienen. Doch all ihre Bereitwilligkeit konnte nicht verhindern, daß der Ritter sie schalt und auf jede Weise zu quälen suchte; endlich kam er sogar auf den Einfall, daß sie seitab vom Tische sich setzen sollte und einen Becher Wein trinken. Francois, der schon lange das rügende Wort auf der Zunge hatte, ergriff die Gelegenheit, den Ritter sein rohes Betragen fühlen zu lassen:

„Nur ohne Furcht, gute Martha. Habt mir, als ich noch Knabe war, so manches Zuckerbrod zugesteckt, wart mir immer so hold — es freut mich, daß der Ritter Euch eingeladen."

Digitized by Google

„Lieber Herr Francois" — Martha nahm Platz und mit einem Anstande, den sie nicht in der Küche sich eigen gemacht — „lieber Herr, Ihr seid immer noch so gut wie ehemals. Es ist lange her, daß ich Euch nicht gesehen; waret wohl nicht in Pontmousson?"

„Nein, ich war nicht in Pontmousson. Ihr wißt, mein Pflegevater segnete das Zeitliche vor etwa sechs Jahren; ich, sein Erbe besaß nun so viel Vermögen, daß ich nach Welschland wandern konnte, die herrliche Roma sehen und mich in meiner Kunst vervollkommnen —"

„Recht, recht, ich erinnere mich, von Klara gehört zu haben, daß Ihr eine so gottgefällige Kunst triebet, Kirchen und Klöster mit herrlichen Bildern schmücktet —"

„Ja, ich malte viele Bilder; das herrlichste aber, welches mein schaffender Geist hervorgerufen, sollte in meiner Vaterstadt den Altar des Herrn zieren. — Drei Jahre waren verstrichen und doch lebte ein Bild in meinem Herzen, mitgetragen aus der Heimath — welche Farben auf meiner Palette wären

Digitized by Google

ſo friſch geweſen, hätten ſo glänzend geſtrahlt, als die Farben dieſes Bildes! Es zog mich wieder nach Pontmouſſon, das Bild trat lebend vor meinen Sinn — laßt mich ſchweigen.“

Er ſtürzte haſtig einen Becher Wein hinunter.

„Ich weiß, guter Francois. Nun, es ſollte nicht ſein, die Geſpielin Eurer Knabenjahre war zur Jungfrau herangereift, ihr Herz nicht mehr frei, Heinrich Caillou —“

„Ah ſo, ich merke“ — warf Chateau-Guyon dazwiſchen — „eine Liebesgeſchichte. Und Ihr zoget ab? Wetter noch einmal, das war nicht Künſtlerart, ſieht Euch auch verdammt wenig ähnlich!“

„Denkt Ihr“ — fragte der Maler mit funkelndem Blick — „daß ich meiner Liebe den Rücken gezeigt hätte, wenn nicht die ſonderbarſten Umſtände —? — Doch wozu das! — Genug, ich war wieder in Pontmouſſon; mein Ruf war mir vorangegangen, die Freunde empfingen mich mit wahrer Freude und, wenn ich's ſagen ſoll, mit Ehrfurcht. Aber dahin waren die glänzenden, ſtrahlenden Farben mei-

Digitized by Google

ner Schöpfung für meine Vaterstadt — ich malte nichts. — Die Trauer, welche mich erfüllte, konnte den Freunden nicht entgehen; besorgt um mich, riethen sie mir noch einmal, die Heimath zu verlassen, mich an eines reichen Fürsten Hoflager zu begeben; denn da fragte man nicht nach des Künstlers Stammbaum, nur den Künstler wollte man verehren. Hätte doch der Burgunder reiche Herzog einem schlichten Maler ein Schloß und Land und Leute geschenkt, ihn in den Adelstand erhoben —"

„Und das ist wahr!" — rief Chateau-Guyon, indem er wieder von dem Wein genoß. — Der Maler hieß Lafare, dann, nachdem er geadelt worden, Pierre Lafare de Chateau-Guyon und, daß Ihr's nur wißt, er war mein Vater. — — Wenn gleich ich Ritter bin und einer von Herzog Karls besten Obersten, so sehe ich doch nun ein, warum ich Euch so hold sein mußte: ein Stückchen Kunstverwandtschaft war's."

Martha sah den Ritter groß an; doch als sein Auge das ihre traf, schlug sie es nieder, sprach nicht mehr; aber ein Kampf schien in dem alters-

Digitized by Google

ſtarren Buſen erwacht zu ſein. Francois reichte dem Ritter die Hand hinüber:

„So, nun darf ich Euch die biedere Rechte bieten.“

„Ich nehme ſie gern; lieber noch, wenn Ihr nicht von Pontmouſſon wäret.“

„Zwiſchen uns Beiden iſt Friede, ſchon um das Andenken an Euren Vater, der es weit gebracht in der Kunſt —“

„Juſt um ſeines Andenkens willen. Hört. Mein Vater, mehr Künſtler als Lehnsherr des Herzogs, bat um Urlaub zu einer Reiſe nach Italia. Seine Schätze nahm er mit ſich. Doch ſollte er Welſchland nicht ſehen: hier in Pontmouſſon feſſelte eine ſchöne Bürgerdirne ſein leicht empfänglich Herz. Die Spuren des allzuvertrauten Umgangs zeigten ſich bald, das Ding kam um, zugleich aber auch, daß mein Vater mit einem Hoffräulein der Prinzeſſin Iſabella, Tochter Herzogs Karl von Bourbon, verlobt war. Die Prinzeſſin wurde meines gnädigſten Herzogs Gemahl. — Pierre wollte ſich los machen von ſeiner Geliebten in Pontmouſſon; aber der Bürgermeiſter

Caillou, Vater des gegenwärtigen, ließ ihn fahen, in den Thurm legen, all seine Schätze mußte Pierre zum Lösegeld bieten — er kam arm nach Burgund zurück. Das Fräulein, seine Braut, hatte nichts als einen alten Adelsbrief und ihre Schönheit, ihre Tugend. Wie verschwenderisch Herzog Karl den Künstler belohnte, weiß die Welt; aber mein Vater hatte seine Gunst verscherzt, denn der Herzog ist ein Feind aller Liebeshändel — Pierre starb arm, mein Bruder fiel bei Granson und ich — nun ich werde schon mein Bette finden. — — —

Francois blieb seines überströmenden Gefühles nicht Herr. Die Arme ausgebreitet und freudestrahlenden Blickes, rief er:

„Bleib bei mir, Bruder! — Lafare mein Vater — seine Schätze mein!"

„Wie?" — staunte Chateau-Guyon — „Du? Du mein Bruder? — Ja, es zieht mich zu dir! Du bist es, ich will dein Bruder sein!"

Die Beiden hielten sich fest umschlungen — Martha weinte Freudenthränen. Chateau-Guyon's erste Frage war nach Francois Mutter. Er wußte

Digitized by Google

nichts von ihr. Seit ſeiner früheſten Kindheit, deſſen erinnerte er ſich, war er in Denon's Hauſe geweſen, in dem Hauſe des Bruders von Klara's Vater. Niemals hatte man ihm von ſeiner Mutter geſagt, wie er auch gefragt. Selbſt den Namen ſeines Vaters hätte er nicht erfahren, wenn er nicht ernſtlich um Klara angehalten. Mit grellen Farben ſtellte er den Augenblick dar, in welchem er die Entdeckung gemacht, daß er ein Kind der Liebe wäre — „und doch" — ſchloß er — „doch treibt mich das Herz, diejenige zu finden, deren ſündige Liebe mir das Brandmaal eines Bankerts aufgedrückt. Vielleicht hat ihr der Gram ſchon unter dem Raſen gebettet, vielleicht ſchleppt ſie ein vergiftet Leben, keuchend unter ſeiner Laſt dahin. Ach, ich wollte ſie ſtützen, wollte ſie erquicken mit Kindesliebe; einen Sohn ſollte ſie finden, wie keinen es gäbe auf Gottes weitem Erdenrund! — — — Was ſinnſt du, Bruder? Schaueſt ſo finſter vor dich hin —"

„Ich vergaß" — ſprang der Ritter auf und eilte zur Thür. — „De-la-Mur ſoll daher kommen!" — rief er den Wachen zu — „ohne Säu-

men! Man ſoll ihn ſuchen, er mag ſein, wo er wolle, hieher zu mir ſoll er kommen!"

„War das Alles?"

„Ja — nun bin ich wieder bei dir."

„Die Hälfte meiner Habe iſt dein. Der Bürgermeiſter Caillou gab die Schätze unſeres Vaters, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, meinem Pflegevater Denon — vermuthlich, weil ſie einſt mein Eigenthum werden ſollten. Aber als ich zu ihrem Beſitz gelangte, fehlte auch nicht das Mindeſte, wie es verbrieft und beſiegelt war; meine Mutter hat daher nichts erhalten. — Doch ſonderbar, nicht ein Bild, nicht eine Zeichnung von ſeiner kunſterfahrenen Hand —"

„Auch wir haben kein Bild von ihm. Bei Granſon, als ich meinen verwundeten Bruder zurückgetragen, und er nun in meinen Armen verſchieden war, da fand ich auf ſeiner Bruſt an einem ſchwarzen Bande hängend, ein kleines, eirundes Bild in Silber eingefaßt; es iſt ſchon ziemlich verblaßt — ich erinnere mich, daß es ihm der Vater auf dem Sterbebette gab."

Digitized by Google

„Vergebt, Ihr Herren" — ſtammelte Martha — „wenn ich nach meiner Herrin ſehe."

Chateau-Guyon winkte gnädig, ſie eilte hinaus.

„Der Vater meinte, da er uns von ſeinen Bildern gar nichts nachließe, ſo ſollten wir mindeſtens das kleine Konterfei haben: ich habe es kaum noch aufmerkſam betrachten können, denn als wir bei Granſon geſchlagen waren, ging es Hals über Kopf nach Burgund, von dort wieder eben ſo nach Nancy. Weil es Vater und Bruder getragen, trage ich es. Wart, ich will den Harniſch lüften — neſtele mir doch den Haken auf — ſo — unter dem Wamms hat es bis heute geſeſſen, iſt mit mir zu Bett gegangen und wieder aufgeſtanden — es iſt gerade, als gehörten wir zuſammen —"

Unter dieſen Worten hatte Chateau-Guyon das kleine Bild an das Tageslicht gebracht. — Francois betrachtete es mit der größten Aufmerkſamkeit. Es ſtellte eine Heilige vor; aber dicht an der Einfaſſung ſtand kaum lesbar der Name „Maria Denon in P.....n." Je länger Francois das Bild in ſeiner Hand hielt, deſto heftiger wogte es auf in ſeinem

Digitized by Google

Innern, so daß er endlich, gleich einem von Ohnmacht befallenen, in den Sessel sank, beide Hände vor die Augen drückte und Thräne auf Thräne fallen ließ.

„Was ist dir, Bruder? Warum erregt das Bild dieser Heiligen dich so?"

„Keine Heilige! — Nichts weniger; — meine Mutter!"

„Unmöglich!"

„Doch — doch — es steht unter dem Bilde der Name! — So war sie, wenn auch nicht mehr ganz so schön — und des Künstlers Hand hat sie mit höherm Reiz geschmückt, als mit welchem ein Weib unter dem Meißel des Schöpfers hervorgeht! — Ich trag' es nicht — diese Glückesfülle drückt mich nieder!"

„Martha!" — rief Chateau-Guyon zur Thür hinaus — „bring Wasser! — Es wird dir besser werden; der Wein regt auf, kaltes Wasser schlägt nieder."

Doch was bot sich den Blicken des Ritters dar! Der Becher mit dem Wasser entfiel der guten Mar-

Digitized by Google

tha zitternden Hand — Francois lag zu ihren Füßen. — — —

Hier war der Augenblick, wo alle Töne der Kunst, der Sprache matt werden; der Künstler schnickt den Pinsel aus, der Dichter legt die Feder nieder — nur fühlen läßt sich das, nicht in Töne, nicht in Worte kleiden. — — —

„Sechs Jahre hatte ich in trauriger Abgeschiedenheit dahin geweint" — erzählte Martha — „ehe die beiden Brüder mir erlaubten, wieder nach Pontmousson zu kommen. Ach, ich war nicht mehr Maria Denon! — Der Gram hatte tiefe Falten in mein Gesicht gegraben. — Es war Abend, als ich anlangte; meine Brüder empfingen mich mit finstern, vorwurfvollen Blicken. Sie führten mich in ein abgelegenes Kämmerlein, ein Cruzifix, ein Muttergottesbild standen auf dem schwarzbehängten, kleinen Tische, und ein Priester harrete unser. Ich mußte schwören, niemals mich die Schwester meiner Brüder zu nennen, niemals dich, Francois, mein Kind, damit die Welt solche Schmach nicht wieder neu erführe. Dienstbar sollte ich den Brüdern sein,

Digitized by Google

dafür wollten sie mir das Leben fristen. Auf diese Schwüre mußte ich das Sakrament empfangen. — Ich habe es nicht an das Tageslicht gebracht, ich bin unschuldig!"

„Die Schuld nehme ich auf mich!" — lachte Francois mit furchtbarem Hohn. —

„Ha, daß sie nicht mehr leben, daß ich sie nicht strafen kann ob der Unbill —!"

„Bleib ruhig" — trat Chateau-Guyon herzu; er hatte bis jetzt stumm und regungslos zur Seite gestanden. — „Still und verschwiegen bis morgen. Vergieb mir, Mutter meines Bruders! — Charles de Chateau-Guyon ist plötzlich ein Anderer worden; seine Rache liegt in seiner Hand. — Ich fühle, daß mein Leben noch einen bessern Zweck habe als Todtschlagen und Plündern. — Du wirst deiner Herrin sagen, sie soll sich bereit halten zu Mitternacht: ich führe sie und dich, Francois, zu Caillou —"

„Warum Mitternacht?"

„Laß mich gewähren. — Geh, Mutter meines Bruders — ach, meine Mutter schläft schon lange den ewigen Schlaf! — Ei, sieh doch — die lang-

Digitized by Google

entbehrte Freundin! Bei der Seele — meiner Mutter — eine Thräne — rann mir — in den Bart — — — hätt' nicht gedacht — — daß ich noch — — weinen — — —"

„Bruder, du bist nicht von Herzen bös! Laß diese auch deine Mutter sein!"

Charles machte sich aus seiner Umarmung los.

„Nein nein" — weigerte er mit leisem Kopfschütteln — „sie mag ihr Geschick preisen, daß ich nicht ihr Sohn bin. — Wie lange wird es dauern? Unter den Keulen der wilden Eidgenossen ist schon mancher Rittersmann erlegen. — Kümmert Euch nicht um mich. Diese Nacht noch bin ich bei Euch, sie soll Euch nützen, meine Rache erfüllen und morgen — nach Nancy. — Was giebt's an der Thür? Herein wer draußen!"

„Was befehlt Ihr, Herr Ritter?" — fragte De-la-Mur.

„Die Umstände haben sich anders gestaltet — das Urtheil wird an Caillou nicht vollstreckt — !"

„Herr Ritter, das ist wieder die Ordnung —"

Digitized by Google

„Und ich befehle dir, bei Leib und Leben, daß ihm kein Haar gekrümmt werde.“

„Es ist Alles bereitet —“

„In des Teufels Namen, schweig, oder ich renne dich durch und durch!“

„Wann denn?“

„Du harrest um Mitternacht bei dem Thurm. — Fort!“

Francois eilte auf ihn zu, umarmte ihn mit Inbrunst:

„Mein guter Charles!“

„Wir sind allein. — Höre Francois, ob du ein Bastard oder im echten Ehebett gezeugt, du bist der Sohn meines Vaters, bist mein Bruder, bist Künstler — ich will in dieser Nacht die Waage halten und sehen, ob das Blut der Chateau-Guyon oder das der Krämer von Pontmousson am schwersten wiegt.“

„Du bist schrecklich in diesem Augenblick“

„Still, man kommt!“

Lalain stürzte herein wie ein Wahnsinniger. Seine

Digitized by Google

Augen funkelten gleich denen eines wilden Thieres, seine Wangen glüheten, seine Zunge lallte die Worte:

„Wein! gieb Wein! — Was habe ich hören müssen! — Ein Weib und mir das?! — Säume nicht, Bruder — der Tod gleicht Alles aus.“

Mit ekelhafter Gier brachte Lalain den großen Krug an den Mund; Chateau-Guyon winkte Francois hinaus und raunte noch ein Mal:

„Um Mitternacht.“

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Erſt mit Lalain's Erſcheinen erinnerte ſich Francois derjenigen, zu deren Beſchützer er ſich erboten hatte. Wer mochte ihn tadeln, daß eine niegekannte Mutter, ein gefundener Bruder ſeinen Sinn ſo ganz erfüllten? Aber nun mahnte ihn die Pflicht um Klara, die Gelegenheit war günſtig, er eilte zu ihr. Sie lag im brünſtigen Gebete vor dem Muttergottesbilde auf den Knieen, ſie hörte Francois nicht und betete laut für das Seelenheil ihres Mannes, flehete die Himmelskönigin an, daß ſie ihn ſtärken möge im ſchwerſten Augenblick und ihr Kraft verleihen, den Jammer zu tragen, damit ſie nicht, der ewigen Gnade unwürdig, dahin führe im ſchrecklichſten Verbrechen, im Selbſtmord. Chateau-Guyon's Befehl,

Digitized by Google

den er De=la=Mur gegeben, dieſes Gebet und Lalain's Zuſtand, ſeine Äußerungen — das Alles klärte Francois über dasjenige, was hier vorgegangen, auf. Er nahete ihr leiſe und nannte ihren Namen. Sie fuhr in die Höhe, wie eine geſcheuchte Hindin vor der Meute, flüchtete ſie zu dem Heiligenbilde, den irren Blick auf Francois richtend.

„Ein Mann?!" — rief ſie mit Entſetzen. — „Wieder ein Mann?! Warum nicht die reißenden Thiere des Waldes gegen mich angehetzt? Ich würde ſie lieber erwarten, als eine Mannesgeſtalt!"

„Du biſt außer dir, Klara; erkenne mich, erkenne Francois."

„Ah! — Die Bande löſen ſich von meiner Bruſt — ſchier hätten ſie mich erdrückt. — Francois — Gottlob daß du es biſt, daß du bei mir biſt — nun fürchte ich Keinen. — Biſt du auch bewaffnet, Francois? Wenn du mich ſchützen willſt, wie du verſprochen, ſo mußt du bewaffnet ſein und bereit, urſchnell den mörderiſchen Stahl in ein fremdes Leben zu tauchen. — Ich war nicht vorſichtig genug, kannte die Gefahr nicht, erſt nachdem ſie überſtanden

Digitized by Google

war, holte ich mir das spitze Eisen — er soll nur wiederkommen — er!"

„Fasse dich —" er wollte sich ihr nähen.

„Zurück, wenn du das Leben liebst! Bleib, wo du bist; ich dulde nicht, daß ein Mann sich wieder nahe. — Die Gefahr nicht ahnend, stieß mein Fuß die schlafende Natter, sie bäumte sich auf und zeigte mir die giftgetränkten Zähne. Das Geschlecht der Lüge und der Heuchelei zählt dich zu den Seinen — bleib mir fern."

„Ich vergebe dir; aber Furchtbares muß hier sich ereignet haben: denn so wie jetzt habe ich die sanfte Klara nie gesehen. — Kränke mich nicht jenes liederlichen Gesellen halber, der sich Ritter schelten läßt und dessen Herzen der edele Muth fremd geblieben."

Der innige Ton, mit welchem Francois diese Worte sprach, schlug die sanfteren Saiten in Klara's Herzen wieder an; sie kam ihm näher und ein Thränenstrom entstürzte den schönen Augen. Francois erfaßte ihre Hand, nahm ihr das Messer, welches er für Caillou's Eigenthum erkannte, steckte es zu

Digitized by Google

ſich und bat Klara, daß ſie ihm den Hergang erzählen möchte. Sie bemühete ſich, mindeſtens gefaßt zu ſcheinen und erzählte in abgeriſſenen Worten, wie Lalain ſie im Gebet überraſcht, Theilnahme heuchelte und nach und nach ihr mitgetheilt, daß ein unabänderlicher Spruch in dieſer Nacht ihren Mann vom Leben ſchiede. Die Nachricht habe ſie niedergeſchmettert und als ſie wieder der Sinne mächtig geworden, habe Lalain vor ihr gekniet, ihr ſeine Liebe geſtanden und um Gegenliebe gefleht. Er wollte ſie als ſein Weib nach Burgund führen, ſie ſollte den edelſten Damen gleich ſein, und als Staunen, Schrecken und Verachtung ihr den Mund geſchloſſen, da hätte Lalain, als Pfand ihrer Gegenliebe, Ungebührliches verlangt. Sie aber war nun dem Verführer auf ſeinem böſen Wege begegnet, nahm weder auf ſeinen Stand noch auf ſeine Macht Rückſicht, ſelbſt Caillou war ihr in jenem Augenblick, da ihre Frauenehre Gefahr lief, gleichgültig; ſie hatte den Ritter mit Schmach überhäuft, und, des Fenſters verſichert, ihn gezwungen, ſie zu verlaſſen. —

„Der Elende!“ — rief Francois, indem ſeine

Hand unwillkührlich nach dem Meſſer fuhr. — „Aber Gott gedankt, er macht die Anſchläge der Böſen zu nichte. — Sei unbeſorgt, Klara, in dieſer Nacht wird deinem Manne nichts Böſes widerfahren.“

Sie aber ſchüttelte ungläubig den Kopf:

„Ach, guter Francois, du willſt mich beſchwichtigen; aber ich weiß es beſſer, und wäre noch Rettung geweſen, ſo iſt er jetzt der Rache dieſes Lalain verfallen. — Doch“ — richtete ſie ſich ſtolzer auf — „er hat nun Klara Caillou kennen gelernt, er wird nicht gering von ihr denken. Ich will ihn aufſuchen, will knien vor ihm und ihn um Heinrichs Leben flehen —“

„Bleib, du biſt im Begriff eine Thorheit zu begehen. Geh hin, du findeſt den Unhold jetzt betäubt von Wuth und Wein. — Halte dich zu Mitternacht bereit, ich führe dich zu Caillou —“

„Daß ich dir glauben ſollte! Nicht wahr, das Unabänderliche ſoll erſt geſchehen ſein, die Mitternacht ſoll mir bei Fackellicht die Männer zeigen, welche in einer blutrothen Hülle meinen ermordeten

Digitized by Google

Gatten aus dem Thurme tragen, und alle Hoffnung ſo mit einem Mal verſchwunden ſein! — Dann, freilich, werden dort und da, links und rechts Arme geöffnet ſein, bereit, Caillou's Wittib zu empfangen. — Geh, Francois, der Eigennutz iſt Euch auf die Welt mit gegeben — geh, damit nicht du mich lehrſt, das ganze Geſchlecht zu verachten."

Da wallete es auf in des Künſtlers Bruſt und der edele Zorn trieb das Blut aus dem Herzen in Wange und Stirn:

„Habe ich und Klara Denon verdient, daß mich Caillou's Weib ſo ſchnöde behandelt? Du haſt meinem Herzen nahe geſtanden, der Gedanke an dich hat es durchdrungen, wie die Milch der Mutter den Säugling durchdringt; fern von dem theuren Bilde, begleitete es den Künſtler über Berg und Thal, war ihm zur Seite, wenn er im Strudel des Lebens rang, wenn er in hehren Kunſtgenüſſen ſchwelgte — es war ſein eigen worden, unzertrennlich von ihm, ſein Leben und dein Bild, Klara, waren ein Blüthenpaar geworden, die von gleichem Strahl hervorgelockt, vereinzelt welken mußten, dahinſtarben. Und doch

Digitized by Google

riß ich, um deines Glückes willen, an dem eigenen Herzen, es ſchmerzte tief — ich achtete den Schmerz nicht, denn es galt dein Glück; — alle Qualen eines verlorenen Glückes durchwühlten meine Bruſt, alle Schauer einer troſtloſen Zukunft drangen mit ihren froſterſtarrten Zügen auf mich ein — ich ließ die Qualen wühlen, blickte getroſt in die ſchaurige Zukunft, denn es galt dein Glück! — Weder Heinrich, noch ſonſt ein Anderer, weiß Künſtlerliebe zu ſchätzen; mein bleibſt du, Klara, bis zum Grab und wohl über's Grab hinaus."

„Francois!"

„Schlage nicht den Himmelsblick vor mir zu Boden! Meine Liebe iſt keine ſündige; wie ich die Königin der Himmel tief im Herzen trage, ſie zu ſchmücken ſuche mit aller Schöne, die dem unerſchöpflichen Brunnen der Kunſt entſteigt, ſo ſchließt mein Herz dein Bild ein, und bald ſoll der Tiſch des Herrn im Glanze eines Heiligenbildes prangen, das meiner Klara Züge tragen ſoll. Wenn ich im Gebet dann hingegoſſen liege vor dem Altar, und meine Seele ſich aufſchwingt in den Hymnusweiſen, dann nehme

Digitized by Google

ich meine Liebe mit mir in jene Räume, wo alle Liebe ausſtrömt von dem einigen Gott!“

„Francois!!“

„Wie? — In deinen Armen? — — Hat meine Klara mich verſtanden?“ — —

Sie ließ ihn ſchnell und verbarg das Geſicht, als hätte ſie geſündigt. Er folgte ihr und faßte ſanft ihre Hand:

„Mißdeute nicht, was dich ein reines Gefühl gelehrt; verſündige dich nicht an dir ſelbſt, du Reine. Eben weil kein Makel an meiner Klara Frauenehre haftet, iſt ſie der Liebe werth, die ich ihr weihe. — Wenn ich in dieſem Augenblicke mein Inneres zur Schau getragen, ſo that ich es nur, dein Vertrauen zu gewinnen; ich könnte ſtolz ſprechen von meinem Opfer, wenn auch nur mit Künſtlerſtolz, der jedem Jünger der himmliſchen mit auf den Lebenspfad gegeben wurde; doch ich will es nicht — deines Zutrauens bin ich nun verſichert.“

„Wie ſoll ich Worte finden? Du biſt der Rede mächtig, kannſt jeden leiſen Gedanken kund geben,

Digitized by Google

wie dein Pinsel, deine Farben die geistige Schöpfung auf die todte Leinwand bringen, daß jedes Auge an dem Kunstwerk sich ergötze. — Ich weiß, Francois, daß Heinrich ob dieser Liebe nicht zürnen würde; doch bedenke die Lage, in welcher der theure Mann —"

„So trage sie im stillverschwiegenen Busen, wie ich sie so lange Zeit getragen habe. — Bin ich mir doch treu geblieben im schwersten Augenblick, da ich das sinnliche Begehren von dem geistigen scheiden mußte. Oft wollte mich die feindliche Macht bewältigen, es war mir, als risse es mich zu dem Altar, von dort herab sollte ich die Braut reißen und über alles Volk donnern: „mein ist Klara, keines Andern!" Aber mein guter Engel wachte, mein besseres Ich trug den Sieg davon und an heiliger Stätte wurde ich geläutert. Still und schweigsam verließ ich die ehrwürdige Halle; so lange hatte meine Kunst feiern müssen und jener Augenblick regte mich wieder so mächtig an, daß ich Tag für Tag sie übte. Und so wie ich meine Klara gesehen, im bräutlichen Prangen, drängte es sich hervor aus den nebelhaften Farben, ein bräutlich Antlitz, mit dem Kranze in der

Digitized by Google

Lockenfülle, das freudestrahlende Auge und das Bewußtsein des höchsten Erdenglückes um den süßen Mund —"

„Stolz in Blick und Miene willst du sagen!" — unterbrach sie ihn mit leidenschaftlicher Hast. — „Der Stolz war meine Sünde; er hat den Zorn des Himmels über mein Haupt beschworen!"

„Nein nein, mein Bild spricht ein Anderes aus. Eine Braut male ich meine Klara; doch eine Himmelsbraut und rings um sie der Schwestern liebliche Gestalten — keine will so schön sich bilden, als meine —"

„Francois, du folterst mein Gewissen; es zeihet mich der Schuld. In der Kirche, vor dem Altar, zog eiteler Stolz ein in diese Brust; ich ließ den Blick sich frei ergehen in dem Schiff der Kirche — ihn traf das Flammenauge eines Mannes, sein Name Lalain —"

„Wie leicht hätte ich den Blick auf seiner kühnen Wanderung ertappen können!"

„Wäre es geschehen! Vielleicht hätte mir der Himmel nicht gezürnt!"

Digitized by Google

„Es sei; ich will es gelten lassen — bald ist die Zeit der Heimsuchung vorüber. Noch einmal Klara, um Mitternacht führe ich dich in den Thurm. Gut, daß sich so Manches ereignet; er wäre verloren gewesen. — Dem Stadtschreiber hat man den Eintritt in das Haus nicht erlaubt —"

„So nimm diesen Brief; dir ist es leichter als mir, ihn in des Herzogs Hände zu bringen — bitte für Caillou."

Ein entsetzliches Getöse drang bis in dieses stille Gemach, und sogleich eilte Martha herein:

„Helft! Rettet! Sie morden einander!"

„Wer?"

„Die beiden Ritter!"

Wie ein Pfeil von der Sehne, flog Francois seinem Bruder zu Hülfe; der aber hatte an De-la-Mur einen tüchtigen, getreuen Bundesgenossen und Francois fand Lalain, unter De-la-Mur's Händen sich vergeblich sträubend, fest in den Sessel gedrückt, während Chateau-Guyon sich das Blut von einer Stirnwunde trocknete. Lalains Schwert lag am Boden.

Digitized by Google

„Hat nichts zu ſagen;“ — lachte Chateau-Guyon — „die Streiche von eines Betrunkenen Fauſt ritzen nur die Haut. Wie lange wird es dauern, ſo liegt er matt und ohnmächtig da. Wie ſteht es mit ihm, De-la-Mur?“

„Es iſt vorüber — er wird nun wohl bis morgen ſchlafen. Soll ich ihn zu Bette tragen?“

„Ja, ich will dir helfen; keiner von den Anderen ſoll etwas Gewiſſes erfahren.

„Schon gut.“

„Geh, Francois, ordne Alles und — du weißt —“

„Wohl, um Mitternacht. — Aber ſag' doch, was Ihr mitſammen hattet?“

„Nichts, gar nichts:“ — lachte Chateau-Guyon, ein Tuch um die Stirn knüpfend — „du ſahſt ja, wie Lalain herein kam. Er war in großer Aufregung, trank haſtig und im Uebermaaß. Da wollte er denn, daß Caillou ſogleich abgefertigt würde; den Befehl durfte und wollte ich nicht geben. Ein Berauſchter macht ſich ſelbſt ſtets zorniger, ja er ent-

Digitized by Google

flammt ſich ſogar zur Wuth; das war der Fall bei Lalain und, da ich bei ſeinen Schmähungen gelaſſen blieb, zog er endlich vom Leder, ritzte mir die Stirn auf, und ich entwand ihm das ſcharfe Spielzeug — das war Alles, nun weißt du es. Geh, wir bringen ihn zu Bett."

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

— — — „Hört Ihr, Herr Hausmarschall" — hob Caillou nach langem Schweigen wieder an — „die Glocke verkündet Mitternacht und noch ist kein Beichtiger bei mir. Es ist empörend, den Verurtheilten in seinen Sünden dahinfahren zu lassen. — Verurtheilten! Muß ich in so grauser Stunde doch über mich selbst lachen —"

„Es wird mir nicht besser gehen als Euch. — Doch wenn ich nur vor den Herzog gebracht werde —!"

„Die Mähr hilft Euch nicht nur zu Freiheit und Leben; sie —"

Digitized by Google

„Mehr will ich nicht und dann kehre ich zu Herzog Reinhard wieder zurück.“

„Das möchte Euch nicht sonderlich gut bekommen.“

„Ah pah! Laßt den Herzog selbst im erbaulichen Anschauen eines Galgens versunken sein — er hat auch nur ein Genick, wie jedes andere Menschenkind — er würde sich selbst damit zu retten suchen. — Es geht vertrackt schnell bei dem Burgunder: „hängt ihn“ — das ist Alles und vorbei ist der Spaß.“

„Herr Hausmarschall, ich bin dem Herzog Reinhard mit Leib und Seele ergeben; doch die Geschichte mit Campobasso —“

„Gefällt Euch nicht?“

„Getroffen. — Ich bin nur Bürgermeister in Pontmousson, doch zu solchem Verfahren würde mich die größte Noth nicht verleiten können.“

„Das kommt daher, weil Ihr nur Bürgermeister in Pontmousson seid oder vielmehr waret. Ein gesalbter Fürst hat auch ein gesalbtes Gewissen. — Die Pforte knarrt — macht Euch fertig. —“

Wer, auf dem Siechenlager hingestreckt, von des

Alters Plagen behaftet, den Tod erwartet, dem erscheint er ein erſehnter, freundlicher Genius; er entbindet ihn der drückenden Bürde und bannt die Leiden hinweg, daß die Seele zum Himmel ſteige. Wer aber in ſeiner vollen Manneskraft von allen Freuden dieſer Erde ſcheiden ſoll, wer noch nicht morſch geworden und noch zum Genießen fähig, dem nahet der Tod als ein ſcheußliches Gerippe, welches, ſelbſt herzlos, mit der Knochenhand das warme, lebendige Herz packt und mit hölliſcher Lache zerdrückt. Heinrich Caillou, der vom Glück ſo begünſtigte, auf deſſen jugendlichen Scheitel ſich Ehren gehäuft, der Schätze beſaß wie Keiner in Pontmouſſon und, was mehr als Alles, ein Weib wie Keines in weiter Runde, Heinrich Caillou hörte den klappenden, knöchernen Schritt des herzloſen Gerippes. Kalter Schweiß drang ihm aus der Haut, in dicken Tropfen lag er auf der Stirn, und Todesangſt packte den ſonſt ſo gefaßten Mann. Wie das Geräuſch der Kommenden ſich mehr und mehr der Gefängnißthür näherte, ſo ſchwanden ihm die Sinne; aber das Raſſeln der Schlöſſer und Riegel jagte ihn auf; er flüchtete zu Souffron, drängte ſich dicht an ihn und beſchwor

Digitized by Google

ihn, daß er ihn schützen möchte. Kaum waren diese wenigen Worte den erbleichten Lippen entflohen, so sank er kraftlos in die Kniee, sein Kopf hing tief auf die Brust hernieder. Es kostete Mühe, ihn zu sich selbst zu bringen; wer weiß, ob es gelungen wäre, wenn nicht die Stimme seiner Klara die Schleier des Todes zerrissen! Als er den irren Blick über das geliebte Bild schweifen ließ, war er wie ein aus bösen Träumen Erwachender anzusehen; sein Geist war noch zu sehr von der Nähe des schrecklichen Augenblicks erfüllt, als daß er für irgend ein Anderes hätte Raum gehabt. Francois nahm sich seiner an; er und Klara halfen ihm auf. Chateau-Guyon übergab den Hausmarschall seinem De-la-Mur, der sich ohne Säumen mit ihm entfernte. In des Ritters Aussehen lag etwas Feierliches; er gab auf jede Bewegung des Bürgermeisters genau Acht, ob er auch für dasjenige, was ihm Chateau-Guyon zu sagen bereit, empfänglich wäre. Die besorgte Klara unterbrach die Stille:

„Ermanne dich, mein herzlieber Freund, gieb der Hoffnung Raum; ihr Strahl stärke dich.“

Digitized by Google

Noch immer zitterte Caillou heftig; mit Mühe gelangen ihm die Worte:

„Nein nein, man iſt nicht gekommen, mich zu tödten — Du biſt bei mir, mein trautes Klärchen. — Todesſchauer ſind mir durch das Gebein gefahren — haben den Blick verdüſtert und die Bande gelockert, welche die Seele bei dem Körper halten. — Gebt mir einige Tropfen ſtärkenden Weines, aus dem kleinen Becher von Holz gebt mir die Tropfen. — Ah, wie das wohlthätig durch die Adern rollt! So muß es ſein, wenn man zum Jenſeit erwacht, wenn Vergeſſenheit über die Erdenqual ihren undurchdringlichen Schleier breitet. — Ich fühle mich erkräftigt, Klara, küſſe du mich in das Leben ganz zurück. — Meine Klara! — — Wem aber, ſagt mir doch, wem habe ich dieſen gnädigen Wechſel meines Geſchickes zu danken? Ich ſehe den Ritter von Chateau-Guyon vor mir — ein Engel des Himmels muß herabgeſtiegen ſein, um dieſes Herz zu rühren, denn von grauſamer Willkühr nur erfüllt habe ich es erkannt.“

„Was ich gethan, Caillou, ſchrieb das Geſetz vor.“

Digitized by Google

„Herr, das Geſetz mußte Euch heute genugſam zur Ausrede dienen. Doch vergebt mir, wenn ich mich an Eurem beſſern Theil verſündige: ich ſehe Euch jetzt in einem andern Lichte — ſo wird des Menſchen Auge gar leicht getäuſcht.“

„Hört mich, Caillou —“

„O, laßt mich die ſüße Freiheit üben, den Gedanken in Worte zu kleiden, ihn hinüber zu ſenden dem freundlichen Ohr gleicher Geſchöpfe, laßt mich an dem Laut der eigenen Stimme mich ergötzen; es war ſo nah, daß ſie auf ewig verſtummen ſollte. Die Freude macht mich kindiſch, ich fühle es und dennoch kann ich den Gefühlen nicht gebieten. Ihr, Herr Ritter, haltet Euch, wenn die Trompete klingt, zum Tod gefaßt; wie es fällt, heißt es da, jeder Kugel ſeid ihr preis gegeben; doch das iſt nichts, denn im Schlachtgewühl, ſo hörte ich ſagen, vergißt der Krieger ſich ſelbſt, er ſieht nur den Feind, den er zu erſchlagen trachtet. Frei, wie nimmer ſonſt, darf er das Schwert, die Axt und jede andere Waffe brauchen, er thut es ſelten zum Schutz des eigenen Lebens; er ſäet den Tod und tritt ihm auch kühn

Digitized by Google

entgegen — ein Ohngefähr, ein Zufall iſt es, wenn der Tod ihn erreicht, die Wirklichkeit iſt vorhanden, ohne daß die Ahnung, ſchlimmer als jene, vorangehen könnte. Und iſt der Krieger auf den Tod verwundet, kann auch das brechende Auge nicht mehr den rothen, warmen Quell erkennen, der das Leben ausſtrömt, ſo erhebt ihn der eine Gedanke: Sterben auf dem Bette der Ehre! — Aber, wenn der Spruch gefallen, und die Lebenszeit ſich noch auf Stunden beſchränkt — hu, wie jagt eine Stunde dann die andere! und mit vollem Bewußtſein ſieht man die letzte heraufſauſen am beſchwingten Zeitrade. Alle Qual überwiegt der gräßliche Gedanke: Sterben von Henkershand! — Wer ſo wie ich den Fuß geſetzt auf die furchtbare Schwelle, auf den ſchmalen Rand, auf dem die Todesqual ſich mit den Schauern der Ewigkeit vermählt, der freue ſich des neugeborgenen Lebens wie ein Kind, denn wie neugeboren mag er ſich betrachten."

„Ich habe Euch ſprechen laſſen, Caillou; doch mahne ich Euch, wenn Ihr das Leben liebt —"

„Könnt Ihr zweifeln! Seht dieſes Weib, mein

Digitized by Google

höchstes Gut! Und stände mir die Göttlichkeit zu erringen, ich bleibe Mensch auf dieser Erde, denn meine Klara ist mein Himmel!"

„Wer zweifelt denn auch? — Doch es wird auch noch andere Dinge geben, die Euch an das Leben fesseln —?"

„Nun ja, so Manches; doch das Alles wird durch meine Klara erst bewerthet. Ohne sie wäre mir Alles ein Gefilde, dem nichts mangelt als das Licht des Tages, der wärmende Strahl der Sonne."

„Es war daran, daß Ihr Alles lassen mußtet — Alles."

„Gott gedankt und der heiligen Jungfrau, daß es vorüber ist!"

„Ihr danket zu früh, denn noch ist es nicht vorüber; Euer Kopf liegt unter dem Beil. Ich habe den tödtlichen Streich verzögert, will sehen, ob Ihr zu retten seid — das danket diesem da."

„Francois Vaillant? Dir?"

„Francois Lafare, Bastard de Chateau-Guyon," — sprach der Ritter scharf und fügte hinzu — „mein Bruder."

Digitized by Google

Caillou konnte nicht Worte finden, ſein Erſtaunen auszudrücken. Chateau-Guyon verfolgte ſich:

„Euer Vater, Caillou, hat uns arm gemacht; der Bürgermeiſter von Pontmouſſon ſollte mir büßen. Ihr ſeht, wie weit ich es getrieben. Der Zufall, oder auch wohl die Vorſehung hat mich den Bruder finden laſſen. Ich blickte in ſein Herz, er hatte Klara Denon geliebt und, weil er meines Vaters Sohn, mußte er Euch ſeine Liebe opfern. Mein Racheplan iſt ein anderer worden. — Daß Euer Vater uns dem Bettelſtabe nahe gebracht, das will ich vergeben; aber daß einer von Chateau-Guyon's Söhnen Euch das Feld laſſen mußte, das muß ich wett machen.“

Chateau-Guyon glich einem Gebäu, deſſen Dach mit einer dünnen Hülle von Schnee überzogen iſt, in deſſen Innerm aber die Brunſt ihre verzehrenden Flammen wälzt — mit jedem Augenblick bereit, die froſtige Hülle zu durchbrechen.

„Merkt auf — Caillou,“ — ſprach er zu dem Hocherſtaunten, den zugleich eine bange Ahnung anwandelte — „ich werde Euch die Bedingung nen-

Digitized by Google

nen, unter der Ihr das Leben und die Freiheit retten könnt. Erfüllt Ihr diese einzige Bedingung, so nehmt von Euren Schätzen so viel als Roß und Reiter auf der Flucht tragen können —"

„Fliehen soll ich? Von meinem Weibe gehen in Tagen des Drangsals? Nimmermehr!"

„Schweigt!" — befahl der Ritter im barschen Tone. — „Erfüllt Ihr die Bedingung nicht, so bleibt Alles wie es gewesen, nur ich werde nicht Euer Richter sein. — Ich reite mit Tagesanbruch gen Nancy, Lalain wird über Euch entscheiden."

„Lalain!" — schrak Klara zusammen. — „Lalain über Caillou entscheiden? Er ist verloren!"

„Das will auch mich bedünken, schöne Frau."

„Heinrich, höre den Ritter — bei Allem was heilig ist, höre ihn!"

„Ich gebe Euch Bedenkzeit, Caillou, werde, bis Ihr Euch entschieden habt, zu Souffron gehen. Ihr möget mich dann rufen. So vernehmt, gebt wohl Acht auf jedes meiner Worte: Ihr entsaget Eurem Weibe, überlasset Klara meinem Bruder Francois — Ihr fliehet, die Beiden ziehen mit mir." — — —

Digitized by Google

Ehe Caillou sich wiederfand, war der Ritter verschwunden. Ein Bild stellte sich jedoch hier in dem Thurme dar, dessen Beschreibung um so schwieriger ist, da die Betheiligten, Jeder für sich allein, nicht mit sich einig waren. Caillou's nächstes Empfinden war Mißtrauen gegen Klara und Francois, drum saß er mit tief zwischen die Schultern gezogenem Kopfe, beide Hände auf die Lehnen gestützt und mit feindlichem Blick sein Weib und Francois messend, als gierte er danach, etwas an ihnen zu entdecken, das einen schmählichen Verdacht, von Eifersucht erzeugt, rechtfertigen könnte. Klara, von der uneigennützigen Liebe des Künstlers überzeugt, sah die Rettung ihres Mannes vor Augen und war im Begriff, sich in seine Brust zu werfen, ihm entzückt zu sagen: „Du bist gerettet!“ — Francois schauete frei umher; sein Blick erschrack nicht vor dem des eifersüchtigen Mannes. Wie Zauberformel bannten Caillou's Worte das Entzücken des liebenden Weibes:

„Hm! Gut ausgedacht! Sehr gut; die Bruderliebe ist erfinderisch. — Und Ihr dachtet, Heinrich Caillou wäre dumm genug und feige, sein Leben

Digitized by Google

um ſolchen Preis zu erkaufen? — Weil mich die Todesfurcht ſo ſchrecklich erfaßt, meintet Ihr, ich würde um ſo leichter das Feld geben? — Die Todesfurcht" — erhob er ſich aus dem Seſſel — „hat keine Macht mehr über Heinrich Caillou; er meinte, ein liebes, treues Weib zurück zu laſſen, da wurde ihm das Scheiden ſchwer; jetzt — ei jetzt —"

„Sprich das Wort nicht aus!" — rief Francois. — „Kränke nicht dieſe Reine —"

„Sieh doch — baar und blank ein Ritter! Wie lange wird es dauern, ſo brichſt Du für ihre Weibertugend dutzendweis die Lanzen."

„Ich ertrage Deinen Spott; doch rathe ich Dir, Dich ſelbſt zu bedenken. Flieh; binnen Kurzem muß es ſich zwiſchen den Fürſten entſcheiden — mag Sieger ſein wer will, Du kehrſt zurück nach Pontmouſſon in die Arme Deines Weibes."

„Heinrich" — nahete Klara — „gieb nicht der blinden Leidenſchaft Gehör. Habe ich Dir nicht den furchtbaren Eid geſchworen und Du zweifelſt noch an Deiner Klara. Es hätte des Eides nicht bedurft — glaub mir, es hätte ſeiner nicht bedurft,

Digitized by Google

um meine Treue zu bewachen. Flieh, Heinrich, damit Du dem Lalain nicht verfällſt; keine Rettung bleibt Dir, wenn der Tag Dich in Pontmouſſon findet.“

„Warum ſoll ich es Dir verhehlen?“ — trat Francois noch näher. — „Daß ich kein Gleißner und kein liſtiger Betrüger bin, wird das Geſtändniß Dir erklären. Ich liebe Klara; nicht Dein Weib liebe ich, Caillou — die Klara, deren Bild ich in der Bruſt getragen habe die langen Jahre hindurch, die Klara werde ich ewig lieben. Der Ritter kann das nicht begreifen und Du? vielleicht — wer weiß!“

„Ja ja, ich merke, Du liebſt ſie, wie ein Künſtler liebt. — Ich habe davon ſchon viel gehört und wenn ich auf dem Sprunge war, an ſolche überirdiſche Liebe zu glauben, ſo kam ein Beiſpiel anderer Art und verſetzte meinem jungen Glauben den Todesſtoß. Ich kenne das — ein ganzes Alphabet von Liebe der Seelen und höheren Sphären, in denen die Seelen ſich herumtreiben: ſie entziehen ſich allem Irdiſchen ſo weit, daß ſie, wenn ſie wieder nach Hauſe kommen, ſich höchlichſt verwundern, daß die

Digitized by Google

Körper gesündigt, während sie eine Luftreise gemacht. Ha ha ha! Künstlerliebe! Ha ha ha! Lafare, Dein Vater, liebte auch so; seine Sphäre war ein rechtschaffenes Bürgerhaus in Pontmousson! Ha ha ha!"

„Heinrich! Kannst Du Deine Klara lästern?"

„Ich lästere Dich ja nicht; Du wirst eben so fein zu unterscheiden wissen, als Francois mein Weib von einer Klara trennt, die in der Künstlerbrust sich eingebürgert. Oder hast Du es noch nicht so weit gebracht? Es wird schon werden, gieb Dich zufrieden."

„Caillou" — nahm Francois in großer Bewegung das Wort — „Du müheſt Dich, daß ich Dich verachten soll."

„Nun freilich, es wäre jetzt beinahe Zeit, nach Deiner, Deiner Achtung sich umzusehen. — Wackerer Meister, magst wohl Deine Farben mischen können auf der Palette; aber eine Karte zu mischen, zu so ernstem Spiele mischen, dazu bedarf es mehr, als Deiner Stümperei. — Wie plump, wie so wenig durchdacht, wie sehr verfehlt in der Berechnung einer glühenden Liebe, wie wenig Rücksicht genommen auf

Digitized by Google

eine Leidenſchaft, die aus Liebe entſpringt! Thor, der Du niemals die Seeligkeit des Beſitzes empfunden; nur Du kannſt an Verluſt mit gleichgültigem Muth denken.“

„Wer ſpricht denn von Verluſt? Es iſt ja nur für den Augenblick, für kurze Zeit —“

„Und theilteſt Du den Augenblick in ſo viele Theile, als der längſte Sommertag Augenblicke in ſich faßt, ich würde ein einzig Theilchen lang nicht fliehen.“

„Mit offenen Augen rennſt Du in's Verderben —“

„Ich will nun erwarten, wie es ſich entſcheidet. Das Sterben wird mir nun nicht ſo ſchwer. Es wäre mir auch ein Leichtes, des Ritters Bedingung zu erfüllen; doch ich verachte ein Leben, welches nur mit der Qual der traurigen Erinnerung gewürzt wäre. — Meint es der Ritter ehrlich, ſo magſt Du ihm ſagen, daß er die Kunde an ſeinen Herzog mitnehme, Graf Campobaſſo habe ſich mit dem Herzog Reinhard verſtändigt, Herzog Karl lebend oder todt zu liefern. Wenn mir dieſe Mähr Freiheit ſchafft, dann

Digitized by Google

werde ich ſehen, was mit Dir und Klara anzufangen iſt. Für jetzt bleibe ich. — Hat der Stadtſchreiber —?

„Er durfte nicht zu mir" — antwortete Klara, auf deren Geſicht Todesbläſſe ſich gelagert.

„So? Hm! — — Jetzt, Francois iſt es Zeit, meinen Glauben an eines Künſtlers Liebe aufzurichten; eine uneigennützige meine ich. Und wenn es auch reine Seelenliebe wäre, würde ſie deshalb uneigennützig ſein? Ob der Geiſt ſich ergötzt an den Schönheiten, welche Wiſſenſchaft und Kunſt erzeugten, oder ob der Körper ſchwelgt in irdiſchen Genüſſen, nach dieſem Wohlbehagen ſtrebt der Geiſt wie der Körper, und dieſes Streben iſt ein eigennütziges. Ob Deine Seele mit der Seele meiner Klara durch ätheriſche Räume ſchweift, oder ob Kuß und — — — Auf! Künſtler, lehre mich an Seelenliebe glauben; rette Caillou für ſein Weib!"

Mit einer Heftigkeit, die Francois erſchreckte, hatte Caillou das Letzte geſprochen, ſeine beiden Hände erfaßt und ſtand jetzt dunkelglühenden Blickes vor ihm, als wollte er in die geheimſten Tiefen

Digitized by Google

seines Herzens schauen. Ohne weiteres Zögern fragte Francois:

„Wie soll ich Dich retten? Sag' an."

„Dein Bruder nimmt Dich zu dem Herzog mit, Klara giebt Dir einen Brief, worin der Herzog mich seiner Gnade versichert; sein Fürstenwort, die Entdeckung wegen des Grafen, es kann nicht fehlen."

„Hand und Wort, ich gehe mit meinem Bruder."

„Francois?!"

„Was durchzuckt Dich so?"

„Du wolltest in der That —?!"

„So wahr ich Seeligkeit hoffe und meine Liebe vom Himmel stammt!"

„Freund — kannst Du vergeben?"

„Ich that es schon, denn ich sah Dein gequältes Herz."

„Darf ich diese Hand, des wackern Francois Hand, in die meine schließen?"

„In meine Arme, Mann, der Du meiner Klara Gatte bist!" — — —

Digitized by Google

„Klärchen" — nahete Caillou der Weinenden — „folge ſeinem Beiſpiel — vergieb."

„Wie könnte ich meinem Heinrich zürnen? Dieſe Thränen preßt mir der Schmerz nicht aus — es ſind Freudenthränen."

„Komm Klärchen, komm, ich führe Dich an eine heilige Stätte. Ich billige nicht nur Eure Liebe; ich preiſe ſogar mein Geſchick, welches mich ſie erkennen ließ. Reiche ihm die Hand, reiche ſie dem edelen Künſtler; ich fühle mich zu klein, zu ſchwach, ihm zu danken. Das wirſt Du für mich thun müſſen, Klara — meinen Dank lege ich in Deine Hände." — — —

Chateau-Guyon erſchien auf ſeines Bruders Bitte. Der erklärte ihm nur, Caillou werde nicht fliehen, er aber den Ritter nach Nancy begleiten.

„Mann!" — rief Chateau-Guyon — „Ihr ſeid des Todes! Bedenkt, daß Ihr in Pontmouſſon, wenn Ihr zurück kehrt, nur wählen dürft."

„Ich bleibe, Herr Ritter."

„Und nichts kann Euren Entſchluß ändern?"

Digitized by Google

„Nichts — ich bleibe.“

„Nun ſo walte Gott oder“ — er murmelte in den Bart: — „der Teufel!“

Schon hatte er ſich nach der Thür gewandt, da kehrte er noch einmal zurück:

„Was willſt Du vor Nancy? Deine Gegenwart wird in Pontmouſſon nicht überflüßig ſein.“

„Ich gab mein Wort — ein Sohn von Lafare de Chateau-Guyon hält, was er verſprochen.“

„Bruder! Ja, das iſt ein Anderes. — Kommt.“

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Wer das burgundische Lager bei Granson und Murten gesehen und nun in dieses vor Nancy gelangte, der hatte ein Bild, von den grellesten Farben, wie vergänglich irdisches Gut und menschliche Größe sei. Damals glich Herzog Karls Lager einer großen Handelsstadt; denn von nah und fern kamen Kaufleute, die bei den wohlversehenen Burgundern nicht nur handelten, sondern keinen sicherern Ort wußten, als unter Karls so siegreichem Panner. Bei Granson aber entschied es sich anders. Im März des Jahres **1476** standen die von Bern nebst ihren Bundesgenossen **18000** Mann, dem Burgunder, dessen Heer, mit Einschluß der Welschen und Savoyer, **50000** Mann stark war, gegenüber. Der für Herzog Karl

Digitized by Google

ſo unglückliche Ausgang dieſer Schlacht wurde durch den Verluſt des ſämmtlichen Heergeräthes und all ſeiner Reichthümer noch ſchmerzhafter. Die Beute belief ſich auf drei Millionen Gulden und wie gering die Landleute, welche dieſes Heer in die Flucht geſchlagen, die Beute achteten, erhellt ſchon aus dem einen Vorfall, daß der berühmte Diamant des Herzogs, der größte damals in der Chriſtenheit, durch die Hand eines der Eidgenoſſen an einen Prieſter für den ungeheuren Preis — einer Krone gelangte. Dieſer Prieſter verkaufte ihn wieder für — zwei Kronen; Herzog Ludwig von Mailand ſoll ihn jedoch an Papſt Julius II. für zwanzigtauſend Ducaten verkauft haben. — Des Herzogs Flucht war ſo übereilt, daß dieſes ſein höchſtes Kleinod und ſogar ſeine beiden Siegel mit erbeutet wurden. Er hatte ſeine beſten Schätze mit in's Feld genommen, um ſo glänzend als nur möglich vor den mailändiſchen und anderer Fürſten Geſandten zu erſcheinen. Sein Zelt war mit ſeidenem Stoff überzogen, in welchen die Wappen aus Gold und Perlen beſtanden. Das Innere des Zeltes war Sammet. Herzog Karl führte auch einen Seſſel von Silber mit ſich, der ſtark

Digitized by Google

vergoldet war, eine Credenz, aus dreihundert goldenen Schildchen zusammengesetzt. Vierhundert Reisekästen füllte das Geld, die Kleinodien und sonstiger fürstlicher Vorrath — die einfältigen Landleute der Schweiz waren noch so glücklich, den Werth all dieser Dinge nicht zu kennen, um ein Spottgeld überließen sie dieselben den Marketendern und Krämern.

Drei Monate darauf stand der kriegerische, rachedürstende Herzog vor Murten im Felde. Wer kennt nicht das Beinhaus zu Murten? Es wurden 22065 Herzogische begraben! Hier fand der edele Herzog von Sommerset den Tod; Jakob von der Maaß, der das Hauptpanner trug, wurde unter den Erschlagenen gefunden, das Panner hatte er um den Arm gewickelt, er ließ es nicht eher als im Tode. Wieder hatte Herzog Karl Alles verloren; von einem Pferde sich auf das andere werfend, jagte er ohne Rast bis Genf. König Ludwig von Frankreich war über diese Niederlage so entzückt, daß er den Eidgenossen 24000 Kronen zu den Kriegskosten schenkte.

Und jetzt, kaum fünf Monate nach der blutigen Schlacht bei Murten, lag Herzog Karl vor Nancy.

Digitized by Google

Man raunte sich so Manches in die Ohren; die dem Fürsten am nächsten standen, wußten, daß er den ehemaligen Königstitel *) wieder nach Burgund tragen wollte, und müßte er Leib und Leben daran setzen. Aber wie anders war es jetzt in dem Kriegslager dieses Fürsten! Die Zelte waren so schlecht, daß sie nicht gegen den herben Frost schützten, die Kriegsknechte schlecht gekleidet, sogar an Nahrungsmitteln fehlte es nicht selten, und so konnte es nicht anders sein, als daß der frohe, kriegerische Muth erstarb und Verdrossenheit auf jedem Gesichte lag. Der Herzog wußte, wie viel das Beispiel eines Fürsten vermag. Er ertrug mit größtem Gleichmuth alle Noth eines winterlichen, von Mitteln entblößten Kriegslagers, vertröstete seine Krieger auf den Schlachttag, der ihnen zu allem Ueberfluß helfen werde, und suchte so dem einzelnen Söldner sogar Theilnahme an seiner Sache einzuflößen. In des Herzogs Leibgezelte war es eben so wenig prächtig, als in dem Zelte eines eidgenössischen Landammanns; doch war

*) Erloſch mit Rudolph III 1032, da er das Reich dem Kaiſer Heinrich III vermachte. Burgund war über 800 Jahr ein Königreich.

Digitized by Google

der hohe Stand des Bewohners an jeder noch ſo geringfügigen Sache zu erkennen. Ein Feldbett, das prachtvollſte Stück im Zelte, trug ſchon ſehr verſchliſſene Decken; doch je weniger Pracht der Herzog entfalten konnte, deſto kriegeriſcher ſah Alles aus. Es war ſchon Mittag vorüber, das karge Mahl, noch aus Geſchenken des Bürgermeiſters von Pontmouſſon beſtehend, hatte Herzog Karl mit mehreren Andern getheilt. Bei ihm waren ſein Liebling, Nikolaus, Graf von Campobaſſo, Antonius und Balduin, Baſtarde von Burgund, Engelbrecht, Graf von Naſſau, Benfra, Hauptmann der Engländer, und des Herzogs Page Johann Baptiſta, ein römiſcher Jüngling, aus dem Geſchlecht Colonna. Jeder von den edelen Herren bemühete ſich, die gute Laune des Herzogs zu erhalten, ſie war das Seltenſte an ihm ſeit Murten. Das Geſpräch betraf, wie leicht zu ermeſſen, den Lothringer, und nicht Einer war bei dem Herzog, der ſich nicht anheiſchig machte, den achtzehnjährigen Knaben lebendig zu fangen. Herzog Karl verhieß königlichen Lohn in dieſem Fall; da trat eben Charles de Chateau-Guyon herein. Er überreichte dem Herzog Souffron's Brief.

Digitized by Google

Der Burgundier las — Alles war plötzlich still geworden. Krauser wurde es auf Karls breiter Stirn, die schwarzen Augen sprüheten tödtliche Flammen und rasch wandte er an den Ritter das Wort:

„Wo, wie, wann finget Ihr den Brief auf?"

Chateau-Guyon erzählte den Hergang, vergaß auch die Auftritte in Pontmousson nicht und nannte Souffron.

„Lasst ihn hängen!" — befahl Karl mit einer kurzen doch entschiedenen Bewegung der Hand.

„Gnädigster Herr, der Gefangene vertrauete mir, daß er um ein Geheimniß wisse, welches Eurer herzoglichen Durchlaucht so lieb sei, daß Ihr gern Burgund drum gebet; doch nur meinem gnädigsten Herrn, und nur ihm allein, wolle er es offenbaren."

„Ein Geheimniß, um das ich Burgund gäbe?"

Campobasso mischte sich hinein:

„Das ist die verbrauchte List aller Spione und geheimen Unterhändler: sie wollen nur Zeit gewinnen, zumal jetzt, da die Heere so nahe —"

„Man könnte nicht wissen, Graf. Wenn er

an dem Lothringer, seinem Herrn, zum Verräther wird, so verachte ich ihn zwar, doch der Verrath wäre mir vielleicht nützlich."

„Eure hochfürstliche Durchlaucht hat ein zu großes Uebergewicht gegen den lothringischen Knaben, als daß es solcher, meines gnädigsten Herrn unwürdigen, Handgriffe bedürfte. Ein Spion gehört übrigens auch zu derjenigen Klasse von Missethätern, welche sich selbst der Gesetze nicht mehr zu erfreuen haben, um so weniger sind sie des Anblicks oder des Wortes eines gesalbten Hauptes würdig. So wie meines gnädigsten Herrn Blick und Wort Gnade mit sich führen, so muß man die Majestät vor dem giftigen Hauch des Verbrechers zu wahren suchen. — Der Souffron mag es mir entdecken —"

„Recht, Graf, und dann theilt es mit."

„Ich begleite Euch, Herr Ritter."

Der Graf machte Miene, sofort mit Chateau-Guyon das Zelt zu verlassen; der hingegen sagte dem Herzog, daß ihn ein Künstler aus Pontmousson in das Lager begleitet, welchen er der Huld seiner herzoglichen Durchlaucht empfehlen wollte. Der Her-

Digitized by Google

zog fragte nach dem Namen; der Ritter erzählte umständlich, wie er Francois gefunden.

„Euer Vater hat gebüßt;“ — entschied der Herzog sehr gnädig — „sein Sohn soll mir willkommen sein.“

„Und Vaillant nannte er sich in meinem Vaterlande?“ — fragte Campobasso.

„Ja, Herr Graf, Francois Vaillant.“

„Ein tüchtiger Künstler, gnädigster Herr; ich erinnere mich recht gut, daß eines von seinen Bildern in Mailand großes Aufsehen erregte.“

„Das ist mir sehr lieb;“ — zuckte Herzog Karl die Achseln — „doch der Maler trifft es jetzt nicht gut bei mir; kaum reicht mein Geld aus zur Löhnung, wie soll für den Künstler etwas übrig sein? Und Karl von Burgund ist gegen Künstler nicht gern ein Knicker.“

„Gnädigster Herr, ich wage das Wort“ — meinte Chateau-Guyon — „dieser Künstler ist nicht wie viele Andere, wenn sie einem Fürsten nahen; seine Kunst geht nach Brod —“

„Herr Ritter“ — mengte sich der Graf wieder

Digitized by Google

hinein — „unſer gnädigſter Herr darf nur den Wunſch zu erkennen geben, ſo iſt ſein unterwürfigſter Verehrer Campobaſſo bereit, ſein Hab und Gut einem Künſtler hin zu reichen, der ſeine Kunſt aus meinem Vaterlande holte.“

Der entlaſſende Wink des Herzogs entfernte die Beiden. Sie waren kaum aus dem Zelte, als auch ſchon Francois dem Herzog gemeldet wurde. Beide kehrten mit dem Maler zurück, den der Herzog ſo freundlich, als er ſeit lange keinem Menſchen begegnet war, empfing.

„Bei Sanct-Andreas“ — war des Herzogs huldreiche Anrede — „es hätte der Mähr des Ritters nicht bedurft, Pierre Lafare denke ich, wenn ich Euch betrachte, vor mir zu ſehen. — Was tragt Ihr unter dem Mantel, Meiſter?“

„Der Künſtler ſchlägt überall ſeine Werkſtatt auf; es iſt mein Handwerkszeug, das ich mit mir trage, ein Wink Eurer hochfürſtlichen Durchlaucht und ich mache dieſes Zelt zur Werkſtatt.“

„Wem ſo wie dem Künſtler doch die ganze Welt gehörte!“ — — —

Digitized by Google

„Es iſt nur die Frage, wie man ſie ls Eigenthum betrachten mag. Jedes Bienchen nennt jede Blume ſein, ſaugt den ſüßen Saft heraus und dennoch geſchieht dem Gärtner nicht Abbruch. So auch der Künſtler —"

„Ja ja, es giebt einen Unterſchied im Beſitz."

Campobaſſo ſah, wie das Geſpräch der frohen Laune des Herzogs nachtheilig wurde; er warf Francois die Frage hin:

„Ihr waret lange in Italien?"

„Ja."

„Giebt es ein ſchöneres Land, als das mich geboren?"

„Ihr ſeid Italiäner?"

„Das hört Ihr wohl an meiner Sprache. Ich bin Campobaſſo —"

„Vergebt, Herr Graf, daß ich, nicht unterrichtet von Eurem hohen Stande —"

„Das möge Euch nicht anfechten. Dem Künſtler, das wiſſen wir Italiäner am beſten, ſteht das freie Wort wohl an. Frei und offen, Meiſter, ich

Digitized by Google

hatte mit manchem edelen Herrn ſchon Span und Streit darüber, giebt es ein ſchöneres Land als Italien?"

„Was verſtehet Ihr unter Land?"

„Alles, Alles; Erde, Himmel und Menſchen."

„Erde und Himmel, das laſſe ich gelten; doch die Menſchen —"

„Nun?" — ſtutzte der Graf.

Der Herzog ſchien ſich an des Malers ungezwungenem Benehmen zu ergötzen; zumal da ſich jetzt auch ſein Page herzu drängte und, unter dem Vorwande, Francois von der Laſt, den Farbenkaſten zu tragen zu befreien, als Italiäner bereit ſchien, auf des Grafen Seite zu treten.

„Ich danke Euch, junger Herr" — verſetzte Francois, da Baptiſta mit den Worten „gebt den Kaſten, Meiſter" ihm denſelben abgenommen hatte. — „Ihr müßt ein Römer ſein; ich höre es an Eurer Mundart."

„Wohl bin ich ein Römer und mein gnädigſter Herr wird mir erlauben, meine Landsleute zu vertheidigen."

Digitized by Google

Des Malers Blick hing an dem schönen Jünglingsgesichte:

„Es sollte mir leid sein, wenn eines meiner Worte kränkend wäre; doch bedenkt, junger Herr, daß Jeder größtentheils nach seinen Erfahrungen urtheilt — ich habe gerade in Rom Erfahrungen gemacht, die mir Eure Landsleute nicht im besten Lichte gezeigt. Wohl fühle ich, daß es Unrecht sei, um Einen Alle zu verdammen; wir verehren ja die Jünger des Herrn, obgleich ein Judas unter ihnen war."

„Colonna" — warf der Graf zurück — „ich lasse Dir die Vertheidigung. — Es thut mir leid, Meister, doch dringendes Geschäft fordert mich ab."

„In Rom also —?"

„Junger Herr, wenn Seine herzogliche Durchlaucht erlaubt, so erzähle ich."

„Gern, Meister, gern" — beschied ihn Karl. — „Der Kriegesdonner schweigt noch bis Mitternacht; denn ich bin nicht ausgezogen, das Gebot der Christen zu erwürgen, den Festtag will ich heiligen. Ich höre gern ein Geschichtchen erzählen, zu-

Digitized by Google

mal aus dem Leben eines Menſchen, der es zu etwas Rechtem gebracht. Man kann nichts Beſſeres thun, als aus einzelnen Zügen auf den Mann zu ſchließen, ſei es daß man ihm im Wirbel der Leidenſchaft begegne, oder in der Ruhe kalter Ueberlegung. Wohl dem, deſſen ganzes Leben ein Mann prüft, der das Leben kennt und die Macht der Leidenſchaften — ein Fürſt fühlt dieſe Wahrheit am tiefſten."

„Ich dächte doch, daß ein Fürſt ſolcher Sorge nicht verfallen wäre."

„Warum nicht, Meiſter? Etwa weil ich an meinem Hofe Leute beſolde, die Alles aufzeichnen? Nach hundert Jahren könnt Ihr in ſolcher Chronika finden, was für Stoff zu dem Kleide genommen worden, welches meine Tochter Maria bei einem Hoffeſte getragen, dicht unter dieſem ausführlichen Bericht findet Ihr meine Niederlage bei Murten in aller Kürze vermerkt, bei welcher Gelegenheit der Schreiber die Vorſehung preiſ't, daß ich mich durch die Flucht gerettet. — Freund, ſolche Schriften gleichen den Gebirgswäſſern; ſie ſchmecken nach dem

Geſtein, über welches ſie gefloſſen *). — — — Doch erzählet.“

Die übrigen Herren, keinesweges geſonnen, eine Geſchichte anzuhören, die ſo lange vorbereitet war, beurlaubten ſich bei dem Herzog. Der ließ auch jetzt den Maler noch nicht beginnen, ſondern fragte ihn mit Befremden, was er in einem Winterlager zu malen gedächte.

„Euch, gnädigſter Herr.“

„Mich? Dazu habe ich nicht Zeit — auch — warum ſollte ich es Euch verhehlen? — kein Geld. — Wen Herzog Karl belohnt, den belohnt er überſchwenglich —“

„Durchlauchtigſter Herr, ich kam nicht um des Lohnes willen. Lafare de Chateau-Guyon mußte ſeine Schätze in Pontmouſſon laſſen, mir wurden ſie aufbewahrt — wer hat ihm ſo vieles Gut gegeben? Euch hatte er, Eurer Freigebigkeit habe ich ſie zu danken. — Und doch nicht ſo ganz und gar

*) Spiegel der Ehren. — Eine Wahrheit, die ich der Feder jenes Schriftſtellers nicht zugetrauet hätte. Der Verfaſſer.

Digitized by Google

uneigennützig bin ich; wenn in meine Werkstatt irgend Einer kommt, den der Himmel auf der Menschheit Gipfel berufen, und er die Bilder betrachtet rings umher, mit seinem Lob nicht sparsam ist, dann trete ich mit frohem Selbstgefühl zu einem grünen Vorhang, der das Herrlichste noch birgt. In größter Spannung steht der Verehrer meiner Kunst, der Vorhang weicht und „Herzog Karl!“ — tönt es aus des Betroffenen Munde.“

„Ihr setzt die Worte gut; macht mich vergessen, daß ich arm geworden bin. — Ihr sollt mich malen, Meister; doch nicht für Eure Werkstatt — meine Tochter Maria soll das Konterfei — wer weiß? Granson und Murten und — — das Schicksal, wie es in der offenen Feldschlacht waltet, es ist gar rücksichtslos und wer den Harnisch anlegt, fordert es heraus.“ — — — Aus weiter Ferne, so schien es rief Karl die Gedanken zurück. — „Das Bild, Meister, für meine Tochter, für Euch dieser Ring.“

„Gnädigster Herr!“

„Nehmt, nehmt; gedenket mein, wenn Ihr den

Digitized by Google

Ring betrachtet. Seht, Stahl und Stein zeigt die Platte und Funken entsprühen den Beiden. Das Sinnbild des Ordens vom goldenen Vlies schenkt Karl dem Künstler, des Ordens, den kein anderer Fürst außer ihm verleihen kann, weil er selbst erst würdig befunden werden muß, ihn zu tragen. Der Ring erinnere Euch an mich in diesem Feldzug: auch meine Fahnen ziert dasselbe Zeichen — die Feinde soll es schrecken, Euch soll es ehren. So muß der kriegerische Fürst das Schwert handhaben: bald adelt es den Tapfern, bald säet es Tod und Verderben."

„O, warum spendet Ihr den Lohn so früh! Mein größtes Hoffen geht damit zu nichte."

„Ehrgeiziger Künstler! — Doch ich kann Euch darob nicht zürnen" —

„Es ist nicht Ehrgeiz —"

„Nicht ein Titelchen soll Euch darum an Lob gebrechen."

„Ihr versteht mich nicht — hier dieser Brief — von Eurer Hand an Caillou" —

„Recht, den Brief habe ich geschrieben — doch was erregt Euch so?"

Digitized by Google

„Hat Chateau-Guyon nicht berichtet?“

„Ja doch, ich entſinne mich eines Vorfalls in Pontmouſſon —“

„Caillou liegt gefangen im Thurm, das Schwert hängt an einem Haar über ſeinem Haupt —“

Wer ließ ihn fangen und weshalb?“

„Lalain, Euer Hauptmann; Caillou ſoll mit dem Lothringer im Geheim Unterhandlung gepflogen haben.“

„Das thut mir leid, ſehr leid um den Mann — ich miſſe ihn ungern.“

„Gnädigſter Herr, Ihr ſchriebt ihm, Ihr verſichertet ihn Eurer Gnade in jeglichem Fall —“

„Das ſchrieb ich?“ — Carl durchlief ſchnell den Brief.

„Gewiß, gnädigſter Herr, und werdet Euer Fürſtenwort nicht brechen!“

„Brechen?! Mein Fürſtenwort brechen?! — — Maler, bedenke, was Du ſprichſt! — Ja, bei Gott, ich habe das geſchrieben! — Baptiſta! Hurtig! Drei Reitende ſollen nach Pontmouſſon! Wenn zwei ſtürzen, kommt der Dritte hin!“

Digitized by Google

Baptiſta eilte hinaus. Den Augenblick nutzte Francois; er warf ſich vor dem Herzog nieder und wollte ſprechen. Carl deutete das anders:

„Steh auf, Maler; Wir thaten nur, was Unſere Fürſtenehre heiſcht.“

„Ein Anderes, Herr und Herzog — nur Euch allein — unter vier Augen — Graf Campobaſſo — Caillou läßt Euch das wiſſen — der Graf hat mit Herzog Reinhard ſich verſtändigt —“

„Abgenutztes Zeug, um ihn meinem Herzen zu entfremden.“

„Euch lebend oder todt zu liefern!“

„Steht auf, Meiſter, ich will es, daß Ihr Euch erhebt. An Eurer Angſt habe ich geſehen, daß Ihr mich werth haltet; denn Caillou war ſchon gerettet —“

„Wo iſt der Herzog?!“ — tönte Chateau-Guyon's Stimme herein, und wenige Augenblicke danach ſtürzte der Ritter zu des Herzogs Füßen nieder.

„Laßt den Souffron nicht hinrichten, Herzog! Eilt, ehe es zu ſpät iſt!“

„Was ſoll das, Ritter? Erklärt Euch!“

Digitized by Google

„Stundet ihm das Lebrn, ſchenkt es ihm — hört den Vertrauten des Lothringers.“

„Ihr wißt —?“

„Mich bindet ein Eid — ich darf nicht; mein Ritterwort ſetzte ich zum Pfande.“

„Wo ließet Ihr den Grafen?“

„Bei dem Profoß — eilt gnädigſter Herr!“

„Wohlan, Chateau-Guyon, Euch ſende ich zum Profoß — thut, was Ihr für gut haltet — ich genehmige Alles.“

„Gott gedankt!“ — rief der Ritter, indem er hinausſtürzte. — — —

„Meiſter“ — hob der Herzog nach einem langen Schweigen an — „wir ſehen uns morgen früh wieder. Geht — und — — haltet meinen Ring in Ehren.“

Francois wollte ſprechen, Carl winkte Schweigen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Es war eine böse Nacht gewesen, welche Francois mit den Zeltgenossen seines Bruders zugebracht. Der Schnee hatte schon am zweiten Weihnachtstage aufgehört, die Kälte war strenger geworden und die Mitternacht lösete des Herzogs Wort: die Geschütze donnerten gegen die Mauern von Nancy und ängstigten die belagerte Stadt. Die dünnen Zeltdecken widerstanden dem Frost nur äußerst wenig, auch war Mangel an Brennstoff, lange vor Tagesanbruch erloschen die Feuer des Lagers. Chateau-Guyon hatte sich nicht blicken lassen; der Maler war in einer argen Ungewißheit um ihn. Als der Tag mit der Nacht um das Regiment stritt, gaben die Zeltgenossen ihr Befremden einander zu erkennen; es betraf den

Herzog, der sich heute, das erste Mal, nicht der Erste im Lager zeigte. Dieses für die Burgundier so schwer zu lösende Räthsel hatte seinen Grund in Herzog Carls weiser Vorsicht; der Graf ließ sich am verstrichenen Abend nicht wieder blicken. — Souffron war eher hingerichtet worden, als Chateau-Guyon den Befehl zum Verschub im Namen des Herzogs überbringen konnte. Trotz der vielen Verdächtigungen mochte Herzog Carl seinen Liebling, den Grafen, nicht schuldig glauben; war nicht Souffron ein Franzose? sein König der Todfeind des Burgundiers? Wie nahe traf das zusammen, um diesen seines vertrautesten Dieners, seines rüstigsten Bundesgenossen zu berauben! Die Welschen machten den besten Theil der Reiterei aus; aber Herzog Carl wollte Licht haben, drum berief er, als der Tag kaum angebrochen, die Obersten zum Kriegsrath. Da erschien denn auch der Graf; jeder erfahrene Krieger rieth zum Rückzug nach Pontmousson, den Frühling dort abzuwarten; weil Herzog Reinhard ohne Geld wäre, so würden die Eidgenossen sehr bald nach Hause gehen, der Lothringer möge bis zum Frühling Nancy besetzen, der Herzog könne sein Heer in bessere Verfassung

bringen und Nancy dann um so leichtee erobern — Graf Campobasso aber, den Herzog besser kennend als sie, trat ihnen so kühn entgegen, berief sich dermaßen auf die Ehre des kriegerischen Fürsten, dem er zu dienen so glücklich wäre, daß der Herzog den Rath der Erfahrenen verwarf und seinem Grafen nach wie vor unbedingt vertraute. Wäre des Lothringers Heer schon jetzt beisammen gewesen, es wäre sofort zum Angriff gekommen.

Die Berathung hatte lange gedauert und, um den geringsten Zweifel zu heben, versprach der Graf, die Seinigen aufsitzen zu lassen, einen Streifzug gegen das Kastell Conde, am Einfluß der Murte in die Mosel, zu unternehmen und die Schlüssel zum Kastell dem Herzog zu Füßen zu legen. Ohne Säumen schritt der Graf zur Ausführung. Von Soufron war nicht mehr die Rede gewesen.

Der Kälte trotzend hatte Francois schon seit mehreren Stunden das Zelt des Herzogs umkreiset; jetzt, als er auch den Grafen herauskommen sah, näherte er sich den Wachen und begehrte Einlaß. Er wurde ihm: Herzog Carl hatte den Künstler erwartet. Seine Anrede war kurz:

Digitized by Google

„Was Ihr für Caillou erbitten wolltet, das haben Wir verfügt; über andere Dinge, die Euch nicht weiter kümmern mögen, wollen Wir nichts hören. — Jetzt übet Eure Kunst. — Baptista, geh dem Meister zur Hand.“

Francois ordnete, was zum Malen nöthig war; der Herzog saß. Dem Künstler entging nicht der leiseste Zug des Gesichtes; er fand Mißbehagen, ja tiefen Verdruß in allen Zügen ausgedrückt. Aber vor seinen Sinnen stand noch der Herzog, wie er gestern so gnädig und guter Laune war; die geübte, kühne Hand zeichnete ihn, wie er gestern gewesen. Es war das Werk weniger Minuten. Noch hatte Francois mit einigen Strichen das Gewand anzugeben, als schon wieder eine Störung eintrat, Chateau-Guyon mit dem Profoß.

„Was soll's?“ — war die barsche Frage des Herzogs.

„Gnädigster Herr“ — brachte der Ritter mit Mühe hervor — „die letzten Worte des sterbenden Souffron — der Profoß —“

„Hinweg aus meinen Augen! Will nichts hören

— Und Ihr, Ritter, seid ja so wüst, so verstört. Ihr wißt, daß ich solches nicht mag. Was soll man von den Knechten erwarten, wenn die Herren im Lager so —"

„Ich streifte ruhelos im Lager umher — habe mein Zelt nicht betreten —"

„Das muß ja ein Unerhörtes sein, was den waghalsigen Chateau-Guyon, den Kühnsten von meinen Kühnen so ergriffen —"

„Es ist unerhört."

„Dabei ist Euer Auge so stier und ohne alles Leben. Ich befehle Euch, daß Ihr es saget."

„Herr, mich bindet ein Eid."

„Den zerbreche ich aus fürstlicher Machtvollkommenheit."

„Mein Ritterwort habe ich zum Pfande eingesetzt."

„Das ist ja bös. — Wem habt Ihr es gegeben?"

„Diesem."

Mit dem Worte reichte Chateau-Guyon dem Herzog den Zettel.

Digitized by Google

Carl las den Reim, welchen Campobasso geschrieben und mehrmals ließ sich ein stets gesteigertes „Hm“ vernehmen. Rasch wandte er sich wieder zu dem Ritter:

„Was hatte der Profoß?“

„Er wollte Euch sagen, was Souffron geäußert.“ — Und scharf betonte Chateau-Guyon: — „Ich sterbe jetzt;“ — waren seine Worte — „aber Herzog Carl wird bald folgen müssen; sein geheimster Rath weiß am besten darum.“

Der Herzog wandte den Anwesenden den Rücken; es schien, als wenn er einen schnellen Entschluß fassen wollte, da tönten die Trompeten der Welschen herüber, sie verließen das Lager und Herzog Carl stampfte mit dem Fuße auf den Boden.

„Charles de Chateau-Guyon“ — hob er an, ohne seine Stellung zu verändern — „Ihr werdet schweigen, Euch weniger auffallend betragen — ich bin Euer gnädiger Herzog. — Geht.“

„An Eurer Seite, Herr, in der nächsten Schlacht! Laßt mir die Ehre!“

Digitized by Google

„Es iſt Euch gewährt. Geht. — — — Nun? Ihr zögert? — — — Ja, bei Gott, es wäre ſchrecklich!" — Wie über ſich ſelbſt zürnend, ſprach er halblaut: — „Bin ich denn nicht meiner ſelbſt noch Herr? — — — Meuchleriſch — das wäre für Carl von Burgund ein traurig Ende." — — — Er trat dicht zu Chateau-Guyon: — „Euch überlaſſe ich die Wahl derer, die in der nächſten Schlacht dicht bei mir halten. So viel Euch gut dünkt — ich gebe Euch Vollmacht." —

„Gottlob!" — rief Chateau-Guyon. In größter Eilfertigkeit wollte er das Zelt verlaſſen; ein unerwartetes Ereigniß hielt ihn feſt. Baptiſta führte einen beinahe ohnmächtigen, knabenhaften Jüngling herein — Chateau-Guyon erkannte mit Schrecken die todesbleichen Züge.

„Euer Knabe, Meiſter" — meldete Baptiſta. — „Vor dem Zelte war er ermattet niedergeſunken; kaum daß von ſeinen bleichen Lippen Euer Name zu erhaſchen war."

Eines Blickes nur bedurfte es und entſetzt fuhr Francois auf:

Digitized by Google

„Klara?!“

„Ein Weib!?“ — rief Carl. — „Ein Weib in meinem Zelt?!“

Da nahete Chateau-Guyon und tiefen Ernſtes ſprach er zu dem Herzog:

„Gnädigſter Herr! Ihr habt geſehen, daß Charles de Chateau-Guyon auf Ritterwort und Ritterehre hält. Ich kenne dieſes Weib — ich werfe meinen Handſchuh auf Klara Caillou — wer ſie unwerth hält, vor meinem gnädigſten Herrn hinzutreten, der hebe dieſen Handſchuh auf.“

Und ohne weiter ein Wort zu ſagen, entfernte ſich der Ritter.

Der um Klara mit ängſtlicher Sorgfalt beſchäftigte Francois hörte den Ritter nicht; doch als er den Handſchuh auf die Hingeſunkene fallen ſah, beſann er ſich, wo er war. Aber den Künſtler regte die Nähe des Herzogs nicht an; ſie, die er ſo innig, ſo treu liebte, machte eine Welt vor ſeiner Angſt um ſie verſchwinden.

„O, helft mir doch!“ — bat er mit Thränen

Digitized by Google

— „ſteht mir bei, daß dieſes himmliſche Auge ſich dem Licht des Tages wieder erſchließe — mit ihm iſt mir des Lebens freundlicher Strahl erloſchen!“

Der Herzog ſtand mit verſchränkten Armen und ſah ſeinem Pagen und dem Künſtler zu, wie Beide ſich um die ſchöne, blaſſe Frau müheten. Baptiſta ſprang zu des Herzogs Feldapotheke, ergriff ein Fläſchchen mit ſtarker Eſſenz und ſprühete einige Tropfen daraus in das Antlitz der Ohnmächtigen. Sie athmete leiſe, bis endlich das wiedergekehrte Leben ſich in einem tiefen Athemzuge kund gab. Doch nicht freudig war dieſes Zeichen der erwachten Pulſe; wie unterdrücktes Weinen, vom tiefſten Seelenſchmerz erzeugt, drang es aus der Bruſt herauf.

„Gebenedeiet ſei die Jungfrau“ — rief Baptiſta — „ſie erwacht!“

„Klara“ — flehete der Maler — „ermanne dich! Welch Schreckliches auch dieſes Auge geſchloſſen, erhebe den Blick zu mir, Francois iſt es, der des Blickes harret!“

Da, wie wenn jäher Schreck die Bande der Ohnmacht geſprengt, ſtarrete ihn Klara mit weitgeöffne-

Digitized by Google

ten Augen an, und, keines Wortes mächtig, sträubte sie sich gegen seine liebkosenden Hände.

„Wie, Klara? Du weisest mich von dir? Was ist es, das mich meiner Klara so entfremdet, so verhaßt gemacht? — Du schüttelst das schöne Haupt? Was soll ich ahnen, was soll ich denken?"

Klara wandte das Haupt zur Seite, sie stützte sich mühsam auf den linken Arm und faltete die zitternden Hände. Es war still, jeder lauschte den unheimlichen Worten ihres Mundes:

„Bist du mir auch hieher gefolgt, blutiger Schatten? — Wie ein gehetztes Wild, suchte ich dir zu entfliehen, und doch warst du dicht an meinen Fersen. — Ich bin nicht schuldig, Heinrich. — — Was zeigst du wieder nach dem rothen Streif am Halse? — — Ein Korallenband wie dieses — für Heinrichs Braut! — — Armer Heinrich, wie blaß dein Gesicht, wie blutig dein Hals —!"

„Entsetzen!" — schrie Francois auf. — „Herzog, deine Reitenden kamen zu spät!"

„Herzog?" — fragte Klara mit bebender Stimme und, von Francois unterstützt, sich vom Boden

Digitized by Google

erhebend. — „Herzog?... Ja, du mußt es ſein... du mit dem Adlerblick... mit dem Anſtand eines Königs... ja, du biſt der Herzog... ich erkenne dich... du biſt es, der Heinrich Caillou der fürſtlichen Gnade verſichert... Was wollte ich denn?... Recht ſo, recht... ich wollte zu dem Herzog von Burgund... der mit Verheißungen kirrt und... ſicher mordet!"

„Weib! Mäßige dich! Ich bin der Herzog — was willſt du von mir?"

„Herzog!" — rollte es dumpf aus Klara's Bruſt herauf und gellend klang es unmittelbar danach: „Herzog, gieb mir meinen Gatten wieder, gieb mir meine Frauenehre wieder — beide haſt du gemordet!"

„Sie iſt von Sinnen; ſchafft ſie aus meinen Augen!"

„Baptiſta hielt die Sinkende; Francois hatte das Geſicht verhüllt, er weinte bittere Thränen. Doch ermannte er ſich bald:

„Gnädigſter Herr" — hob er zagend an, doch das Empfinden riß ihn fort — „zürnet einem Weibe

Digitized by Google

nicht, dem man alles Erdenglück mit einem Tiegergriff entriſſen: den theuren Mann und auch die Ehre. — Klara, das Vorbild weiblicher Sitte und Tugendſame, eine Entehrte! — — Sammle deine Geiſter, Unglückſelige, banne den Schmerz in deines Buſens ſtilleſtes Kämmerlein — verſöhne den edelen Fürſten, deſſen Wort von ſchändlichen Knechten beſudelt wurde!"

„Erzähle, Weib!" — befahl Carl und Verderben ſprühete ſein Auge. — „Ich befehle, verſtehſt du das Wort auch? — Ich will Alles wiſſen."

Er wandte ſich ab, um ſeine Empfindungen zu verbergen.

„Ich gehorche" — ſtieß Klara mit fliegendem Athem hervor — „ich gehorche, weil der befiehlt, vor deſſen Richterſtuhl ich die grauſe Klage erſchallen laſſe. — — — Ich pries die Vorſehung, daß ſie mir meinen Gatten gerettet; die Nacht hatte ihren Schleier ausgebreitet und ich lag noch auf den Knieen, die Zahl der Roſenkränze ſchätzte ich ſtets zu gering für ſo große himmliſche Gnade. Da ſcheuchte mich der aus dem Gebete auf, der, den mein Mund nicht nennen mag —"

Digitized by Google

„Lalain" — flüsterte Francois hinter dem Herzog.

„Die Trauer, mit welcher er mir Caillou's nahe Todesstunde verkündete, war hölliſcher Trug. — Und als ich in meiner Seelenangſt um Gnade für meinen Gatten flehete, als die innige Bitte, die eine reißende Beſtie hätte erweichen können, mit blutigen Thränen ſich aus dem Buſen rang — da forderte er für Caillou's Leben das Höchſte, was ein Weib auf Koſten ſeiner Tugend gewähren kann. Mit Abſcheu wandte ich mich von dem Frevler und verwarf die ſündige Gnade und weigerte im verzeihlichen Zorn den ſchnöden Preis.— Da rief er einen bärtigen Kriegsmann herzu, vor meinen Augen, in meiner Gegenwart gab er Befehl, daß der Henker ſein Amt verwalte. Noch ein Mal warf ich mich zu des Grauſamen Füßen, bat, flehete, jammerte, wimmerte — umſonſt! Der Bote floh ſeinem Zorn, mich ſtieß er von ſeinen Knieen — die Sinne ſchwanden mir. — — —

Vor meiner Seele ſchweifte es auf und nieder, unerkannte, düſtere Bilder, wie Vorahnungen der dunkeln Zukunft über dem Grabe; ein wollüſtiges

Gefühl durchſtrömte mich; denn der Gedanke war frei geblieben — das iſt der Tod! jubelte meine Seele — deinem Heinrich neu vermählt! — Aus den wallenden Nebeln aber trat es graß hervor: ein blaſſer Mann mit breiter, klaffender Wunde am Halſe — er zeigte auf die fallenden rothen Tropfen — Heinrich!" — kreiſchte ich auf im Entſetzen, das mein Haar ſträubte — und über mir ein Antlitz, aus dem das Menſchenbild geſchwunden war — ganz Thier in jenem Augenblick — wüthige Begier und Frevelluſt — — — !"

„Genug, genug!" — knirſchte der Herzog durch die Zähne.

„Mich durchſtrömte Rieſenkraft; ich ſtieß ihn zurück, eilte durch die Wachen in die Nacht hinaus — wer hätte mich zurückhalten wollen! — Und wie ich dem Thurme nahe gekommen war, da öffnete ſich das Pförtchen, bei dem Lichte einer Fackel, die ein Prieſter trug, erkannte ich vier Männer. Auf einer Bahre zwiſchen ihnen lag Etwas, welches ein blutrothes Laken deckte. — Wer ſeid Ihr?! — ſtürzte ich hinzu — und was tragt Ihr da?! Sie hielten

erſchrocken ſtill, und ihr Flüſtern: — ſein Weib iſt es" — traf wie zernichtender Donner mein Ohr. — Geh nach Haus — waren des Prieſters Worte — flehe den Herrn der himmliſchen Heerſchaaren, daß er Dir Troſt ſende; er iſt der einzige tröſtende Freund der Wittwen und Waiſen." — — —

„Aber ich ging nicht heim!" — fügte ſie mit vermeſſenem Hohn hinzu — „ich flehete den Herrn der Himmel nicht, daß er mir Troſt ſenden möchte — Herzog Karl war mein erſter, mein einziger Gedanke und — hier zu deinen Füßen, Herzog!"

„Auf, Baptiſta!" — donnerte Karl dem Pagen zu. — „Die Mähr könnte in einem Lamm Hyänenwuth entflammen! — Man ſoll ſtracks die Kriegsoberſten zuſammen rufen! — Die Leibwache ſoll aufſitzen! — Wo iſt mein Helm, mein Schwert? — Lauf, ſpring! Ehe eine Stunde verſtrichen, muß ich das Lager hinter mir haben!"

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

„Am Tage Noáh, das ist der 29ste December" — so lautet es in der von dem Stadtschreiber zu Pontmousson geführten Chronik — „im Jahre des Heils 1476 hat sich in löblicher Stadt Pontmousson ein sehr Ungewöhnliches, ja Merkwürdiges zugetragen. Das Regiment der Stadt war verwaiset, indem ein Hauptmann des Herzogs Karl von Burgund, Wilhelm von Lalain seines Namens, den Bürgermeister Heinrich Caillou hatte hinrichten lassen. Auf mir, dem Stadtschreiber, lag nun die ganze Sorge um löbliche Stadt. Die ganze Nacht hindurch konnte ich kein Auge schließen, denn ich schrieb getreulich auf, was sich mit dem Bürgermeister zugetragen, so wie es der geneigte Leser in dem Obigen findet. Es

Digitized by Google

mochte ſo gegen fünf Uhr Morgens ſein, als ein Reitender des Herzogs von Burgund zu mir geführt wurde und mir die Ankunft ſeines Herrn und Gebieters verkündigte. Zugleich befahl mir Sr. Herzogliche Durchlaucht, den Rathhausſaal für ihn zurichten zu laſſen und mit aller Nothdurft zu verſehen, etwa für dreißig bis vierzig Herren. In aller Eile berief ich die Männer vom Rath, die von den Geſchlechtern und die Zunftmeiſter zu mir. Sie meinten einhellig, das jüngſte Gericht breche herein, der Herzog komme, die Auftritte vom erſten Weihnachtstage zu rächen. Ich aber ſagte: „lieben Freunde, laſſet Euch von ſolcher Sorge und Furcht nicht blenden; vertrauet auf Gott und ſeine himmliſche Gnade.“ — Um neun Uhr, nachdem ich Alles auf das Beſte geordnet, gab der Thurmwart die Annäherung des Herzogs zu erkennen. Wir, die von der Bürgerſchaft, begaben uns auf die Mauer, um den Herzog mit Freudenruf zu empfangen; denn das Thor und die Brücke hatte der von Lalain mit ſeinen Reiſigen beſetzt. Es war ein prächtiger, aber auch Furcht einflößender Anblick, als der Herzog, von Rittern und Edelen umgeben, über die ſchneeige

Digitized by Google

Fläche daher geritten kam. Seine Leibwacht, welche vor und hinter ihm ritt, zählte vierhundert auserlesene Reisige. Zuerst kam die eine Hälfte der Leibwache auf die Brücke. Ihr Anführer sprach heimlich mit dem von Lalain, und straks zog dieser mit seinem Schwader ab, während sich die Leibwacht in einer doppelten Reihe aufstellte, durch welche der Herzog sich nach dem Rathhaus begeben wollte. Vor der Brücke machte er Halt und ließ die andere Abtheilung vor seiner hohen Gesellschaft vorbei in die Stadt reiten. Die Reihe erstreckte sich nun bis an das Rathhaus. Nun aber riefen wir auf der Mauer dem Herzog ein „Willkommen und Lebehoch" zu, welches er mit gnädigem Gruß aufgenommen und erwiedert. Neben dem Herzog ritten seine beiden Halbbrüder, Antonius und Balduin, Bastarde von Burgund, hinter ihm sein Edelknecht, Baptista von Columna aus Rom, der ihm den Helm nachtrug. Dann erschien auf der Brücke eine mit sechs Pferden bespannte Kutsche. Die Vorhänge derselben waren herabgelassen, so daß Niemand sehen konnte, wer dahinter verborgen war. Hinter der Kutsche ritten viele edele Herren im glänzenden Waffenschmuck; zu

Digitized by Google

unſerer großen Verwunderung war ein junger Mann aus Pontmouſſon, ein wackerer Maler, Namens Francois Vaillant, zwiſchen den Herren. Solche Ehre brachte der Künſtler ſeiner Vaterſtadt.

Meiner Pflicht eingedenk eilte ich den Herrſchaften voran nach dem Rathhauſe; der von Lalain erwartete dort ſeines Herrn Befehle. Kaum vom Pferde geſtiegen, berief mich der Herzog vor ſich. Mir war nicht ſonderlich gut zu Sinn unter den vielen Rittern, zumal da mich Herzog Karl mit den großen, ſchwarzen Augen anblitzte, als wollte er mich in dieſen Flammen verzehren. War mir doch, als wenn dicht vor mir ein Geſchütz abgefeuert würde, als der Herzog fragte: „der Stadtſchreiber?“ — Ich antwortete: „zu Eurer herzoglichen Durchlauchtigkeit allergnädigſtem Befehl.“ Obzwar ich weiß, daß ich ſothane Worte geſprochen, ſo vernahm ich ſelbſt keinen Laut davon, vor allzugroßer Ehrerbietung.

„Iſt der Zunftmeiſter der Zimmerleute bei der Hand?“ — geruhete der Herzog, meine Wenigkeit wieder zu fragen, und als ich bejahet, der Meiſter herbeigerufen war, befahl er ihm, auf dem Markt,

Digitized by Google

gerade vor dem Rathhause, ein Gerüst aufzuschlagen, zehn Fuß hoch, eben so lang und eben so breit. Da lief es mir eiskalt über den Rücken; was konnte es anders sein, als ein Blutgerüste? Der kalte Schweiß trat mir vor die Stirn, ich wollte einige Worte zur Vertheidigung der Bürgerschaft sprechen, da erschreckte mich der Herzog wieder: „Lasst auftragen, Stadtschreiber, ich und meine Begleiter sind noch nüchternen Leibes. Um zwei Uhr soll sich der Priester bereit halten; Herzog Karl von Burgund führt heute ein Paar zur Trauung. Auf den Abend sollen sich die Bürger mit ihren Weibern und Töchtern hier zum Tanz einfinden. Die Kosten trägt die Stadt — das ist für die Meuterei. — Geht und wenn Ihr Alles bestellt habt, dann seid Ihr wieder bei mir. — Halt, noch Eines: sagt dem Zimmermeister, wenn das Gerüst heute Abend um acht nicht fertig ist, so lasse ich ihn aufhängen." — Dieses waren des Herzogs selbsteigenen Worte.

Wie ich nun so die Stadt durchrenne, jede geringfügige Sache selbst zu besorgen, sagt man mir, in der Kutsche mit sechs Pferden habe des Bürgermeisters Wittib gesessen; doch ich hatte zu viel zu beschaffen,

Digitized by Google

um darüber nachzudenken. — Als ich wieder auf das Rathhaus kam, hatten die Herrſchaften Alles verſpeiſet; noch hatte ich Gelegenheit, des Herzogs hochfürſtliche Eßluſt zu bewundern. Er belobte mich auch ſehr gnädig und die welſchen Hühner; ſelbiges Lob hat aber die Stadt mit dem Lager vor Nancy, wo Vetter Schmalhans Küchenmeiſter war, zu theilen. Der Credenz, aus welchem der Rath bei dem Quartal gewöhnlich trinkt, ging noch herum; aber der Herzog nippte wie eine verſchämte Jungfrau und plötzlich ſagte er: „Ihr Herren, die Tafel iſt aufgehoben.“ — Sie gingen Alle — ich allein blieb endlich im Saal. — Der Herzog befahl mir, den Schreibtiſch zu ordnen. Ich that es, ſetzte mich dahinter; er ging auf und nieder, als wenn er mir dictiren wollte. — Da rief er ſeinen Edelknecht, ſagte ihm etwas leiſe, und da ich es nicht vernommen, ſo kann ich auch nicht davon berichten.

Kurz darauf trat der von Lalain herein; er war ſehr blaß und bückte ſich ſchier bis zum Boden. — „Ihr habt den Bürgermeiſter Caillou hinrichten laſſen!“ — So herrſchte ihm der Herzog zu, daß der Seſſel unter mir wankte. — „Ja, gnädigſter

Herr" — ſagte der Ritter. — „Ihr wußtet, daß ich dem Caillou mein fürſtlich Wort gegeben, ihm ſtets gewogen zu ſein." — „Ja, gnädigſter Herr; doch damals war er noch kein Verräther; ſein geheimes Verſtändniß mit dem Lothringer war noch nicht am Tage. Das Geſetz forderte ſein Leben." — — „Gut, das Geſetz — ich will das gelten laſſen. — Wer hat Euch zu ſeinem Erben eingeſetzt?" — „Erben? Mich?" — „Wilhelm von Lalain! Das Leugnen ſteht Euch ſchlecht an: die Wittwe habt Ihr Euch zugeeignet. Seht her!" — Der Herzog trat zu der kleinen Thür, welche in das Archiv führt, öffnete ſie und Caillou's Wittib trat heraus. Der von Lalain ſtürzte wie vom Blitz getroffen zu Boden; aber auch Frau Klara war ſehr bleich; ſie hielt ein Sacktüchlein vor den Augen, und ihre ganze Haltung ſtach ſonderbar zu dem fürſtlichen Staat ab, mit dem ſie ſich behangen. Es war wider alle Sitte, ſo kurze Zeit nach dem Hintritt ihres Ehefreundes ſich dermaßen aufzuputzen. — „Ihr ſeht, Ritter von Lalain" — ſprach der Herzog wieder — „daß Wir von Allem und ſehr genau unterrichtet ſind. Wir heiſchen von Euch, daß Ihr

Digitized by Google

dieſem Weibe die Ehre wiedergebet, Wir beſtehen darauf, ſo wahr Uns Gott helfe!" — Jetzt wurde mir ſo Manches klar und ich ſagte ganz, ganz leiſe „Amen." — „Gnädigſter Herr" — erbot ſich der Ritter — „mein Herz gehört Klara, ich biete ihr meine Hand." — „Klara Caillou" — fragte der Herzog — „haſt du gehört? Er bietet dir ſeine Hand. Willſt du ſie?" — Frau Klara ſprach ein lautes „Ja!" — „Stadtſchreiber" — trat der Herzog zu mir her — „das Vermögen des Bürgermeiſters gehört ſeiner Wittwe?" — „Allerdings, gnädigſter Herr" — verſetzte ich — „da keine nähern Erben vorhanden und, im Fall ein Poſthumus —" — „Schon gut" unterbrach mich der Herzog. — „Ihr nehmt die Ehepacten auf. Die Caillou bringt dem Ritter von Lalain ihr geſammtes Erbe zu; dahingegen er der Braut zwei Schlöſſer in Burgund. Der Ritter wird Euch das Nähere ſagen; wir kehren zurück mit den Zeugen, wenn die Pacten unterſchrieben werden ſollen." — Damit führte der Herzog Frau Klara hinweg, und ich ſchrieb indeſſen Alles fertig. Die Glocken läuteten ſchon zur Trauung, als die Unterſchriften vollzogen waren; der Herzog

Digitized by Google

ſelbſt und ſieben edele Herren als Zeugen. Mir wurde die hohe Ehre zu Theil, ſolches Document mit dem Stadtſiegel von Pontmouſſon und meiner Namensunterſchrift zu beſtätigen. — Als dieſes Geſchäfte vollzogen, begaben ſich all die hohen Herrſchaften in die Kirche, wo dann die Trauung Statt gefunden und aus einer ſchlichten Bürgermeiſters-Wittib von Pontmouſſon eine burgundiſche Edelfrau worden. — Kaum war der Abend hereingebrochen, ſo verſammelten ſich die tanzluſtigen Bürger mit geputzten Frauen und Jungfrauen auf dem Rathhaus. Es waren drei Spielleute da. Balduin, Baſtard von Burgund, eröffnete mit der neuen Edelfrau den Reihen: ſie mußte jedoch den Tanz verlaſſen, die Leute meinten, ihr ſei nicht wohl geworden. Die Freude nahm bald überhand, denn ich hatte für gutes Getränk geſorgt, und die achte Abendſtunde war heran, ehe ein Menſch ſich deſſen verſehen. Der Herzog, welcher ſich ausſchließlich mit dem Prieſter, der die Trauung verrichtet, unterhalten hatte, erhob ſich plötzlich und auf ſeinen Wink entfernten ſich Mehrere von ſeinem Gefolge. Von dem Markte drang es herauf wie das Geräuſch von vielen

Digitized by Google

Roſſen und aneinander dröhnenden Panzern. Aber es war ſo finſter, daß man nichts unterſcheiden konnte. Ich wollte hinunter, mich zu überzeugen, was es gäbe, wachthaltende Reiſige ſtreckten mir die Hellebarden entgegen. Etwas Schreckliches ahnend drängte ich mich zum Herzog; der mochte mir die Angſt vom Geſichte leſen, denn er ſagte ſanft und gnädig: „Fürchtet nichts, Stadtſchreiber, Euch und Euren Bürgern wird nichts Leides widerfahren. Haltet Euch zu mir.“

Und plötzlich wurde es hell auf dem Markte. Ich ſah durch's Fenſter. Gott und alle Heiligen, was war das? Mit ſchwarzen Laken war das Gerüſt bedeckt; auf demſelben ſtanden drei Ritter in vollem Harniſch, drei Ehrenholde mit dem burgundiſchen Wappen in den langen Röcken; unter dem Gerüſt Knechte mit großen Hämmern, Fackeln verbreiteten Licht und Qualm, ſie ließen des Herzogs Leibwacht erkennen, die den ganzen Markt umſchloſſen hielt. Noch immer wußte ich nicht, was dies werden ſollte. Der Tanz hatte aufgehört, ängſtlich ſchob Eines an dem Andern vorbei und wagte nicht, den ſcheuen Blick zu dem Herzog zu erheben. Der ſtand ernſt,

Digitized by Google

ſtreng und theilnamlos wie ein Felſen im donnernden Strome. — Alles wich vor ihm zurück, ſo daß nur der Geiſtliche und ich neben ihm ſtanden. Jetzt ſollte ſich Alles erklären:

Von drei Rittern gefolgt, trat der Knappe des von Lalain in den Saal. Er trug des Ritters Schild und Waffenſtücke, die bei dem Tanz überflüßig, zu der ganzen Rüſtung aber nöthig waren. Der Knappe und die Ritter ſtellten ſich an des Herzogs Seite und der rief: „Wilhelm von Lalain! Ritter, Herzog Karl von Burgund begehret dein!“ — Lalain trat näher, er glich einer Leiche. — „Wappne deinen Ritter, Knapp!“ — befahl der Herzog. — „Zum letzten Male wappne ihn!“ Der Ritter ſtürzte zu des Herzogs Füßen nieder! „Tödtet mich, Herr, tödtet mich; nur keine Schande, keine Schande!!“ — „Elender“ — ſprach Sr. hochfürſtliche Durchlaucht mit Verachtung — „du haſt deinen Herrn wortbrüchig gemacht, haſt ein wehrlos, tugendſames Weib geſchändet, haſt in geiler Brunſt gemordet — Schmach über dich! Dein Name ſoll verlöſchen an dem Stammbaum deines Geſchlechtes; nimmer ſoll er das edele Geſchlecht, dem du entſproſ-

Digitized by Google

sen, entehren! Schmach über dich und Tod!" — Und zu den drei Rittern sich wendend, sprach der Herzog: „Ihr Herren, thut Eure Pflicht." — Ich sah nichts mehr, ich hörte nichts mehr; der Saal war urplötzlich zum Erdrücken mit Bewaffneten angefüllt. Endlich wälzte sich der Knäuel hinaus, und Sr. herzogliche Durchlaucht befahl mir allergnädigst, die Fenster zu öffnen, damit wir auch sähen, (geruheten sich Höchstdieselben huldreichst auszudrücken) wie der burgundische Herzog Karl das Recht handhabe.

Aus den Fenstern des Rathhauses sahen wir dem Mark und Bein durchschütternden Schauspiel zu. Der Verurtheilte wurde in ganzer Rüstung herbeigebracht; Stück für Stück nahm man ihm ab, rief laut seine Verbrechen und seinen Namen, warf es dann den Knechten hinunter, die jedes Stück zerbrachen, Helm, Schild und Harnisch mit den großen Hämmern zerschlugen. Der Entehrte stand endlich halbnackt, er dauerte mich; tief auf die Brust herunter hing das Haupt mit dem von Schweiß durchfeuchteten Haar, aus welchem sich Eiszapfen gebildet hatten, mit dem furchtbar entstellten Gesicht — es schien kein Leben mehr in dem Manne zu sein.

Digitized by Google

„Ehrwürdiger Herr und Ihr, Stadtschreiber" — geruheten Sr. herzogliche Gnaden an uns Beide die Worte zu richten — „Euch habe ich erwählt, den drunten in's Brautgemach zu führen." — Gnädigster Herr" — bat der Geistliche. — „Kein Wort! Bei meinem Zorn kein Wort mehr! Geht!" — Im Nu umgaben uns von des Herzogs Leuten, und wir mußten mit ihnen fort. Der Zug bewegte sich nach dem kleinen Thurme hin. Vor uns war man schon mit Lalain angelangt. Man führte uns in das Gemach, wo Caillou den Tod empfangen. Des Herzogs Leute traten zurück, der Priester näherte sich dem Entehrten. Bald war dieses heilige Geschäft vollendet, Lalain empfing den Segen und, als der Priester zurücktrat, den Todesstreich. — Mir zittert die Hand, wenn ich [redacted]den Augenblick zurück denke. Er hat hier gebüßt, möge ihm dort vergeben werden!*)

So weit die Chronik von Pontmousson; doch der gute Stadtschreiber hatte längst die Decke über den

*) Ich habe versucht, die mit sehr vielen Barbarismen durchwebte Schreibart des Chronisten von Pontmousson möglichst zu verdeutlichen. D. V.

Digitized by Google

Kopf gezogen, als Francois zwei Briefe aus des Herzogs Hand empfing. Der eine war an die Prinzessin Maria; er empfahl seiner Tochter die von Pontmousson; der andere war an Wilhelm von Hugonet, den Kanzler von Burgund, gerichtet; der Brief enthielt Herzog Karls — letzten Willen.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

„Bey dreyen Städten gieng zu grund,
dein Pracht, Fürst Carol von Burgund!
Murten nam Leut, Granſen das Gut,
vor Nanſe lagſt du ſelbſt in Blut.“

Das herbe Geſchick, wie es dieſer Reim andeutet, hatte den burgundiſchen Herzog am 6. Januar 1477 ereilt. Der Hunger trieb die Eidgenoſſen zur Schlacht, die Noth, welche in dem belagerten Nancy überhand genommen. Als Herzog Karl den Lothringer in Niklasport wußte, ſtürmte er noch einmal gegen die feſte Stadt an; doch Alles war vergebens, und der Geſchützesdonner beflügelte den Lothringer und ſeine Verbündeten. Alles Mißtrauen, welches Herzog Karl gegen den Grafen Campobaſſo gefaßt hatte, verſchwand, als dieſer von ſeinem Zuge gegen Conde

Digitized by Google

ſiegreich zurückkehrte. Mehr noch als das befreundete ihm den Herzog, als er im Kriegsrath der Einzige war, welcher auf eine Schlacht drang. Er behielt das Uebergewicht, die Schlacht war beſchloſſen, Campobaſſo befahl auf dem rechten Flügel. Jetzt erſt, da die Bundesgenoſſen den erſten Angriff thaten, warf der verrätheriſche Graf die Larve ab — er ging mit ſeinen Leuten über. Das empörte der Deutſchen Redlichkeit und, obgleich ſie Feinde des Burgundiers waren, ſo ſchmäheten ſie den Verräther Campobaſſo, ſie weigerten ſich ſogar, neben ihm zu fechten. Nun kam ihm Conde ſehr zu Statten; er warf ſich in das Kaſtell, beſetzte die Brücke und drohete ſo den Burgundiern. Herzog Karl verlor die Schlacht, mit ihr das Leben. Drei Tage nachher fand man die fürſtliche Leiche, von den Kriegsknechten ausgezogen, in einem Graben eingefroren. Unweit von ihm fand man einen Ritter von Rubempre und Charles de Chateau-Guyon. Baptiſta, den Graf Campobaſſo gefangen und dem Herzog Reinhard zugeſandt hatte, gab über des Herzogs Todesart Auskunft: er wollte über den Graben ſetzen, der Sprung des ermatteten Thieres gerieth zu kurz und es ſchlug mit ſeinem

Digitized by Google

Reiter rücklings in den Graben. Ein Lothringer von Adel, der den Herzog verfolgte, kam zu spät, ihn gefangen zu nehmen: ein harthöriger Söldner zu Fuß hatte ihn erschlagen. Herzog Reinhard legte ein edeles Gemüth an den Tag, er ließ die fürstliche Leiche mit hohen Ehren vor dem Hochaltar der Hauptkirche zu St. Georg in Nancy begraben; er selbst und sein ganzer Hofstaat, alle Edeln folgten zur Gruft.

Lothringen frohlockte über den Tod dieses Fürsten; der rohe Sinn, welchen man mit Unrecht Volksgeist nennt, that sich in folgendem Reime kund:

„Ein Ringk von einer Taschen . . . ∞
Vier Ohren von einer Flaschen . . . CCCC
Ein Säul und dritthalb andres Crütz, . LXXV
belagert Herzog Carl Nüß:
Setz darzu noch zwei I II
so lag er todt vor Nansy.

1477

Vierzehntes Kapitel.

Um Maria, Erbfräulein und Herzogin von Burgund, Brabant, Limburg, Lützelburg und Geldern, Gräfin in Flandern, Burgund, Artois, Hennegau, Holland, Seeland, Namür und Zütphen, Markgräfin des h. römiſchen Reiches zu Antorf, Frau zu Mecheln — um die reichſte Erbin jener Zeit, um die Hand der zwanzigjährigen ſchönen und geiſtreichen Fürſtin, bewarben ſich nicht weniger als zwölf Fürſten: Ferdinand, König von Neapel, Herzog Georg von Clarence, Herzog Johann von Cleve, Herzog Carl von Angouleme u. ſ. w.; doch dieſe Werber konnten nichts erlangen, indem über Maria ſchon beſtimmt war. Jenes Schreiben, welches Francois dem Kanzler überbracht, ſchrieb vor, daß Maria an Maximilian,

Digitized by Google

Erzherzog von Oeſterreich vermählt werden ſollte. — Als das Geringſte von dieſem Ehebündniß öffentlich wurde, trat man vor die Prinzeſſin, beſchrieb ihr den Erzherzog als einen mit allen erdenklichen Leibesfehlern behafteten Mann; zumal gaben ſich die Geſandten des Königs von Frankreich, der für ſeinen achtjährigen Prinzen warb, alle Mühe, dieſe Heirath zu hintertreiben. Ihnen benahm jedoch Frau von Halwin, Großhofmeiſterin der Prinzeſſin, mit einem Scherzworte alle Hoffnung.

„Wir haben eine ſchöne, wackere Fürſtin," — ſagte ſie — „Alters halber fähig zum Gebähren und Mutter zu werden; wir müſſen ihr einen Mann und keinen Knaben zum Gemahl geben." — Kurz nachdem die franzöſiſchen Geſandten abgezogen waren, kehrte Francois Lafare von einer Reiſe zurück, die er auf Befehl der Prinzeſſin unternommen; er brachte ihr des Erzherzogs Bildniß. Maximilian, ein ſchöner Mann in voller Jugendkraft; welch Wunder, daß Herzog Karls Wunſch ſich erfüllte!

Schon am 18. Auguſt 1477 ritt der Erzherzog in Gent, wo das Beilager Statt finden ſollte, ein.

Digitized by Google

Die Wittwe Herzog Karls, Mariens Stiefmutter, Margaretha, hatte ihm in Cöln hunderttausend Gulden heimlich auszahlen lassen, damit er vor den niederländischen Ständen hinlängliche Pracht entfalten könnte. Der Einzug in Gent war in der That herrlich: den Zug eröffneten 250 Fußknechte in Harnisch, ihnen folgten 32 Wagen mit kleineren Geschützen und 20 grobe Stücke auf Rädern; dann folgten wieder 250 geharnischte Fußknechte und hinter denselben 600 geschmückte Reiter. — Viele Fürsten, Grafen und Herren, aus allen deutschen Reichslanden, folgten diesen Reitern, sechszehn Trompeter, zwei Paukenschläger, acht Ehrenholde mit den österreichischen Erbland-Wappenröcken angethan, acht Ehrenholde mit den burgundischen Persevantenkleidern. — Diesen folgte zu Pferde ein Herr von Buchheim, der, als Zeichen der österreichischen Freiheit, dem Erzherzog das bloße Schwert vortrug: er selbst, der Erzherzog, in einem silbernen mit Gold ausgelegten Harnisch, ritt einen prächtigen braunen Hengst, der unter dem schönen Manne von königlichem Anstand stolzierte. Maximilian ritt entblößten Hauptes; die langen, lichtgelben Locken zierte ein köstlicher

Digitized by Google

Kranz von Perlen und Edelgeſtein. Doch erſt um elf Uhr deſſelben Abends, nachdem er über den Harniſch den Hermelin geworfen, bei dem Schein der Fackeln, begegneten die Verlobten einander im Palaſt der Herzogin. Maria ſprach entzückt von des Bräutigams Schönheit: „willkommen ſei mir das edelſte teutſche Blut, nach dem ich ſo lange mich geſehnet.“ — Francois Lafare ſtand unweit davon hinter einem Pfeiler; in dem trunkenen Blicke der Braut fand er den Lohn für ſeine Kunſt.

Der Gaſtmahle, Tänze und Ritterſpiele in Bruck ward kein Ende; hier verlebten Maximilian und Maria die erſten Tage einer freudenreichen Ehe. Wenn die rauſchenden Stunden der Feſte ihre Liebesworte übertönt hatten, dann flohen ſie in die Stille des Gartens, nur die Herzogin Mutter und Frau von Halwin folgten ihnen dahin. In einer dichten Laube von Taxus ſaßen die Vier, als Francois und Klara daher kamen. Schnell erhob ſich Max und berief ſie in die Laube.

„Ich bin noch in Eurer Schuld, Meiſter —“

„Gnädigſter Herr —“

Digitized by Google

„Nein, ich bezahle. Ihr habt mir einen großen Dienſt geleiſtet" — er führte Mariens Hand an die Lippen —

„Durch meiner gnädigſten Herrin und Euer Glück bin ich reichlich belohnt."

„Nichts da, nichts da; ich bin ein gerader Deutſcher, und wir Oeſterreicher obendrein ſagen ſo platthin, was wir denken. Seht, Meiſter, ich habe ein herrliches Weib bekommen und Oeſterreich Land und Leute — da ſteht Frau Klara, macht es mir nach, nehmt ſie zum Weib und ihre beiden Schlöſſer nebenbei."

„Ach, gnädigſter Herr, Ihr wiſſet nicht —"

„Weiß Alles, Alles. Herzog Karl, höchſtſeeligen und glorreichen Andenkens, hat Euch und Frau Klara ſo dringend und angelegentlich empfohlen, daß wir verantwortlich ſind für Euer Glück. Seht, ich verſtehe, einen Eber abzufangen, einen Bären, verſtehe den Krieg, die Herrſchaft, und daß ich zu heirathen verſtehe, weiß alle Welt; aber von Eurer Liebe verſtehe ich kein Wort; ich muß fürchten, daß ſie Euch nicht beglücke. Ich ſpreche jetzt aus vierzehn-

Digitized by Google

tägiger Erfahrung, sie sagt mir, daß die Art und Weise, wie ich liebe, beglückt — drum sollt auch Ihr heirathen und zwar noch heut."

„Meine Liebe" — trat Frau von Halwin zu Klara — „nehmt das Tüchlein von den klaren Augen, schauet den Meister einmal fragend an, aber so recht, recht fragend und ich wette, daß er nicht Nein sagt."

Aber schon hatte Francois das Auge auf Klara gerichtet und fragte:

„Klara —? —"

„Francois!"

„Da haben wir's?" lachte Max händereibend — „und ich richte die Hochzeit aus!"

So schnell, als Max es gewollt, ging es mit der Hochzeit freilich nicht; die Frauen machten ihm begreiflich, wie so Manches zu ordnen wäre. Endlich kam der dritte Tag; er sollte Francois und Klara vor dem Altar vereinen. Zu des Erzherzogs

Digitized by Google

großem Erſtaunen erſchien der Maler kaum eine Stunde vor der Trauung; ſeine Kleidung war dieſelbe, welche er gewöhnlich trug.

„Noch nicht im Putz, Meiſter?“

„Gnädigſter Herr, dieſer Brief —“

„Ei, was kümmern Euch jetzt Briefe!“

„Geliebt es meinem gnädigſten Herrn, dieſen Brief zu leſen?“

„Ja ja, bei Tiſch oder nachher. Beeilt Euch nur; wir werden ſehr bald zur Kirche —“

„Gnädigſter Herr, der Brief ändert Alles,“

„Was?!“ — fragte Max ziemlich gedehnt, indem er den Brief nahm und ſogleich nach der Unterſchrift ſah. — „Ewig Deine Klara? — — Was ſoll das werden?“ — Er las, räuſperte ſich zuweilen; als er ungefähr die Hälfte des Briefes geleſen, ſagte er plötzlich: „den Brief muß meine Frau, die Erzherzogin wollte ich ſagen —„

Maximilian, ſtets zum Bewundern raſch in all ſeinen Entſchlüſſen, ließ Maria bitten, zu ihm zu kommen. Er las den Brief. Der Abſchied war es,

Digitized by Google

den Klara von ihrem Francois nahm. Sie und Martha waren am frühen Morgen nach einem der beiden Schlösser abgereist. In welcher Stimmung der Brief geschrieben, wie zart und tief empfunden die Gründe waren, welche Klara vermochten, sich heimlich von Bruck zu entfernen, damit sie dem, ihrem Gatten gegebenen Versprechen treu bliebe und dennoch Francois lieben durfte, das kann nur derjenige empfinden, welchem der Wermuthsbecher des Entsagens gereicht wurde. —

Als Max zuletzt den Namen auch noch gelesen hatte, trat er seiner Maria ganz nahe und flüsterte:

„Das nenne ich Weibertreu!"

Ein gelinder Händedruck war das Zeichen von Mariens Einverständniß.

„Meister" — wandte sich Max wieder zu Francois, indem er den Brief sorgfältig zusammenlegte — „das Ding ist nicht zu ändern, und daß Ihr mit Eurer Klara einverstanden seid, sagt Euer freudestrahlendes Auge. — Weiß der Himmel, warum ich Euch so gern verheirathet hätte! Aber ich denke, es geht allen jungen Ehemännern so wie mir: sie möch-

Digitized by Google

ten Alles um ſich her verheirathen, damit Jedes ihr Glück empfinden möchte —"

Maria, die Tochter Karls, hielt dem Deutſchen Max das feine Tüchlein vor den Mund.

„Laß es gut ſein" — lächelte Max — „der Künſtler ſoll mit dem Könige gehen, und ſo darf er auch vor jedem Andern dem Könige auf dem Wege begegnen, wo das Herz, der Geiſt den Mann ausmachen. — Francois" — trat er raſch auf ihn zu und faßte ſeine Hand — „du gehſt mit dem Max; wenn eines Fürſten Gunſt den Künſtler glücklicher machen kann, ſo ſollſt du der Glücklichſte ſein. Das iſt mein Fürſtenwort, und der Max hält, was er verſpricht."

Francois drückte die Hand an ſeine Bruſt.

Max hielt Wort: Francois und Klara ſahen einander niemals wieder. — Doch in ſeinen Bildern hat der Meiſter ſeine Klara verewigt; das beſte von ihnen iſt das Altarblatt in Pontmouſſon.

Digitized by Google

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

tized by Google